Herner Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 172 (Erstes Blatt) — Freitag, den 24. Juli 1936 — 32. Jahrgang

Hamburgs großer Tag

Hamburg, 23. Juli.

Der Karl-Muck-Platz war am Donnerstagmorgen der festliche Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Der Platz bot einen fahnen- und blumenbuntes Bild, wie man es nicht oft sieht. In der Mitte waren um zwei Masten Olympia-Flaggen im Rund aufgestellt, vor der Anfahrt zur Musikhalle wehte dicht an dicht ein einziger Fahnenwald aller Länder. Die Musikhalle war ~~weiß~~ und über mit Grün und blaßblauen Hortensien geschmückt, und über dem Eingang stand als symbolisches Zeichen das Bild zweier werkschaffender Menschen mit der Friedenstaube, dasselbe, das die Freimarke anläßlich des Weltkongresses trägt. Auch die Vorhalle prangte im Schmuck frischer Blumen. Beim Betreten des Festsaales war man zuerst wie benommen, ein schier betäubender Duft schlug einem entgegen, und Blüten in allen Farben leuchteten auf. Die Ränge waren ringsum mit roten und weißen Rosen besteckt, und das Festpodium, dessen Sitze für das Internationale Beratungskomitee und die Ehrengäste in einem Halbkreis allen im Saal anwesenden Gästen sichtbar war, bot mit den zartrosa Hortensien auf Tannengrund, mit den zu beiden Seiten aufgestellten Fahnen der Nationen und mit dem Zeichen des Weltkongresses im Hintergrund einen prächtigen Anblick.

Kurz nach 9,30 Uhr füllten sich die Ränge und der Saal mit den Kongreßteilnehmern, deren Ankunft vor der Musikhalle eine ständig wachsende Menschenmenge beiwohnte. Zwischen den Delegierten mischte sich das Bunt der Trachten und gab dem Bild noch mehr freudige Lebendigkeit.

Bis zum Beginn der Eröffnungsfeier hatte man genügende Muße, die Augen umherschweifen zu lassen und auf Entdeckungsreisen zu schicken. Da saßen Ungarinnen mit prächtigen Kopftüchern, da erblickte man den bulgarischen Arbeitsdienst in seiner schmucken Uniform, da mischte sich überall das Braunhemd zwischen dunkle Festanzüge. Dann wanderte der Blick an den sich immer mehr füllenden Sitzreihen entlang.

Das sah ja fast so aus, als ob man sich in einem großen Abhörraum befände oder als ob eine Groß-Rundfunkveranstaltung stattfände, nur daß man auf riesige Lautsprecheranlagen verzichtet hatte und mit Kopfhörern zu den guten alten Detektor-Anfängen zurückgekehrt zu sein schien. Zuerst beachtete man die kleinen schwarzen Kisten, die vor jedem Sitzplatz angebracht waren, ein wenig verwundert, und dann fragte man sich, was sollen denn die Kopfhörer auf der Eröffnungsfeier des Kongresses. Man legte die Hörmuschel neugierig ans Ohr, drehte an der Scheibe und vernahm plötzlich seltsame Laute: „Connection" — — „Mesdames et messieurs". Eine Nummer weiter geschaltet, und man hörte italienisch.

Das Rätsel löste sich, man begann die Mikrophon- und Kopfhöreranlagen noch einmal kurz vor Beginn der Feier zu überprüfen. Später, bei der Uebertragung der Reden in drei verschiedene Sprachen, erwies sich diese Einrichtung als eine große Erleichterung und als unterhaltsam dazu, konnte man sich doch beliebig in die Uebertragung einschalten und so in spanischer Sprache hören, was soeben der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, im Namen des Führers und des deutschen Volkes gesagt hatte.

Als der Uhrzeiger auf 10,30 Uhr zeigte, bemächtigte sich der Festversammlung eine sich steigernde Erwartung, die sich in helle Begeisterung und freudige Rufe löste, als der Stellvertreter des Führers und Dr. Ley den Saal betraten. Es herrschte lautlose Stille, als verhalten die Klänge der „Euryanthe"-Ouvertüre erschallten. (Vergl. den Bericht!)

*

Das Schicksal dieses Kongresses ist eng in das Schicksal von vielen hundert Millionen Menschen verflochten. Aus solcher Erkenntnis strömte die Kraft seiner Planung und der mitreißende Schwung der gewaltigen Arbeiten, die seiner Vorbereitung dienten. Der Rahmen ist weit gespannt, er hat das Format der Idee, die den Kongreß prägt. Es ist selbstverständlich dabei pflichtgemäß Sorge getragen, daß der Strom des guten Willens zum guten Reden nicht über die Ufer einer eindeutig klaren Themenstellung zu treten vermag. Die Hamburger Zwiesprache der Nationen wird ihres Welt-Echos um so sicherer sein dürfen, je klarer und ehrlicher in ihr sich die Absicht des Helfenwollens offenbart und die Gewißheit, daß jeder Sprecher und jeder Delegierte sein Tun und Handeln aus den tiefsten Quellen des von ihm vertretenen Volkstums sich bestimmen läßt. Die Welt wünscht in Hamburg keinen Aufmarsch der Berufe, sondern der Berufenen zu sehen.

Fünfmächtekonferenz angeregt

Die Dreimächtekonferenz

London, 23. Juli.

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Baldwin begann am Donnerstagvormittag im Hause Downingstreet 10 die Tagung der drei Restlocarnomächte.

Mit Ausnahme des französischen Ministerpräsidenten Blum, der erst gegen Mittag in London eintrifft, waren bei der Eröffnung der Konferenz sämtliche Teilnehmer zugegen. Die belgische Abordnung, an ihrer Spitze Ministerpräsident van Zeeland und Außenminister Spaak, war etwa zwei Stunden vorher auf dem Bahnhof Liverpool-Street eingetroffen, wo sie von Vertretern Baldwins und Edens sowie von Mitgliedern der belgischen Botschaft in London begrüßt wurden.

In einer amtlichen Verlautbarung der Konferenz wird angeregt, mit der deutschen und italienischen Regierung zur Herbeiführung einer Fünfmächtekonferenz in Verbindung zu treten. Diese Konferenz solle gegebenenfalls zu einer europäischen erweitert werden.

Freizeit-Weltkongreß in Hamburg

Feierliche Eröffnung durch den Stellvertreter des Führers / Mehr als 50 Nationen beteiligt / Reichsleiter Dr. Ley sprach zu den Vertretern der in- und ausländischen Presse / Kraft durch Freude, ein neuer Lebensstil

Hamburg, 23. Juli.

Reichsleiter Dr. Ley, der am Mittwochnachmittag in Hamburg eingetroffen war, empfing im Hotel „Zu den vier Jahreszeiten" die zahlreichen zum Kongreß nach Hamburg gekommenen Vertreter der in- und ausländischen Presse. An dem Empfang nahmen ferner Vertreter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, der Reichsleitung der NSG „Kraft durch Freude" und viele führende Männer der Partei, des Staates und des Deutschen Organisationsausschusses teil.

Für die Presseabteilung des Kongresses hieß Pg. Kiehl den Reichsleiter Dr. Ley und die Vertreter der Presse aufs herzlichste willkommen. Er teilte mit, daß die Zahl der aus allen Teilen der Welt nach Hamburg gekommenen Besucher alle Erwartungen übertroffen habe.

Reichsleiter Dr. Ley schilderte sodann die Entwicklung des Freizeit- und Erholungswerkes im neuen Deutschland. **Dies ist unsere grundlegendste Erkenntnis, so hob er hervor: Es gibt keinen Sozialismus, keine Ordnung der Dinge, kein Wohlergehen ohne Kampf. Wir predigen daher unserem Volke nicht das Weiche und Bequeme, sondern die Härte. Unser Sozialismus ist kein Mitleid, denn wir wollen niemandem ein bequemes Leben schaffen. Wir wünschen aber, daß unser Volk und mit ihm alle Völker der Menschheit arbeiten, sich vorwärtsentwickeln, Werte schaffen. Im Schaffen neuer Werte erblicken wir den Sinn des Menschen- und Völkerlebens. Daher ist uns die Arbeit keine Last, sondern eine Freude, eine Notwendigkeit, der Inhalt des Lebens schlechthin.**

Dr. Ley fuhr fort: Unser Wollen und Hoffen ist die Ewigkeit unseres Volkes. Dies ist keineswegs ein Gegensatz zu anderen Völkern, denn wir glauben, daß unser Volk nur dann ewig sein kann, wenn auch die anderen Völker ewig sind, da ein Volk ohne das andere nicht leben kann. **Begriffe wie „Erbfeind" sind für das neue Deutschland nicht vorhanden.** Wir wissen, daß der Friede der Welt nur möglich ist auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung der Völker und Rassen. Wenn wir auf dieser Grundlage den Weltkongreß sehen, dann haben wir seinen Sinn richtig erfaßt.

Dr. Ley betonte weiter, daß der Sozialismus in erster Linie ein seelisches Problem sei und daß daher das deutsche Freizeit- und Erholungswerk auch kein Ersatz für mindergezahlte Löhne sei. **„Kraft durch Freude" sei auch kein Vergnügungsunternehmen, kein Verkehrsverein, sondern eine weltanschauliche, eine seelische Angelegenheit.** Man habe „Kraft durch Freude" aus dieser Erwägung heraus auch nicht allein geschaffen für die Freizeit, sondern auch für die Arbeitszeit. Dr. Ley erinnerte an die Aufgabengebiete und die bereits erzielten großen Erfolge bei dem Streben nach Schönheit der Arbeit, Schönheit des Dorfes, Gestaltung der Werkpausen. Diese Erfassung und Durchdringung des gesamten Lebens der Schaffenden mache den Unterschied aus zwischen dem deutschen „Kraft-durch-Freude"-Werk und den bisherigen ausländischen Freizeitbestrebungen.

„Kraft durch Freude", so rief Dr. Ley aus, beschäftigt sich nicht nur mit dem Menschen außerhalb seines Betriebes, sondern mit dem gesamten Menschen von morgens bis abends, „Kraft durch Freude" ist für uns ein Lebensideal, ein neuer Lebensstil. Ein weiteres Hauptmerkmal des deutschen Freizeit- und Erholungswerkes sei, daß es nicht ein Geschenk der Besitzenden, nicht Almosen und Wohlfahrt sei, sondern die aktive Mobilisierung der Energien der Gemeinschaft im Volke. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Menschheit, so erklärte Dr. Ley, daß eine Idee hinausgetragen wird in die Welt durch die Lebensfreude. Wir verlangen nicht, daß andere Völker das gleiche tun wie wir. Unser sehnlichster Wunsch ist nur, daß die Vernunft und die Einsicht bei allen Völkern der Erde Einzug halten und die Völker zur Lebensfreude und zur Lebensbejahung erziehen mögen. Wir freuen uns, daß wir in der heutigen schönen Zeit arbeiten und schaffen können, und wir wünschen, daß alle Völker glücklich werden gemeinsam mit dem deutschen Volke.

Die Ausführungen Dr. Leys hinterließen bei allen Anwesenden den tiefsten Eindruck. Mit einem Gruß an die Presse der Welt und mit einem Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler schloß Walter Kiehl den Presseempfang.

In angeregtem Gedankenaustausch blieben die in- und ausländischen Gäste mit ihren Gastgebern noch längere Zeit zusammen.

Mit einem Weckruf durch den Rundfunk wurde am Donnerstag um 6 Uhr morgens der Weltkongreß für Freizeit und Erholung angekündigt.

Nach einer vorausgegangenen Sitzung des internationalen Beratungskomitees erfolgte um 10 Uhr vormittags die feierliche Eröffnung in der festlich geschmückten Hamburger Musikhalle. In vier Reihen sind auf der Bühne in einem großen Halbkreis die Plätze für das Präsidium und die Ehrengäste hergerichtet. Den Ehrenplatz nimmt der Präsident des Internationalen Beratungskomitees Mr. Kirby (Neuyork) ein. Neben ihm sitzen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Leiter des deutschen Organisationsausschusses Rentmeister. Im Parkett und auf beiden Rängen sitzen die in- und ausländischen Abordnungen.

Als Ehrengäste sieht man Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden und aller Parteigliederungen, unter ihnen auch den Präsidenten des Reichsverbandes für Fremdenverkehr, Minister a. D. Esser, Reichsintendeiter Hadamovsky und den Reichsamtsleiter der NSG. „Kraft durch Freude, Ministerialrat Dreßler-Andreß. Von den führenden Männern Hamburgs sind u. a. anwesend Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann, Regierender Bürgermeister Krogmann mit den Mitgliedern des Hamburger Senats, der Admiral der Kriegsmarinedienststelle Konteradmiral Lindau und SA-Gruppenführer Just.

Bald nach 10 Uhr erscheint mit lebhaftem Beifall begrüßt der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, der die Schirmherrschaft des Kongresses übernommen hat.

Das große Orchester des Reichssenders Hamburg eröffnete die festliche Stunde mit der „Euryanthe"-Ouvertüre von Weber. Der Leiter des deutschen Organisationsausschusses Rentmeister begrüßte die Anwesenden auf das herzlichste.

Dann richtete der Schirmherr des Kongresses, der Stellvertreter des Führers, Reichsminister

Rudolf Heß

von minutenlangem Beifall aller Teilnehmer begrüßt, folgende Ansprache an die Versammlung:

„Der Deutsche Reichskanzler und Führer des deutschen Volkes hat mich beauftragt, die Teilnehmer der Tagung herzlich zu begrüßen, insbesondere die Vertreter und Abordnungen aus dem Auslande willkommen zu heißen. Zugleich übermittelt der Führer und Reichskanzler durch mich seine besten Wünsche für einen guten Erfolg dieser Tagung, für die weitere Ausgestaltung der Freizeit des arbeitenden Menschen. Die Wünsche des Führers und Reichskanzlers sind die Wünsche des deutschen Volkes. Möge es ein gutes Omen für den Erfolg der Arbeit des Kongresses sein, daß durch eine glückliche Fügung des Schicksals er in einem Lande tagt, das ihm ein reichhaltiges Anschauungsmaterial zur Ergänzung Ihrer Studien für die praktische Freizeitgestaltung zu bieten vermag. Deutschland würde sich freuen, wenn Sie über das hinaus, was Ihnen im Rahmen des Kongresses gezeigt werden kann, möglichst ausgiebig und nach eigener Wahl die entsprechenden Einrichtungen und Veranstaltungen in Deutschland besichtigen.

Die Aufgabe, die dem Kongreß gestellt worden ist, muß als eine der bedeutungsvollsten Aufgaben unseres Zeitalters angesehen werden. Denn die Technisierung mit ihrer so intensiven Beanspruchung des Menschen wird erst dann zu einem wirklichen Segen werden, wenn die durch sie frei werdende Arbeitszeit zu einer zweckmäßig geregelten und gestalteten Erholung verwandt wird. Die ausgleichende Wirkung einer sinnvollen Freizeit und Erholung kann zweifellos wesentlich beitragen zur Beruhigung der in so weiten Teilen der Welt überreizten Menschen, kann somit beitragen zur Förderung des Friedens innerhalb der Nationen wie auch des Friedens zwischen den Nationen. Aus dieser Ueberzeugung heraus wünscht Deutschland der Tagung ganz besonderen Erfolg."

Im Anschluß an die Ansprache des Stellvertreters des Führers ergriff der Präsident des internationalen Beratungskomitees,

Kirby

das Wort. Wir alle sprechen verschiedene Sprachen, so führte er aus, auch unsere heimischen Sitten und Gebräuche sind verschieden. Aber wir streben alle dem

Roter Terror in Madrid

Widerspruchsvolle Meldungen über die Kämpfe / General Franco ruft zum Kampf gegen Bolschewisten auf / Ein Gefecht bei Madrid? / Schwierigkeiten der Linksregierung

Paris, 23. Juli.

Der „Figaro" will zur blutigen Niederwerfung des Aufstandes in Madrid durch die Regierungstruppen und marxistischen und kommunistischen Milizen, bei der es 400 Tote gab, aus gut unterrichteter Quelle wissen, daß das Militär der Madrider Garnison sich nicht offen der Militärgruppe angeschlossen habe. Der vorgesehene Plan sei gewesen, vor der Ankunft der Truppen General Molas nichts zu unternehmen, sondern sich ruhig zu verhalten. Die Regierung, die von diesem Plan unterrichtet worden sei, habe aber alle Madrider Kasernen von marxistischen und kommunistischen Milizen umzingeln lassen und dann die Kommandanten aufgefordert, die Truppen aus den Kasernen herauszuführen, damit sie von den Milizen entwaffnet werden könnten. Auf die Weigerung der Offiziere hin seien dann die Kasernen von den Milizen angegriffen und bombardiert worden. Da die Milizen bei diesen Kämpfen die Hauptlast getragen hätten, so hätten sie als Dank für ihren „Sieg" am Mittwoch von der Regierung die Uebergabe der Regierungsgewalt an ihre Führer gefordert.

Eine schwere innenpolitische Krise sei, so meldet das Blatt weiter, in Madrid ausgebrochen. Die Milizen hätten die Diktatur des Proletariats und die Ablösung der Regierung Giral durch Longo Caballero gefordert. In Madrid habe überhaupt während der letzten drei Tage unter den marxistischen und kommunistischen Massen eine heftige Unzufriedenheit geherrscht, die der Regierung Giral den Vorwurf machten, nach dem Rücktritt Quirogas versucht zu haben, ein rechtsgerichtetes Kabinett unter Vario als Ministerpräsident zusammenzustellen.

Ein Massengrab in Madrid

Der Radiosender Sevilla betont in einer Erklärung, daß die im Laufe der Nacht von den Sendern Madrid und Barcelona ausgesandten Nachrichten völlig falsch seien. Den Meldungen des militärischen Hauptquartiers aus Sevilla zufolge, herrscht in Saragossa und Logrono vollständige Ruhe, ebenso in der ganzen Provinz Navarra. Diese Orte befänden sich fest in der Hand des Militärs. Die Verbindungen mit Jaca und Huesca seien wieder hergestellt worden.

Havas meldet aus Madrid, daß der Navacerrada-Paß von Volksfronttruppen zurückerobert worden sei. Das Eingreifen des auf seiten der Regierung gebliebenen Eisenbahn-Regiments habe zu dem Erfolg wesentlich beigetragen.

Ein Vertreter des „Intransigeant" ist in 12 Stunden von Paris nach Madrid und zurück geflogen, um Bilder von der Lage zu beschaffen. Das Blatt veröffentlicht heute ganze Seiten von Photos aus den Madrider Kampftagen. Es berichtet, **daß bei der Montana-Kaserne 116 Offiziere und 200 Jung-Faschisten mit Maschinengewehren erschossen und ins Massengrab geworfen worden seien.** Die auf dem Madrider Flugplatz vorhandenen Flugzeuge des Militärs seien alte Modelle. Die Volksfrontflieger benutzten daher zur Bombardierung ihrer Gegner die schnelleren Verkehrsflugzeuge, die statt der Fahrgäste Bomben mit sich führten.

Mola vor Madrid?

Paris, 23. Juli.

Meldungen aus Hendaye bestätigen, daß San Sebastian wieder in den Händen der Regierungstruppen ist. Ein spanischer Beamter, der an der französischen Grenze eingetroffen ist, hat erklärt, General Mola befinde sich an der Spitze einer starken Abteilung 35 Kilometer vor Madrid. Der Rundfunksender Albacete hat eine Mitteilung verbreitet, wonach Abteilungen der Militärgruppe bei Hellin (Provinz Albacete) auf Regierungstruppen gestoßen sind und sie in die Flucht geschlagen haben.

General Franco, der Oberbefehlshaber der spanischen Militärgruppe, erklärte, die Bewegung der Militärgruppe habe nicht den Zweck, die Monarchie oder eine Diktatur in Spanien zu errichten, die dem Gefühl des spanischen Volkes widerspräche. Wenn der Sieg erfochten sei, werde das Heer die ihm zukommende Aufgabe übernehmen.

(Weitere Meldungen auf der 3. Seite!)





Ankunft des Oberst Lindbergh in Staaken

Am Mittwochabend traf der berühmte Ozeanflieger Oberst Lindbergh auf Einladung des Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Göring, in Berlin ein. Links: Oberst Lindbergh verläßt den Flughafen. Rechts: Frau Lindbergh wird begrüßt (Scherl-Bilderdienst-M)

gretchen Ziele zu: Uns nicht zu begnügen mit einem bloßen Dahinvegetieren, sondern uns zu bemühen, die uns gebührende Lebensfreude zu erwerben. Nicht nur Dahinleben, sondern auch unsere höheren Bestrebungen befriedigt zu sehen, das ist unser Ziel. Wir dürfen nicht nur für das Heute leben, sondern müssen für Morgen vorsorgen. Das sind die Fragen, die diesen Kongreß beschäftigen sollen.

Im einzelnen handelt es sich um Fragen wie die folgenden: Kommt die Kraft von der Freude oder die Freude von der Kraft? Wie soll die Freizeit, die außer der zur unmittelbaren Erholung notwendigen Zeit noch übrig bleibt, organisiert werden? Soll sie auf einer mehr berufsmäßigen oder außerberufsmäßigen Grundlage organisiert werden? Soll nicht die Familie die Grundlage für diese Erholung sein? Diese letzte Frage ist eine der wichtigsten und wesentlichsten Fragen. Eine weitere Frage ist die: Soll sich der Staat mit allen diesen Dingen befassen? Ueber allen Fragen, mit denen sich der Kongreß zu befassen hat, schwebt jedoch das gemeinsame Ziel: Freude auf Erden unter den Menschen.

Mit großem Beifall wurden seine Ausführungen aufgenommen.

Die Wahl des Reichsleiters der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley zum Präsidenten des Kongresses wurde mit jubelndem Beifall aufgenommen. Sodann übergab Präsident Kirby mit herzlichen Worten das Präsidium des Kongresses Reichsleiter Dr. Ley, den er als den großen Führer zur Eroberung der Freude und der Freizeit für alle Schaffenden bezeichnete.

Reichsleiter Dr. Ley

dankte anschließend für das ihm erwiesene große Vertrauen und sprach dem bisherigen Präsidenten Kirby in herzlichen Worten den Dank aus für die umfangreiche Arbeit, die er in den letzten 4 Jahren seit den Freizeit-Besprechungen bei den Olympischen Spielen in Los Angeles für das Freizeit- und Erholungswerk der Völker geleistet habe.

Dann fuhr Dr. Ley fort: Die Art, in der wir in Hamburg mehr als 50 Nationen in dem einen Glauben zusammengeführt haben, für das Wohl ihrer Volksangehörigen zu sorgen, scheint uns die beste Methode zu sein, um unter den Völkern das gegenseitige Verstehen zu wecken und die Achtung eines Volkes vor den anderen zum Wohle des Friedens der Welt zu gewährleisten. **Nur wenn jedes Volk stolz ist auf seine Eigenart, auf seine Leistung und seine Rasse, nur dann hat dieses Volk auch Achtung vor den übrigen Nationen der Erde.** (Brausender Beifall.)

Dr. Ley hob erneut hervor, daß es Deutschland völlig fernliege, anderen Völkern seine Idee und seine Weltanschauung aufzudrängen. Im Gegenteil, für Deutschland bedeute es das schönste, auch im Auslande seinen Friedenswillen bestätigt zu erhalten. **Ein Volk, das wie wir mit unseren „Kraft-durch-Freude"-Schiffen die Freude hinausträgt in die Welt, kann den Krieg nicht wollen.** Denn der Krieg bedeutet Vernichtung. Wir aber, so erklärte Dr. Ley unter dem stürmischen Beifall der ausländischen Delegierten, wollen den Frieden!

Dr. Ley hieß nochmals alle Vertreter und Teilnehmer des Auslandes im Namen der NS Gemeinschaft „Kraft durch Freude" auf dem Kongreß und in Hamburg willkommen.

Wenn wir unseren ausländischen Gästen unsere Erfolge vor Augen führen, dann nicht aus Ueberheblichkeit. Wir zeigen ihnen, so rief Dr. Ley unter dem lebhaften Beifall aus, unser neues Deutschland so, wie eine Mutter ihren Nachbarn ihr Kind zeigt!

Wir sind ein bescheidenes, fleißiges und arbeitsames Volk, aber ein Volk, das stolz ist auf seine Leistungen. Wir freuen uns, daß unsere Nachbarn zu uns kommen, um sich mit uns zu freuen! (Erneute stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Sodann schilderte Dr. Ley die Eindrücke ausländischer Deutschlandbesucher, die ihm noch vor wenigen Tagen im Gespräch mit englischen Gästen übermittelt worden seien. Was diese ausländischen Besucher am meisten in Deutschland beeindruckt habe, das seien die frohen Menschen, die lachenden Gesichter, die man überall in Deutschland sehe.

Dr. Ley schloß: Wir kennen ein Land, fast ein Sechstel der Erde, in dem das Volk das Lachen verlernt hat, und wenn man uns heute sagt: „Bei Euch in Deutschland lachen die Menschen!", so ist das für uns der stärkste Erfolg und die größte Freude! Und das danken wir Adolf Hitler, unserem Führer!

Als der Präsident des Weltkongresses geendet hatte, erscholl minutenlanger begeisterter Beifall.

Telegrammwechsel mit dem Führer

Berlin, 23. Juli.

Der Präsident des Weltkongresses für Freizeit und Erholung in Hamburg, Herr Gustavus Town Kirby, USA, hat bei Eröffnung des Kongresses an den Führer und Reichskanzler das nachstehende Telegramm gerichtet:

„Der Weltkongreß für Freizeit und Erholung, der heute in Hamburg beginnt, entbietet dem Führer des deutschen Volkes ehrfurchtsvolle Grüße. Die Völker bemühen sich heutzutage nicht nur Arbeit zu schaffen und die Arbeitsbedingungen für alle — den Arbeiter der Stirn und der Faust — zu verbessern, sondern sie wollen auch eine organische Verbindung der Arbeit mit der Schönheit der Arbeitsstätte und der fröhlichen Gestaltung der Freizeit. Freude an der Arbeit und Freude in der Freizeit für alle Schaffenden beseitigt die sozialen Spannungen nach innen und ebnet die Wege zu besserem Verstehen und gegenseitiger Achtung zwischen den Völkern. Dieses den Frieden nach innen und nach außen fördernde Ideal ist durch den Grundsatz Ihrer Staatsführung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" sowie durch die von Ihnen, Herr Reichskanzler, geschaffene Organisation „Kraft durch Freude" für Deutschland zur vollkommenen Tatsache geworden.

Weltkongreß für Freizeit und Erholung

Der Präsident: Gustavus Town Kirby USA."

Der Führer und Reichskanzler hat telegraphisch wie folgt gedankt:

„Ihnen, Herr Präsident, und den ausländischen und deutschen Teilnehmern am Weltkongreß für Freizeit und Erholung danke ich herzlich für Ihr freundliches Gedenken bei Beginn Ihrer Tagung in Hamburg. Ich erwidere Ihre Grüße mit dem aufrichtigen Wunsch, daß Ihre auf die körperliche und seelische Förderung der Arbeitenden der ganzen Welt gerichteten Bestrebungen von bestem Erfolg begleitet sein und daß sie der Verständigung und friedlichen Zusammenarbeit der Völker nachhaltig dienen mögen.

Adolf Hitler."

Dr. Ley zum Präsidenten des Kongresses gewählt

Hamburg, 23. Juli.

Auf der am Donnerstagvormittag stattgefundenen ersten Sitzung des internationalen Beratungskomitees wurde die Wahl des Präsidenten für den Weltkongreß für Freizeit und Erholung vorgenommen. Der Präsident des internationalen Beratungskomitees Mr. Kirby (Neuyork) schlug nach einer herzlichen Begrüßung der Mitglieder des internationalen Beratungskomitees die Wahl von Reichsleiter Dr. Robert Ley vor. Reichsleiter Dr. Ley wurde darauf einstimmig zum Präsidenten des Weltkongresses für Freizeit und Erholung 1936 gewählt.

Zu Vizepräsidenten wurden Baillet-Latour-Frankreich, Puccetti-Italien, Sir Noel Bennett-Großbritannien, Professor Galvez-Chile und Claus Selzner-Deutschland gewählt.

Der Olympische Fackellauf

Weiter nach Norden / Stimmungsvolle Feiern in Nordgriechenland

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Larissa (Thessalien), 23. Juli.

Von Delphi nach Lamia durcheilt die Fackel zunächst die wildeste Bergszenerie, die sich denken läßt. Bei sinkender Sonne werden die Thermopylen passiert, wo einst Leonidas und seine 300 Spartaner den Heldentod starben. Nach stundenlangem Lauf durch Olivenhaine und Pinienwälder trifft die Olympiaflamme am Mittwoch bei Sonnenuntergang in Lamia ein. Hier findet die Feier auf dem Freiheitsplatz statt.

In der Hauptstadt von Thessalien, in Larissa, dem nächsten Abschnitt des Staffellaufes, hat die Feier einen mehr militärischen Charakter. Auf dem Platz des 2. Armeekorps ist ein Altar errichtet. Dort versammeln sich trotz der frühen Stunde auch die offiziellen Persönlichkeiten und die Einwohner von Larissa. Der Läufer wird von einer Kavallerie-Abteilung eingeholt und zündet die Flamme auf dem Altar an, während die Militärkapelle die Olympische Hymne spielt.

Die Feiern in Larissa fanden ihren Höhepunkt in den Ansprachen, die Bürgermeister Asteriades und Professor Karapteas auf dem großen Platz der Stadt hielten. Die Redner sprachen von der Bedeutung des Fackellaufes und würdigten mit Begeisterung die Leistungen des neuen Deutschlands.

Um 9.30 Uhr wurde die Fackel wieder aus der Stadt getragen. Zurufe und Glückwünsche der nach Tausenden zählenden Menge begleiteten den Läufer, der den Weg nach Tornavos einschlug.

Bei den tausend Sportstudenten

Auch sie restlos begeistert / Der Arbeitsplan des Internationalen Sportstudentenlagers

Vorführungen und Wettkämpfe / Ein Besuch vor dem Eröffnungstage

NSK Nachdem nun die Vorbereitungen für das Internationale Sportstudentenlager abgeschlossen sind und alles empfangsbereit ist, halten die Teilnehmer von 33 Nationen in dem Berliner Lager an der Avus ihren Einzug. Die ersten Nationen, so u. a. China, Iran, Kanada, Chile, Südafrika und Ungarn sind neben unseren beiden Mannschaften schon zeitig bereits „seßhaft" geworden, der Rest traf jetzt ein, so daß die Lagerteilnehmer (am Freitag früh) bei der Eröffnung durch den Reichsminister Rust vollständig versammelt sein werden.

Rund 1000 Sportstudenten aus 33 Nationen sind dann in dem Lager vereinigt, das in der ganzen Anlage etwas vollkommen Neues darstellt und in bester Weise Theorie und Praxis der leibeserzieherischen Belange des ganzen Erdballes zusammenfaßt. Um den Arbeitsplan besser durchführen zu können — das Lager erstreckt sich einschließlich des Kongresses für körperliche Erziehung vom 23. Juli bis zum 16. August — wurden die Sportstudenten der Welt in drei Abteilungen eingeteilt, an deren Spitze Dr. Möckelmann-Königsberg, Reg.-Rat Dr. Münter-Kiel und Dr. Bachmaier-München stehen. In die erste Gruppe kommen Belgien, China, Finnland, Haiti, Iran, Jugoslawien, Kanada, Norwegen, Oesterreich, Polen und Spanien, die zweite umfaßt Griechenland, Holland, Indien, Island, Italien, Rumänien, Schweiz, Tschechoslowakei, USA. und Deutschland und die letzte Gruppe schließlich setzt sich aus Argentinien, Brasilien, Chile, Dänemark, England, Lettland, Peru, Schweden, Südafrika, Türkei, Ungarn und einer weiteren deutschen Mannschaft zusammen.

Als die ersten Mannschaften ihren feierlichen Einzug hielten, und das von der Wehrmacht erbaute Lager in Augenschein nahmen, waren sie restlos begeistert von dem glänzenden Aufbau und der ganzen Einteilung ihres „Olympiadorfes". Schnell wurde auch einmal dem anderen Olympia-Zeltlager an der Heerstraße ein Besuch abgestattet, das ja bekanntlich für die Unterbringung der 30köpfigen Jugendmannschaften aus aller Welt errichtet wurde. Doch bald ging es wieder zum Lager zurück und schnell entwickelte sich dort ein regelrechter Sportbetrieb. Hierin liegt ja auch der Hauptwert des Internationalen Studentenlagers, da die Teilnehmer untereinander beste Kameradschaft pflegen und die verschiedenen Methoden der Leibeserziehung in den Ländern kennenlernen sollen. Die Praxis steht also im Vordergrund.

Geht man einmal den Arbeitsplan der Reihe nach durch, dann muß man für den Eröffnungstag, den 24. Juli, zunächst die Begrüßung durch Reichsminister Rust verzeichnen. Im Anschluß daran eröffnet Ministerialdirektor Professor Dr. Krümmel vom Reichserziehungsministerium als Präsident des Kongresses für körperliche Erziehung die Arbeit. General Schaumburg, als Vertreter der Wehrmacht, übergibt das Lager. Die Vertreter der Botschaften und Gesandtschaften der an dem Kongreß und Lager beteiligten Mannschaften werden dann mit den „Aktiven" das Lager besichtigen.

Oberregierungsrat Prof. Dr. Jaeck als Lagerleiter hat mit seinen Mitarbeitern ganze Arbeit geleistet, so daß man schon von vornherein die ganze Organisation als geglückt bezeichnen darf. Wir setzten uns für kurze Zeit mit Prof. Jaeck zusammen, um Einzelheiten über die praktische Durchführung des Lagers zu erfahren. Neben den regelmäßig betriebenen Leibesübungen in den drei Abteilungen, wo vor allem Kampfspiele, Boxen, Kleinkaliberschießen, Tennis und Schwimmen auf dem Programm stehen, beginnen gleichzeitig die Vorführungen der einzelnen Mannschaften.

Die deutsche Lagermannschaft wird zunächst Musterbeispiele für das Training mit und ohne Gerät zeigen, Hollands Mannschaft führt im Lager eine Freiluftturnstunde über natürliches Turnen nach der Arbeitsweise der Oesterreicher Gauhofer und Streicher durch und Finnland gibt Ausschnitte der heimischen Trainingsarbeit. Die Schweden kommen mit einem besonders großen Aufgebot, und zwar mit einer Knabenmannschaft bis zu 11 und 15 Jahren und einer besonderen Auswahl erwachsener Männer. Auch Dänemark wird mit seinen Turnvorführungen großen Beifall ernten. Aber auch die übrigen stehen keinesfalls zurück, denn in das ganze Programm eingestreut sind regelmäßig Vorführungen und Wettkämpfe der einzelnen Mannschaften untereinander.

Man konnte bereits feststellen, daß unter den Sportstudenten aus aller Welt eine herzliche Kameradschaft herrscht; haben sie sich doch alle die gleiche Aufgabe gestellt, Erzieher zu werden, und zwar vornehmlich Leibeserzieher. So wird es verständlich, daß Prof. Dr. Jaeck ein besonders erfreuliches Tätigkeitsfeld hat, und daß er trotz der Riesenarbeit, die auf ihm lastet, immer voll froher Zuversicht ist.

Wir benutzen unseren Besuch, um gleichzeitig auch einmal die Nebeneinrichtungen kennenzulernen, u. a. die Räume für die ärztliche Betreuung, die der Oberarzt Dr. Petri unter sich hat. In einer besonderen Baracke sind ein Postamt mit einem eigenen Lagerstempel, eine Wechselstube und besondere Aufenthaltsräume für die Presse und Gäste vorgesehen.

Auf Grund der zahlreichen Anfragen läßt sich schon heute das überaus große Interesse feststellen, das diesem Kongreß und Sportstudentenlager aus aller Welt entgegengebracht wird. Unsere junge Mannschaft steht hier vor besonders großen Aufgaben, die sie auch, das ist gewiß, vollauf erfüllen wird.

W. Sch.

Notizen

Unter großer Anteilnahme der Berliner Bevölkerung hielt Donnerstag die Olympia-Mannschaft Chinas ihren Einzug in die Reichshauptstadt.

•

Mehr als 500 Olympia-Kämpfer aus USA werden am Freitag in Berlin erwartet.

•

Am Donnerstagabend traf Leni Riefenstahl nach 7tägigem Aufenthalt in Griechenland mit dem Olympia-Sonderflugzeug in Berlin ein.

•

Im Westen Japans hat ein schwerer Taifun gewütet. Mehrere hundert Häuser stürzten ein. Bis jetzt wurden 5 Tote und 46 Vermißte gemeldet.

•

In Keijo (Korea) wurden Mittwoch 18 Kommunisten wegen antijapanischer Umtriebe in Mandschukuo hingerichtet.

•

Die französische Regierung hat der spanischen Linksregierung beschleunigte Kriegsmaterial-lieferungen zugesichert.

•

13 aus San Sebastian flüchtige Kommunistenführer haben die Erlaubnis erhalten, sich als politische Flüchtlinge frei im französischen Departement Nieder-Pyrenäen aufzuhalten.

•

Alle Lebensmittel- und Kohlenvorräte in Madrid sind beschlagnahmt worden.

•

Wegen der Eisenbahnkatastrophe bei der Station Karymskaja an der transsibirischen Bahn, bei der 51 Personen getötet und 52 verwundet worden waren, wurde der diensthabende Stationsbeamte zum Tode verurteilt.

•

Im Unterhaus kam es zu einem ungewöhnlich schweren Tumult. Simon wurde bei einer Rede über die Arbeitslosenversicherung von linksradikalen Arbeiterparteilern beschimpft. Der Abgeordnete MacGovern nannte Simon einen „verfluchten Lügner". Zwei Abgeordnete wurden aus dem Saal entfernt.

Ein Artikel Kardinal Innitzers?

Unter der Ueberschrift „Der 11. Juli von katholischer Warte" bringt die Wiener „Reichspost" einen anscheinend von Kardinal Innitzer verfaßten Artikel. Es wird darin nochmals die deutsch-österreichische Verständigung begrüßt und bejaht. Gegenüber verständnislosen Auslandsstimmen müsse betont werden, daß der überwundene „Kriegszustand" für die katholische Kirche eine beträchtliche Belastung gewesen sei. Viele hätten das Vertrauen zur Kirche verloren gehabt. Die Versöhnung der Brüder auf politischem Gebiet sei vom nationalen Standpunkt und von dem des überzeugten Katholiken zu begrüßen. Der Artikel schließt mit der Hoffnung auf eine Verständigung des Nationalsozialismus auf religiösem Gebiet mit dem Heiligen Stuhl. (Wir kommen auf den Artikel zurück.)

Käppen Carstens vorletzter Wille

Fröhlicher Roman von H. O. Wendelburg

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag H. Müller, Leipzig C 1

12. Fortsetzung.

Lügen kann der Bengel, daß sich die Wände biegen, dachte Tante Tine.

Und als hätte Carsten eine Bestätigung hierzu gegeben, fuhr Robert fort: „Ueber die geschäftliche Angelegenheit können wir gelegentlich einmal sprechen, das hat absolut keine Eile. Meine Firma ist sehr großzügig."

Wahrheit war aber, daß Robert seinem besagten Freund und Radiohändler den Apparat aus eigener Tasche bezahlt hatte.

„Ich überlasse Ihnen den Apparat gewissermaßen umsonst. Sie brauchen mir nur gelegentlich eine Quittung auszustellen."

„Umsonst?" Carsten machte böse Augen. „Ich will von Ihnen nichts geschenkt haben, merken Sie sich das."

Er sprach wieder hochdeutsch. Robert kannte auch diese Bedeutung schon.

„Sie verstehen mich nicht richtig, Herr Kapitän", beruhigte Robert ihn. „So ganz umsonst natürlich nicht, nur brauchen Sie kein bares Geld auf den Tisch zu legen, weil ich den Apparat gegen die Miete verrechnen will."

Carsten fixierte ihn scharf.

„Miete? — Miete? — Wat for Miete?"

„Die Miete für das Zimmer, welches Sie mir in Ihrem reizenden kleinen Häuschen für einige Monate abtreten sollen. Das ganze obere Stockwerk brauchen Sie doch gar nicht. Es ist totes Kapital. Und das darf man doch heute nicht mehr liegen haben. Ich wollte sowieso umziehen, weil mir meine jetzige Wohnung absolut nicht zusagt, und da bin ich eben auf den netten Einfall gekommen, mich bei Ihnen einzuquartieren. Ihr niedliches Häuschen mit dem schönen Garten und die reizenden Bewohner haben es mir angetan. Und daher werde ich mir erlauben, übermorgen am Ultimo mit meinen wenigen Sachen zu kommen."

„Seggen Sie mal, junger Mann, wo kommen Sie denn eigentlich her?"

„Aus Spreeathen, Herr Kapitän."

„So, also eine Berliner Pflanze sind Sie, hab ick mir gedacht. Haben Sie in Berlin nun nich die Gewohnheit, erst mal den Hauswirt zu fragen, wenn Sie sich een Zimmer mieten wollen?"

„Aber gewiß, Herr Carsten, ich bin ja auch schon bei Ihnen. Daß Sie nun Nein sagen werden, kann ich mir gar nicht vorstellen, wo wir uns doch jetzt so gut vertragen haben, und einen dritten Mann zum Skat können Sie doch bestimmt noch gebrauchen."

Carsten sagte erst einmal gar nichts, musterte den jungen Mann durch den Qualm durchdringend, machte dann kehrt, schritt zur Tür und brummte: „Kommen Se mal mit."

Durch diese unvermutete Wendung des Gespräches war selbst Robert für einige Augenblicke aus dem Konzept gebracht. Er wußte im Moment nicht, wie er diese unverhoffte Einladung deuten sollte und ob diese nicht an der Haustür ein schnelles Ende nehmen würde.

Als Mann von schneller Entschlußkraft nahm er aber rasch seinen Hut, machte vor Tante Tine eine abschiednehmende Verbeugung, ergriff Gretes Hand, drückte einen Kuß darauf und sprach mit überschwenglicher Liebenswürdigkeit: „Auf Wiedersehen, meine Damen. Es soll mir eine Freude sein, Sie noch heute wieder begrüßen zu dürfen. Ich nehme an, daß Sie am Nachmittag ein bißchen mehr Zeit für einen armen Waisenknaben übrig haben werden."

Mit einer nochmaligen korrekten Verbeugung an der Tür verschwand er.

*

Was Tante Tine hinter ihn her brummte, konnte er zum Glück nicht mehr verstehen, denn sonst wäre seine Ansicht über gute, alte Tanten sehr ins Schwanken gekommen.

Zu seiner Befriedigung sah er nun, wie Carsten bereits etwas schwerfällig die knarrende Treppe zum oberen Stockwerk hinaufstieg. Die Gefahr des Hinausgeworfenwerdens war damit für den Augenblick vorüber.

„Setten Se sich mal dahin", forderte ihn Carsten auf, als sie oben in der guten Stube angelangt waren, und deutete auf einen bequemen Ledersessel.

Gehorsam nahm Robert Platz und harrte der Dinge, die sich da entwickeln würden. Er wußte, daß, wenn Carsten plattdeutsch sprach, er bei ziemlich guter Laune war und somit Unangenehmes nicht bevorstand.

Trotzdem war er mit einer gewissen Spannung geladen und beobachtete Carsten, der das Zimmer von einem Ende zum anderen in gleichmäßigem Takt durchschritt und wie eine Güterzuglokomotive qualmte.

Robert hatte dabei auch Gelegenheit, den Raum näher zu betrachten. Er machte einen anheimelnden Eindruck. Die schweren eichenen Möbel, noch nach Großvaters Stil gebaut, glänzten vor Sauberkeit und harmonierten gut mit den Farben der Tapete und Gardinen.

Auf den Fensterbrettern standen wahre Prachtexemplare von Topfgewächsen, und man sah es ihnen an, daß eine pflegende Hand für ihr Gedeihen sorgte. In einer Ecke über dem altmodischen Zylinderbureau saß Hansi, der echte Kanarienvogel, den Carsten einst persönlich importiert hatte, und sonnte sich im warmen Sonnenschein, der durch das Fenster in breiter Streifen hereinflutete.

Carsten hielt plötzlich in seiner Wanderung inne, kaute sinnend auf seiner Zigarre herum und fragte dann ganz unvermittelt: „Warum woll'n Sie gerade bei mir hier wohnen?" Und dann in mahnenden Tonfall fortfahrend: „Gebrauchen Sie aber keine billigen Redensarten, sondern snakken mit mir so, wie Sie dat meinen, sonst is dat aus mit uns."

Robert wußte trotzdem im Augenblick nicht, was er sagen sollte. Er hielt es aber nach kurzer Ueberlegung doch für ratsam, nicht um den Brei herumzureden, sondern klipp und klar zu antworten.

„Das ist mit wenigen Worten gesagt, Herr Kapitän." Er stockte aber doch wieder, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick. Was er jetzt sagen mußte, war entscheidend für sein weiteres Leben. Es galt, sein Glück zu bauen, nicht blindlings und unbedacht, sondern wohlüberlegt und hoffnungsvoll.

„Einmal, weil mir Ihr Haus ganz besonders gut gefällt, wie ich es Ihnen vorhin unten schon sagte, nicht nur wegen seiner herrlichen Lage und dem wunderbaren Ausblick zur Elbe, sondern auch wegen der urgemütlichen Behaglichkeit, die ich leider in meinem Leben habe vermissen müssen."

Carstens Blick, der ihn traf, mahnte ihn daran, nicht ausschweifend zu werden.

„Zum anderen, weil ich Ihre Nichte Grete von ganzem Herzen lieb gewonnen habe und sie gern zur Frau machen möchte, wenn meine Stellung mir es später einmal erlaubt."

Mit begreiflicher Spannung sah er in das Gesicht des alten Seemannes, um die Wirkung seiner Worte zu erspähen. Carsten lief aber weiter im Zimmer auf und ab, und Robert zweifelte schon daran, ob er überhaupt hingehört hatte.

Unvermutet blieb er wieder vor Robert stehen.

„Sie woll'n also meine Deern heiraten?"

Der Blick, der Robert traf, ging durch ihn durch und hätte jeden unreinen Gedanken schon eher gelesen, bevor er überhaupt zu Ende gedacht worden wäre.

Robert, der eher vermutet hatte, jetzt mit Glanz in hohem Bogen aus dem Hause geworfen zu werden, war über diese fast bestätigende Frage doch etwas in Verwirrung gebracht worden.

Nicht die Tatsache, daß er sich nun schon fast gebunden hatte, machte ihn unsicher, sondern die Unmöglichkeit, seinem Wunsche sogleich die Tat folgen lassen zu können.

Seine augenblickliche Position war gleich Null. Als Sohn eines hohen ehemaligen Offiziers hatte er es gegen den Willen seines Vaters durchgedrückt, Jura zu studieren, hatte die vorgeschriebenen sechs Semester mit Erfolg absolviert und wollte nun, ehe er seine Laufbahn fortsetzte, ein bißchen Volkswirtschaft in Person studieren, wozu er seit fast einem halben Jahre durch ganz Deutschland streifte und seine Nase in alle möglichen und unmöglichen Angelegenheiten und Betriebe gesteckt hatte.

Ein Legat einer ältlichen, etwas verschrobenen Tante hatte ihm diese Reise ermöglicht, die ihn nun über Hamburg bis Blankenese geführt hatte. Dieser kleine Unterhaltungszuschuß reichte nun gerade dazu aus, seine bescheidenen Ansprüche zu befriedigen.

Von seinem Vater, der sich von ihm losgesagt hatte, war nichts zu erwarten, erst recht nicht mehr, als dieser die Absicht hatte, sich wieder zu verheiraten. Seine Mutter war schon in frühester Jugend verstorben, und die verarmte Gräfin von Baumbach, die die Stelle der Mutter einnahm, war ihm alles andere als sympathisch, was sich durch die nachfolgende Heirat mit seinem Vater auch nicht ändern würde.

(Fortsetzung folgt.)

„Größte bisher dagewesene Entlastung"

Der Arbeitseinsatz im Juni – 1764 Arbeitsuchende untergebracht – 3740 Arbeitsuchende weniger vorhanden als beim tiefsten Stande des Vorjahres – Kein Lediger bis zu 40 Jahren braucht mehr arbeitslos zu sein

Das Arbeitsamt Herne meldet:

Ueber „Beschäftigung" und „Arbeitslosigkeit" für die Zeit vom 1. bis 30. Juni 1936 berichtet das Arbeitsamt Herne:

I. Allgemeiner Teil:

	Bisher tiefster Stand	31.5.36	30.6.36
	31.8.35		
Bestand an Arbeitsuchenden:	16 914	14 938	13 174
Gegenüber dem Vormonat weniger:	—	1 546	1 764
	31.8.35		
Bestand an Arbeitslosen:	14 729	13 205	11 744
Gegenüber dem Vormonat weniger:	—	1 506	1 461
	31.10.35		
Bestand an Wohlfahrtserwerbslosen:	8 659	7 385	6 650
Gegenüber dem Vormonat weniger:	—	826	735
	31.8.35		
Bestand an Alu- und Kru-Empfängern:	5 527	5 838	5 530
Gegenüber dem Vormonat weniger:	—	191	308
	28.2.35		
Bestand an Notstandsarbeitern:	111	291	217
Gegenüber dem Vormonat:	—	+ 37	74

Die im Monat Mai mit voller Macht einsetzende, jahreszeitlich bedingten Arbeitsmöglichkeiten gaben auch im Juni dem Arbeitseinsatz das Gepräge. So gering die Unterbringungsmöglichkeiten im Bezirk selbst waren, umso erfreulicher war die Tatsache, außerhalb des Bezirks bezw. Westfalens alle einsatzfähigen ledigen Kräfte unterbringen zu können. Die Aufnahmefähigkeit in der Landwirtschaft war in Anbetracht des großen Mangels an angelernten Kräften besonders außerhalb Westfalens so groß, daß kein lediger Arbeitsuchender von 14—40 Jahren mehr arbeitslos zu sein braucht. Es ergab sich also die Notwendigkeit, alle Möglichkeiten auszunutzen, um diesen Anforderungen so schnell wie möglich gerecht zu werden. Die Außenberufe, vornehmlich das Baugewerbe, brachten die größte bisher dagewesene Entlastung, so daß Facharbeiter überhaupt nicht mehr zu haben sind. Auch der weiter steigende Beschäftigungsgrad in der Metallindustrie gab Möglichkeiten, selbst Kräfte im zwischenbezirklichen Ausgleich einzusetzen, die jahrelang arbeitslos waren.

Auch bei den weiblichen Arbeitsuchenden ist ein Rückgang der Arbeitsgesuche festzustellen, der in der Hauptsache auf den Rückgang an Meldungen der Jugendlichen zurückzuführen ist. Die Bewegung war ziemlich stark. Die Nachfrage nach geeigneten Kräften war aus den Reihen der vorgemerkten Arbeitsuchenden nicht restlos zu befriedigen, da sie den gestellten Anforderungen nicht gerecht werden.

Ferner ging die Zahl der Notstandsarbeiter um weitere 74 zurück. Eingewiesen wurden im eigenen Bezirk 57, nach auswärts 73 Arbeitslose.

II. Besonderer Teil:

Landwirtschaft: Als gegen Ende des Vormonats die Nachfrage nach gelernten und angelernten Kräften sowie Jugendlichen bis zu 25 Jahren nur noch hin und wieder im bescheidenen Umfange befriedigt werden konnte, wurden im verstärkten Maße neben den Schulentlassenen von 14—16 Jahren auch ältere Kräfte bis zu 40 Jahren verlangt, die noch über keine landwirtschaftl. Kenntnisse verfügten. Dabei mußte festgestellt werden, daß trotz der allgemeinen Abneigung gegen landwirtschaftl. Arbeiten die Werbung dieser Kräfte ohne erhebliche Schwierigkeiten sich vollzog. Die Vermittlungsergebnisse waren außerordentlich günstig. Die zahlreichen Arbeitsplätze boten eine willkommene Gelegenheit, den Arbeitswillen und die Arbeitsfreudigkeit von Personen auch aus anderen Berufsgruppen zu prüfen, so daß ein Teil infolge Ablehnung der Arbeit ausscheiden mußte.

Im **Bergbau** hat der Arbeitseinsatz sich im Berichtsmonat nicht wesentlich geändert. Etwa 100 Mann, darunter 18 Gesteinshauer, konnten untergebracht werden. Durch Ueberweisungen an ein anderes Arbeitsamt wurden 75 Bergleute vermittelt.

Auch die **chemische Industrie** ist gut beschäftigt, obwohl Einsatzmöglichkeiten weniger vorhanden waren. Eine weitere Belebung ist noch zu erwarten.

Die Beschäftigungslage im **Metallgewerbe** hat sich im Bezirk nicht geändert, sie ist gut, konstant, d. h. wenig aufnahmefähig. Es wurden 131 Arbeitsplätze besetzt, außerdem im Wege des zwischenbezirklichen Ausgleichs 73. Weitere Abrufe nach auswärts sind zu erwarten.

In den **handwerklichen Berufen** und für das **Bekleidungsgewerbe** ergaben sich im Juni keine Arbeitsmöglichkeiten von Dauer. 27 Vermittlungen, davon 12 kurzfristig.

Im **Baugewerbe** war die Nachfrage nach Facharbeitern so erheblich, daß sogar die verschärfte Auslese unter den ungelernten und angelernten Berufen den Bedarf bei weitem nicht befriedigen konnten. Selbst Personen, die seit Jahren nicht mehr im Baugewerbe tätig waren, konnten wieder untergebracht werden. **Hier** zeigten aber auch der Mangel an Facharbeitern einerseits und die Abrufe aus anderen Berufen andererseits, welche Konzessionen die Wirtschaft heute gegenüber Einstellungsgrundsätzen in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit machen muß.

Besetzt wurden 97 Arbeitsplätze, außerdem wurden 44 Personen überwiesen.

Im **Gastwirtschaftsgewerbe** zeigte sich das übliche Bild der kurzfristigen Vermittlungsmöglichkeiten.

268 Kellner und 26 Musiker wurden kurzfristig vermittelt. Eigentliche Vermittlungen 1.

Für die **ungelernten Arbeiter** ergaben sich, abgesehen von einigen Abrucharbeiten und der Einweisung in Notstandsarbeit bzw. Landwirtschaft keine besondern Arbeitsmöglichkeiten.

Besetzt wurden 138 Arbeitsplätze, außerdem wurden 20 Personen überwiesen. Kurzfristig wurden 10 Kräfte vermittelt.

Die Arbeitseinsatzmöglichkeiten für **männliche Angestellte** waren nach wie vor im Bezirk gering. Wenn auch der Bestand immer geringer geworden ist, so geht dieser Abgang doch nur sehr zögernd vor sich, umsomehr, als die Schwierigkeiten im zwischenbezirklichen Ausgleich ungleich größer sind.

Weibliche Arbeitsuchende:

Berufsgruppe 1/2: An gelernten und ungelernten Kräften für die Landwirtschaft war die Nachfrage unvermindert groß. Die Vermittlung solcher Kräfte gestaltet sich immer schwieriger, trotzdem konnten noch 70 Kräfte durch Ueberweisungen an andere Arbeitsämter vermittelt werden.

Berufsgruppe 14: Im Bekleidungsgewerbe macht sich ein Stillstand im Putzhandwerk bemerkbar. Einige Mädchen wurden wegen Saisonschluß entlassen, während Schneiderinnen, die sich meldeten, sofort wieder untergebracht werden konnten.

Berufsgruppe 20: Im Gastwirtschaftsgewerbe war eine Unterbringungsmöglichkeit, abgesehen von Aushilfen unwesentlich.

Berufsgruppe 22: In der **Hauswirtschaft** bestand nach guten Kräften starke Nachfrage. Bei weitem konnten die offenen Stellen, selbst bei noch großer Konzession an die Vorkenntnisse, nicht besetzt werden. Die Fluktuation hat nachgelassen, weil die Hausfrauen bestrebt waren, ohne besonderen Anlaß die Hausgehilfinnen nicht zu wechseln. Vermittelt wurden 103, davon 3 kurzfristig und nach auswärts 20.

Berufsgruppe 23 der Ungelernten zeigte wieder die stärkste Fluktuation wie auch den stärksten Anteil der Vermittlungen in die Landwirtschaft. Auch für die Hauswirtschaft und das hauswirtschaftliche Jahr konnten einige Kräfte gestellt werden. Die übrigen schieden durch Nichterneuerung ihres Arbeitsgesuches am Monatsschluß aus. Der Bestand fiel von 313 auf 240.

Berufsgruppe 25/27: Für die noch vorhandenen weiblichen Angestellten zeigte der Arbeitseinsatz nur geringe Aenderung. Da Spezialkräfte nicht vorhanden sind, waren im zwischenbezirklichen Ausgleich keine Unterbringungsmöglichkeiten gegeben. Jüngere Verkäuferinnen mit weniger Berufsjahren, insbesondere aus Branchen, in denen ein Ueberangebot besteht (Lebensmittel), entschlossen sich auch zur Aufnahme berufsfremder Arbeit.

Weiter steigende Beitragseinnahmen

Zunehmende Verbesserung der Sozialversicherung

Die deutsche Sozialversicherung hat in den ersten Monaten des Jahres 1936 ihre Gesundung fortgesetzt. In allen Zweigen der Sozialversicherung waren nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes im ersten Vierteljahr 1936 die Beitragseinnahmen erheblich höher als im gleichen Vierteljahr 1935, während die Ausgaben bei den Rentenversicherungen nur wenig über, in der Kranken- und Arbeitslosenversicherung sogar unter denen der gleichen Zeit des Vorjahres lagen. Im Vergleich zum vierten Vierteljahr 1935 sind unter dem Einfluß der Jahreszeit die Beitragseinnahmen etwas niedriger, ausgenommen allerdings die Angestelltenversicherung. Bei den reichsgesetzlichen Krankenkassen wurden während des ersten Vierteljahres nur rund 2,41 Millionen Arbeitsunfähige betreut gegen 2,93 Millionen zur gleichen Zeit des Vorjahres. In der Invalidenversicherung lagen die Beiträge um 10,6 Prozent über denen des ersten Vierteljahres 1935. Bei der Angestelltenversicherung waren sie sogar um 13,7 Prozent höher, bei der Knappschaftlichen Pensionsversicherung um 13,8 Prozent. In der Angestelltenversicherung hat sich der Ueberschuß der Beitragseinnahmen auf 31,9 Mill. gegen 23,2 zur gleichen Zeit des Vorjahres erhöht. Auch bei der Arbeitslosenversicherung hat sich ebenso wie bei den Krankenkassen der zunehmende Beschäftigungsgrad in einer Steigerung der Zahl der Versicherten ausgewirkt. Sie lag im ersten Vierteljahr 1936 mit 12,1 Mill. um 800 000 höher als im Vorjahr. Bemerkenswert sind auch die Feststellungen der Arbeitsämter über die Wohlfahrtserwerbslosen. Ende Mai wurden rund 300 000 anerkannte Wohlfahrtserwerbslose gezählt, das sind 45,7 Prozent weniger als im Mai 1935.

21 Millionen Krankenversicherte im Jahresdurchschnitt 1935.

Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes lag der Mitgliederbestand der Krankenkassen mit 20,9 Millionen im Jahresdurchschnitt 1935 um rund 800 000 über dem des Vorjahres. Allein die Zahl der Versicherungspflichtigen hat um mehr als 750 000 zugenommen. Aber auch der Bestand an freiwilligen Versicherungen, der in den letzten Jahren zurückgegangen war, ist wieder wie früher in Zeiten normaler Entwicklung gestiegen. Den verhältnismäßig größten Mitgliederzuwachs, nämlich um mehr als 10 Prozent, hatten die knappschaftlichen und die Betriebskrankenkassen aufzuweisen. Der Beitragssatz stellte sich Ende 1935 im Durchschnitt aller reichsgesetzlichen Krankenkassen auf 5,16 Prozent des Grundlohnes. Die Zahl der Krankenkassen hat sich bis Ende 1935 um rund 600 auf 5520 vermindert. Auch im Jahre 1935 haben vielfach Krankenkassen neue Mehrleistungen eingeführt und die Leistungen im Einzelfalle erweitert. Auf dem Gebiet der Familienkrankenpflege war ein beträchtlicher Teil der Kassen bemüht, die Mindestleistungen durch freiwillige Leistungen zu ergänzen.

Antragszugang bei den öffentlichen Lebensversicherungsanstalten

Im Juni 1936 wurden bei den im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen Anstalten 17 084 Versicherungen mit 24,6 Millionen RM. Versicherungssumme beantragt, gegenüber 19 289 Versicherungen über 20,3 Millionen RM. im Juni 1935. Wie in den Vormonaten, so liegt die Anzahl der Anträge auch in der Berichtszeit unter den vorjährigen Vergleichsziffern, während sich die Kapitalsumme über den Vergleichszahlen des Vorjahres bewegt.

Folgende Zusammenstellung zeigt die Entwicklung der Antragszugänge im ersten Halbjahre 1936 gegenüber der gleichen Vorjahrszeit:

	Anzahl		Summe in Mill. RM.	
	1935	1936	1935	1936
Januar	22 459	17 105	23,3	26,8
Februar	24 103	23 735	23,0	29,8
März	28 466	21 061	27,9	29,6
April	21 919	18 490	22,7	25,4
Mai	24 453	15 741	22,7	24,9
Juni	19 289	17 084	20,3	24,6

Seit dem ersten Halbjahr 1933, in dem 92,7 Mill. RM. Versicherungssumme erreicht worden waren, ist für die gleichen Zeiträume der folgenden Jahre eine stetige Steigerung der Summen zu verzeichnen. Ende Juni 1934 waren es 121,3 Millionen RM., Ende Juni 1935 139,9 Millionen RM. und Ende Juni 1936 161,1 Mill. Reichsmark.

Nationalsozialistischer Kampf gegen das Verbrechertum

Polizei und Verbrechertum im Dritten Reich – Der Rückgang der Kriminalität – Selbstschutz für Leben und Eigentum – Ein anschauliches Buch vom General der Polizei Daluege

(⚒) Soeben ist (im Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München) ein hochbedeutsames Buch erschienen: „Nationalsozialistischer Kampf gegen das Verbrechertum" von Generalleutnant der Landespolizei und Ministerialdirektor im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern Kurt Daluege, unter Mitarbeit von Regierungsdirektor Liebermann von Sonnenberg, dem Leiter der Berliner Kriminalpolizei. In seinem ersten Teil behandelt das Buch das Verhältnis von Polizei und Verbrechertum im Dritten Reich. Sehr eindrucksvoll schildert das erste Kapitel an dem schlagenden Beispiel des Lebenslaufes eines alten Berufsverbrechers, wie der alte Staat in der Bekämpfung des Berufsverbrechertums völlig versagt hat und warum er versagen mußte. Ziemlich wahllos wurde aus der Personalaktenverwaltung der Berliner Kriminalpolizei ein dicker Aktenband herausgeholt und aus ihm der besagte Lebenslauf eines „schweren Jungen" zusammengestellt. Nachdrücklicher läßt sich die ganze, aus Humanitätsduselei und Ohnmacht stammende Hilflosigkeit des früheren Staates gegenüber dem Berufsverbrechertum nicht dartun. Dieser einzige Fall ist Typ und Beispiel für hunderte und aberhunderte. Sprechende Zahlen zeigen das ungeheuerliche Anwachsen der Straftaten in den Jahren 1926 bis 1932 als eine Folge unverantwortlicher staatlicher Langmut auf. „Vernichtung der Berufsverbrecher". Dieses Ziel, das sich Daluege und seine Mitarbeiter schon vor der Machtergreifung gesteckt hatten, wurde seit dem 30. Januar 1933 unerbittlich und folgerichtig angestrebt und weitgehend erreicht. Die weiteren Abschnitte des Buches berichten packend und überzeugend von den Etappen des Kampfes der nationalsozialistischen Polizeiführung gegen die Berufsverbrecher. Es wurde gründlich aufgeräumt und auf lange Sicht aufgebaut. Einige weitere Kapitel behandeln die polizeiliche Vorbeugungshaft, ihre Vollstreckung und Wirkung, sowie die planmäßige Ueberwachung der Berufsverbrecher.

Die gewaltigen Erfolge dieser zielsicheren Arbeit konnten nicht ausbleiben. Sie werden kurz aufgezeigt in dem Kapitel „Was wir erreichten": Im November 1935 konnte Staatssekretär Freisler auf einer Tagung der Oberstaatsanwälte mitteilen, daß bereits etwa 2400 gefährliche Gewohnheitsverbrecher in Sicherungsverwahrung genommen seien. Verbrechensverhütung und Senkung der Kriminalitätsziffern in großem Ausmaße drücken sich in dieser Zahl aus. Die Polizei hat an der Durchführung der Sicherungsverwahrung neben den Gerichtsbehörden einen gewichtigen Arbeitsanteil. In den größeren preußischen Städten sind im Jahre 1934 (die Zahlen von 1935 lagen bei Fertigstellung des Buches noch nicht vor) gegenüber dem Jahre 1932 die Tötungsdelikte um 35,9 Prozent, die Raubüberfälle um 64,2 Prozent, die Einbrüche um 49,7 Prozent, die Brandstiftungen um 22,8 Prozent zurückgegangen. Vor allem die Jugendkriminalität ist an diesem rapiden Rückgang erfreulich stark beteiligt. Alles Mühen der Polizei und der Gerichtsbehörden zur Senkung der Kriminalität aber hätte erfolglos bleiben müssen ohne das Wirken des Führers, der die nationalsozialistische Staatsführung auf allen öffentlichen Lebensgebieten auf das eine große Ziel ausrichtete: Wirtschaftliche, seelische und sittliche Wiederaufrichtung des deutschen Volkes. Diese Ueberzeugung vermittelt das Buch Dauleges mit zwingender Eindruckskraft.

Nachdem zum Abschluß des ersten Teiles eine Zielsetzung für die künftige Arbeit namentlich der Kriminalpolizei gegeben worden ist, beschäftigt sich das Buch in einem zweiten Teil „Selbstschutz für Leben und Eigentum" mit den Dingen praktischer Verbrechensverhütung im Alltag. Alle noch so gründliche Arbeit von Polizei und Gerichtsbehörden würde das Ziel wirksamer Verbrechensbekämpfung nicht erreichen, wenn nicht die Volksgenossen und Volksgenossinnen selber die notwendigen Schutzmaßnahmen gegen Schädigungen durch Verbrechen ergreifen. Darum werden hier auf eine recht lebendige, nicht trocken lehrhafte, sondern durch reichliche Anführung praktischer Beispiele aus der Kriminalpraxis lesenswert und anschaulich gemachte Art Ratschläge für den wirksamen Selbstschutz gegen das Verbrechertum gegeben. Wenn jeder Volksgenosse sich danach richten würde, hätten wir sehr bald wieder eine Summe von Verbrechen weniger. Zur Beleuchtung des Inhaltes seien hier die Kapitelüberschriften angeführt: Selbstschutz muß den Polizeischutz ergänzen; Mörder; Diebe und Einbrecher; Die Polizei ärgert sich nämlich über so manche leicht vermeidbare Unachtsamkeit, die in ständiger Wiederkehr dem Verbrecher überhaupt erst die Ausführung der Tat ermöglicht oder der Polizei nachher ihre Ermittelungsarbeit unnötig erschwert); Wie schütze ich mein Kind?; Wenn einer eine Reise tut (gerade für die jetzige Ferienzeit sehr zeitgemäß); Wovor Frauen sich hüten müssen; Betrug. Man sieht, hier wird gründlich und umfassend Rat erteilt.

Als eindringlicher Nachweis dafür, daß der nationalsozialistische Staat alles nur Erdenkliche und Mögliche tut, um Leben und Eigentum seiner Volksgenossen vor dem Verbrechertum zu schützen und als Ratgeber für den Selbstschutz jedes Volksgenossen ist das interessant bebilderte und gut ausgestattete Buch von großem Wert. Es sollte darum in recht viele Hände kommen. Selbstverständlich hat es nicht zuletzt auch den berufsmäßig mit der Verbrechensbekämpfung betrauten Kreisen: Polizei, Staatsanwalt, Richter und Rechtswahrer viel Wichtiges zu sagen.

*

Die Polizei ärgert sich

Als nützliche Kostprobe aus dem zweiten Teil des Buches sei hier das Kapitel „Die Polizei ärgert sich" wiedergegeben:

Was Einbrechern und Dieben die Arbeit erleichtert oder erschwert, worüber sie sich ärgern und worüber sie sich freuen, haben wir gesehen. Da ist aber noch so manche leicht vermeidbare Unachtsamkeit, über die die Polizei sich besonders ärgert, weil sie in ständiger Wiederkehr dem Verbrecher überhaupt erst die Ausführung der Tat ermöglicht oder der Polizei nachher ihre Ermittlungsarbeit unnötig erschwert.

Die Polizei ärgert sich, wenn jemand eine schöne Raumschutzanlage besitzt, der Einbruch aber gelingen konnte, weil die Sicherungsanlage gerade in der Einbruchsnacht nicht eingeschaltet war. Es war die allabendliche Aufgabe des Lehrlings oder des Hausmädchens, sie einzuschalten, aber an eine öftere Nachprüfung dieser ihrer Tätigkeit hatte niemand gedacht.

Die Polizei ärgert sich, wenn in der Einbruchsnacht zwar die versenkbaren Schutzgitter hinter den Schlafzimmerfenstern ordnungsgemäß aufgezogen waren, aber das Küchenfenster offengestanden hat.

Die Polizei ärgert sich, wenn der Schlüssel zu dem neuzeitlichen und diebessicheren Panzerschrank im Fach des Büroschreibtisches lag oder in einem zweiten, von den Einbrechern erbrochenen — veralteten — Geldschrank aufbewahrt und von den Tätern gefunden wurde.

Die Polizei ärgert sich auch jedesmal, wenn in einem alten Geldschrank immer noch größere Geldbeträge aufbewahrt werden, oder wenn in einem Laden, dessen Inneres nachts erleuchtet und von der Straße einsehbar ist, ausgerechnet der Geldschrank an einer so versteckten Stelle steht, daß die Einbrecher an ihm unbeobachtet arbeiten konnten.

Die Polizei ärgert sich, wenn der durch Einbruchsdiebstahl geschädigte Goldwarenhändler die Fabrikzeichen, die Art und Menge der gestohlenen Gegenstände nicht angeben kann und nun nach dem Einbruch erst Inventur machen muß, um einen Ueberblick über das gestohlene Gut zu bekommen und seine Beschreibung geben zu können. Ein Verzeichnis seines wertvollen Bestandes, das getrennt von ihm aufzubewahren ist, und auch die Bezeichnung und Nummern von Wertpapieren enthalten muß, würde die Fahndung nach dem Diebesgut und damit nach den Tätern bedeutend erleichtert haben.

Die Polizei ärgert sich ganz besonders, wenn der Bestohlene die Marke und Nummer des Fahr- oder Motorrades oder die Fahrgestell- und Motornummer des gestohlenen Kraftwagens nicht angeben kann, oder die Nummer und nähere Bezeichnung seiner mitentwendeten Taschenuhr. Je besser gestohlene Gegenstände bezeichnet oder beschrieben werden können, um so größer ist die Aussicht auf Wiederherbeischaffung.

Die Polizei ärgert sich ganz besonders, wenn Bestohlene keine Anzeige erstatten, weil sie glauben, es habe doch keinen Zweck. Die Polizei beschlagnahmt sehr häufig Sachen, die offensichtlich gestohlen sind, und kann dem mutmaßlichen Dieb oder Hehler den Diebstahl nur deshalb nicht nachweisen, weil der Eigentümer der Sachen ihr unbekannt bleibt, da er den Diebstahl nicht angezeigt hat.

Die Polizei ärgert sich, wenn ein Villenbesitzer einen scharfen Wachhund hat, ihn aber, weil sein nächtliches Bellen mitunter störte, in der Diebstahlsnacht im Schuppen oder in der Garage eingeschlossen hatte. Sie ärgert sich auch, wenn ein im Haus gehaltener Hund in ein Zimmer eingeschlossen wird, von dem aus er trotz seiner scharfen Ohren leise Geräusche in den entfernt liegenden Räumen, in die der Dieb eindrang, nicht hören kann.

Die Polizei ärgert sich darüber, wenn Tausende von Autobesitzern ihre Wagen die Nacht hindurch in dunklen und unbelebten Straßen parken lassen, sei es, um die Garagenmiete zu sparen, sei es, weil es ihnen zu unbequem ist, ihn vom Hause aus noch zur Garage zu fahren. Der Wagen ist ja gegen Diebstahl versichert, aber der Besitzer sollte doch daran denken, daß zahlreiche Einbrecher sich Autos von der Straße nehmen, um ihre nächtliche Diebesbeute damit fortzuschaffen oder um Schaufenstereinbrüche mit ihnen auszuführen. Sie fahren in schnellem Tempo bis dicht an das zum Einbruch ausersehene Geschäft heran, lassen beim Halten den Motor weiterlaufen, damit das Motorgeräusch das Klirren der zertrümmerten Fensterscheibe übertönt und werfen ihre Beute rasch in den Wagen und fahren schon nach wenigen Minuten wieder davon.

Die Polizei ärgert sich, wenn jemand ein Fahrrad ungesichert — was kostet schon eine Anschlußkette! — auf der Straße stehen läßt. Vor Gebäuden mit lebhaftem Publikumsverkehr (Post, Zoll- oder Finanzämtern, Arbeitsnachweisen oder Rathäusern) stehen stets Dutzende von Rädern unbeaufsichtigt und ungesichert herum.

Die Polizei ärgert sich, wenn jemand für billiges Geld auf der Straße von einem Unbekannten ein Fahrrad kauft oder in einem Geschäft, das normalerweise Fahrräder nicht führt. — Dieser Käufer leistet dem wilden Handel mit Fahrrädern und damit dem Fahrraddiebstahl Vorschub.

Die Polizei ärgert sich, wenn jemand in seinem Kraftwagen, der unbeaufsichtigt auf der Straße steht, während er einen Augenblick in ein Haus hineingeht, einen Koffer mit 20 000 Mark oder mit Juwelen im Werte von 20 000 Mark liegen läßt.

Die Autodiebe, meist junge Leute, beobachten die Parkplätze in Konfektionsvierteln, vor Hotels, Vergnügungsstätten oder vor Hauptbahnhöfen und sehen den Besitzer des Wagens aussteigen und fortgehen. Einer der Diebe behält ihn im Auge, der andere öffnet mit einem Satz Schlüssel für die Hauptmarken der Kraftwagen die Wagentür oder reißt sie mit einem kurzen Ruck mit der Hand auf. Oder er schiebt ein kurzes Stahlrohr über die Türklinke, diese so hebelartig verlängernd und zerstört durch einen ruckartigen starken Druck nach unten das Schloß. Dann entnimmt er rasch dem Wagen den Koffer oder den Pelz, schlägt die Tür wieder zu und verschwindet. Manchmal fährt er auch gleich mit dem Wagen davon, um ihn an geeigneter Stelle seines Inhaltes zu berauben oder um auch noch den Kofferkasten aufzubrechen.

Die Polizei ärgert sich, wenn jemand in einem Konzert oder in einem Lokal 10 Mark ausgibt, aber die 10 oder 20 Pfg. für die Kleiderablage spart und seinen Mantel in seinem Rücken an einen Haken hängt, ohne sich bis zum Fortgehen weiter um ihn zu kümmern.

Die Polizei ärgert sich, wenn eine Dame ihren wertvollen Schmuck in der Handtasche bei sich trägt und die Handtasche dann in einer Autodroschke liegen läßt, ohne nach der Nummer der Droschke gesehen zu haben. Autodroschken mit Zahlungsdrucker sind deshalb sowohl für das Publikum als auch für die Polizei eine angenehme Erscheinung — nur muß die Zahlkarte stets einige Tage aufbewahrt werden. Die Polizei ärgert sich auch, wenn die Dame bei einem öffentlichen Tanztee während des Tanzes ihre Handtasche auf dem Tisch liegen läßt. Sie ärgert sich auch, wenn die Dame ihre Handtasche mit wertvollem Inhalt im Straßengewühl oder in einem dicht besetzten Verkehrsmittel nicht im Arm trägt, sondern am Tragriemen oder an der Tragkette, so daß sie ein Taschendieb abknipsen kann. Ehe der Diebstahl entdeckt wird, hat er sie schon seinem Spießgesellen zugereicht, der postwendend damit verschwindet.

Die Polizei ärgert sich, wenn jemand seinen Koffer einem Dienstmann anvertraut, ohne sich dessen Nummer zu merken oder sich einen Auftragszettel von ihm geben zu lassen. Die Polizei findet es besonders leichtsinnig, sich eines wilden Gepäckträgers zu bedienen in der Hoffnung, daß er sich vielleicht billiger abfinden lassen wird als der berufsmäßige Dienstmann oder Gepäckträger.

Die Polizei ärgert sich, wenn Eltern ihre Kinder nicht darüber unterrichten, daß sie Fremden ihr Fahrrad nicht zu einer „Probefahrt" überlassen sollen. Das Bestehlen

von Kindern auf der Straße ist auch eine besondere Verbrecherart. Die Diebe, vielfach Frauen, bitten die Kinder, für sie in irgendeinem Hause eine Bestellung zu erledigen und versprechen ihnen dafür einen kleinen Geldbetrag. Dabei erbieten sie sich, dem Kind die Einholetasche so lange zu halten. Bis das Kind oben im Hause erfahren hat, daß die von der Frau angegebene Person dort gar nicht wohnt, ist die Frau mit der Einholetasche und ihrem Inhalt längst verschwunden.

Tragen Kinder beim Einholen Geld oder gar einen Geldschein bar in der Hand, so reizen sie damit die Begehrlichkeit von Leuten, die schon einen Weg finden werden, dem Kinde das Geld abzunehmen, seit es auch mit Gewalt.

Die Polizei ärgert sich über alle diese Dinge, aber **bitte, verstehen Sie das nicht falsch. Tragen Sie auch** selbst eine gewisse Mitschuld daran, daß sie betrogen oder bestohlen sind, so brauchen Sie nicht zu besorgen, daß Ihnen die Polizei, wenn Sie Anzeige erstatten, etwa noch Vorwürfe machen würde. Die Polizei hat nicht das Recht, Sie zu schulmeistern. Sie hat nur das Recht, Sie zu warnen und aufzuklären und sie ärgert sich auch über alle diese Dinge nicht im eigenen, sondern in Ihrem Interesse.

Aus und für Herne

Erntezeit auf Hernes Fluren

Durch den anhaltenden Regen hat sich die Getreideernte bei uns um fast 14 Tage verspätet. Die Winter-Gerste hat seit Anfang des Monats auf dem Felde in Stiegen gestanden und ist vor einigen Tagen eingefahren worden. Nun rattert die Mähmaschine rund um die Roggenfelder. Stiege auf Stiege wird aufgestellt wie zur Parade. Der Weizen ist ebenfalls reif, und der Hafer schließt sich ihm an. Es wird kaum eine Lücke in der Mäharbeit der einzelnen Getreidearten geben. Die Ernte liegt, soweit sich übersehen läßt, bei uns in Herne zwischen gut und mittel. An einzelnen Stellen sind die Aehren kurz und die Körner klein, während im allgemeinen die Aehren vierkantig strotzen, wenn auch nicht so wie im vorigen Jahre. Der Unterschied ist vielleicht in der mehr oder weniger guten Düngung zu suchen.

Erntezeit ist immer eine erhabene Zeit, die Zeit der Vollendung. Frucht ward Reife und Reife ward Segen.

Im Garten hat der Regen besonders günstig auf die Kohlarten gewirkt. Der Sommerkappus beginnt bereits, sich zu schließen.

Hoffen wir, daß die Ernte gut einkommt. Die Jugend, die ihre Ferien angetreten hat, wird ihren besonderen Anteil daran nehmen können. Und wenn dann die Felder leer sind, dann ist für sie Windvogelzeit. Die ersten dieser papiernen Vögel sind bereits da. In allen Stadtteilen sieht man sie. Und wenn erst mal ein paar dagewesen sind, dann folgen die anderen rasch hinterher, zumal ja Ferienzeit ist.

* * *

Beflaggung der Stadt zur Olympiade

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda haben in einem Erlaß angeordnet, daß sämtliche staatlichen und gemeindlichen Gebäude in der Zeit vom 30. Juli früh bis zum 16. August aus Anlaß der Olympiade ununterbrochen zu beflaggen sind. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich dieser Beflaggung (die auch nachs nichts unterbrochen werden soll) anzuschließen. Neben der Reichsflagge können auch die Olympische Fahne sowie die Flaggen der an den Olympischen Spielen teilnehmenden Nationen gezeigt werden. Demgemäß wird auf dem Rathause auch eine große Fahne mit den fünf Ringen wehen.

* * *

Der Dank des Führers
an die NS-Kriegsopferversorgung

Für das anläßlich der Frauenkundgebung des Frontsoldaten- und Kriegsopfertreffens in Herne an unseren Führer und Reichskanzler abgesandte Treuegelöbnis-Telegramm hat der Führer seinen herzlichen Dank ausgesprochen. Er erwidert die Grüße aufs herzlichste.

* * *

Schwerkriegsbeschädigtenfahrt der NS-Kriegsopferversorgung!

Das NSKK in Verbindung mit dem DDAC beabsichtigt liebenswürdiger Weise, Ende August oder Anfang September dieses Jahres für die Schwerkriegsbeschädigten der NS-Kriegsopferversorgung eine Fahrt ins Bergische Land zu veranstalten. Die Abfahrt erfolgt vom Adolf-Hitler-Platz um 13.30 Uhr. Die Kameraden werden am Ziel mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Um die genaue Teilnehmerzahl zu ermitteln, werden die schwerkriegsbeschädigten Kameraden gebeten, ihre Anmeldung in der Zeit vom 25. bis 29. Juli in der Geschäftsstelle der NSKOV, Franz-Seldte-Straße 21, abzugeben.

* * *

260 Kinder fuhren in den Gau Weser-Ems

Froh und erwartungsvoll, bepackt mit Paketen und Koffern, hatten sich 260 Jungen und Mädel aus dem Kreise Herne-Castrop-Rauxel auf dem Bahnsteig in Herne eingefunden, um eine Erholungsfahrt nach dem Gau Weser-Ems anzutreten. Umringt von Eltern und Geschwistern verging die Zeit schnell bis zur Abfahrt des Zuges. Ein letzter Handedruck, gute Ermahnungen mit auf den Weg nehmend, rollte der Zug aus der Halle.

* * *

Ein Militärkonzert

Wie wir erfahren, findet am 1. August im Saalbau Strickmann ein großes Militärkonzert statt, das von der Kapelle des Luftkreiskommandos 4 in Münster ausgeführt wird.

* * *

*** Vorläufig keine Volkssprechtage des Oberbürgermeisters.**

Das Städt. Presseamt teilt mit: Der Oberbürgermeister befindet sich vom 24. 7. bis einschl. 19. 8. 1936 in Urlaub. Die Volkssprechtage fallen in der vorgenannten Zeit aus.

*** Ein Ehepaar auf der Bochumer Straße gegen einen Baum gefahren.**

Der Schauplatz eines folgenschweren Verkehrsunglückes war gestern nachmittag gegen 16.45 Uhr die Bochumer Straße unweit der Jean-Vogel-Straße. Aus der Richtung Bochum kam der Motorradfahrer Heinrich Kaiser aus Bochum, dessen Ehefrau auf dem Gastsitz Platz genommen hatte. Plötzlich kreuzte ein Radfahrer ihre Fahrbahn, der Motorradfahrer bog aus, geriet aber auf den Bürgersteig und fuhr mit voller Wucht gegen einen Baum, der völlig entwurzelt wurde. Der Motorradfahrer und seine Frau wurden in schwerverletztem Zustande mit einem Kraftwagen in das Evgl. Krankenhaus gebracht. Ihr Fahrzeug war völlig zertrümmert und mußte abgeschleppt werden. Der Radfahrer, den die Schuld an diesem Unfall treffen soll, kam nicht zuschaden. Wie wir auf Anfrage im Evgl. Krankenhaus erfuhren, besteht bei den beiden Schwerverletzten keine Lebensgefahr.

*** Betriebsunfall.**

Auf einer hiesigen Fabrik wurde der Arbeiter Rudolf Z. aus der Kaiser-Wilhelm-Straße von einem umstürzenden Mast so schwer an Kopf und Rücken getroffen, daß er in das Krankenaus geschafft werden mußte.

*** Vom Ziegelstein getroffen.**

Der auf einem Neubau als Handlager beschäftigte Walter N. aus Horsthausen wurde gestern morgen von einem herabfallenden Ziegelstein am Kopf getroffen und so stark verletzt, daß ärztliche Behandlung vonnöten war.

*** Verkehrsunfall.**

Gestern morgen kam es am Gertrudenplatz zum Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Motorrad. Der Motorradfahrer mit Radgast kam aus der Hoheneickstraße und wollte in die Courriersstraße einbiegen. Im selben Augenblick kam aus der letzteren ein Personenwagen, der in der Kurve die Brunnenstraße nehmen wollte. Der Wagen schnitt aber die Kurve, und schon war der Zusammenstoß da. Motorradfahrer und Radgast erlitten leichte Verletzungen und wurden auf der Verbandsstube der Hibernia verbunden. Auto und Motorrad wurden leicht beschädigt.

*** Auch Herner Hunde auf der Rasseschau in Recklinghausen.**

Durch Beteiligung aus zahlreichen Staaten des Auslandes verspricht die 3. Westfälische Gau-Ausstellung für Hunde aller Rassen in Recklinghausen ein ganz ungewöhnliches Ausmaß anzunehmen. Wie wir erfahren, werden auch Hunde des P. H. V. Herne sich an der Ausstellung beteiligen. Diese ist übrigens mit einem internationalen Windhundrennen hinter dem mechanischen Hasen verbunden.

*** Vergleichsschießen der ehem. Unteroffiziere Herne und Bochum.**

Die Kameradschaften ehem. Unteroffiziere Herne und Bochum halten auf dem Stande an der Wiescherstraße ein Vergleichsschießen ab, zu dem jede Kameradschaft 10 Schützen entsandte. Es mußten 5 Schuß stehend aufgelegt und 5 Schuß liegend freihändig abgegeben werden. Die Bochumer Kameraden gingen aus dem Schießen mit einem ganz geringen Vorsprung als Sieger hervor. Aus diesen Schützen werden die besten Schützen für das am 2. August in Wattenscheid stattfindende Ringschießen ausgesucht. Für dieses Schießen stehen Preise von Generalfeldmarschall v. Blomberg, der Ringpokal, der Kruppsche Ehrenbecher, der Kameradschaftswanderpreis, ein Preis vom Oberbefehlshaber des Heeres, Exz. Generaloberst von Fritsch und ein Bild des Generalfeldmarschalls mit Unterschrift von Mackensen zur Verfügung. — Dem Vergleichsschießen ging ein Uebungsschießen der Herner Kameradschaft voraus. Hierbei erzielten die Kameraden Fromme und Spolke je 34, Seipel 33 und eine Reihe anderer 32 Ringe.

Die ersten 10 Weinfuder kommen

Die Vorbereitungen zur Weinwerbewoche

Heute treffen sie ein

Heute vormittag trifft die erste Weinsendung für die diesjährige Weinwerbewoche, die den Namen „Tag der deutschen Traube und des Weines" trägt, in Herne ein. Es handelt sich um 10 Fuder Moselwein, die aus einem der drei Herner Patenorte, aus **Fell a. d. Mosel, kommen.** Ein geschmücktes Lastauto mit Anhänger bringt sie nach hier und durchfährt damit die Bahnhofstraße. Dann wird der Wein gelagert, damit er sich von den Erschütterungen der Reise erholt und uns in den Tagen der Werbewoche erfreut.

Der „Tag der deutschen Traube und des Weines", der in der Zeit vom 19. bis 27. September stattfindet, soll auch in diesem Jahre wieder einen Feldzug für den deutschen Wein in allen deutschen Gauen einleiten. Die Weinpatenschaften und der Weintag werden dem ganzen deutschen Volk guten Wein zu volkstümlichen Preisen zugänglich machen. Der „Tag der deutschen Traube und des Weines" soll den deutschen Wein zum Volksgetränk machen und unserem Winzerstand helfen. Der Winzer der Westmark baut seinen Wein an Bergeshängen, die ohne den Weinstock nur Gestrüpp und Unkraut tragen würden. Er ringt seine Ernte einem sonst nutzlosen Boden ab, bringt also der deutschen Gesamtwirtschaft ein zusätzliches Einkommen, das nach seinem Werte als Most auf durchschnittlich 25 Millionen Reichsmark jährlich geschätzt wird.

Der Winzer der Westmark hängt fest an seinem Besitz, gerade weil er gegen Naturgewalten, gegen tierische und pflanzliche Schädlinge einen ständigen schweren Kampf um seinen Besitz und seine Ernte führt. Er gehört zu den fleißigsten und zähesten Mitgliedern des Bauernstandes. Der Weinbau ist jener Zweig der Landwirtschaft, der auf kleinster Fläche den Unterhalt der Familie gewähren kann. Diese kleinsten Landstätten, die sich durch Jahrhunderte als daseinsberechtigt erwiesen haben, sind in den Zeiten der Besatzung und des Separatismus stärkste Bollwerke des Deutschtums gewesen.

Helft daher dem Winzer unserer Westmark, schenkt der Ernte seines Fleißes, einem edlen Erzeugnis deutschen Bodens, die Beachtung, die es verdient, lernt den Wein der Grenzmark, seine Reize und Schönheiten besser kennen und verstehen. Helft diesem wichtigen und tüchtigen Teile deutschen Bauerntums seinen einstigen bescheidenen Wohlstand wieder aufbauen!

Morgen Rundfunktag

Besuch des Reichsrundfunkwagens — Eine Funkschau und ein Rundfunkabend — Eine Nachmittags-Filmveranstaltung für die Kinder

Für 20 Rpf. ein Volksempfänger

Herne hat rund 7500 Rundfunkhörer. Das ist zwar an sich eine sehr stattliche Zahl, aber nicht im Vergleich zu den Haushaltungen, deren es in Herne rund 30 000 gibt, auch nicht im Vergleich zu anderen Städten. Legt man z. B. die Zahl der Rundfunkhörer in Castrop-Rauxel zugrunde, so müßten wir mindestens 2000 Rundfunkhörer mehr haben. Es ist also wohl berechtigt, wenn die politische Funkstelle der NSDAP im Kreise Herne einen Rundfunktag veranstaltet, der sowohl auf die politische und kulturelle Bedeutung des Rundfunks hinweisen wie auch dem Rundfunk neue Hörer, d. h. Gerätebesitzer zuführen soll. Gemeinsam wollen Reichsrundfunkkammer und Partei durch den Rundfunktag die Forderung des Führers verwirklichen helfen: „Rundfunk gehört in jedes deutsche Haus."

Veranlassung, gerade den morgigen Tag für diese Veranstaltung zu nehmen, ist der Besuch des Reichsrundfunkwagens, eines besonderen Wagens der Reichsrundfunkkammer, der mit Tonfilmapparaturen, Lautsprecher, Grammophon- und Empfangsgerät ausgerüstet ist und den Rundfunkgedanken im ganzen Lande propagieren soll. Er kommt von Wanne-Eickel und trifft um 10.30 Uhr bei Strickmann ein. Das Tagesprogramm wickelt sich demgemäß folgendermaßen ab:

10.30 Uhr: Eintreffen des Rundfunkwagens bei Strickmann.

12—13 Uhr: Platzkonzert des Rundfunkwagens auf dem Adolf-Hitler-Platz, wobei Darbietungen des Deutschlandsenders oder auch Schallplatten übertragen werden.

15—16 Uhr: Kindernachmittag bei Strickmann.

16 Uhr: Eröffnung der Funkschau bei Strickmann durch den Kreisfunkstellenleiter Spors. Kreisleiter Nieper spricht über „Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik und Funk".

16.30 Uhr: Rundfahrt des Rundfunkwagens durch Herne.

20 Uhr: Rundfunk-Abend im Saalbau Strickmann mit Filmvorführungen, gemütlichem Beisammensein, Tanz und der Verlosung mehrerer Volksempfänger, die der Herner Rundfunkhandel gestiftet hat.

Vorgeführt werden an dem Kindernachmittag und am Abend folgende Tonfilme:

1. „Rundfunk einst und jetzt", ein propagandistischer Kulturfilm.
2. „Unsichtbare Brücken", ein leicht verständlicher technischer Lehrfilm.
3. „Der Film vom Funk", ein weiterer Rundfunk-Propagandafilm.
4. Rundfunk auf dem Lande", ein lustiger Zeichen-Trickfilm.
5. „Tanztee bei der Micky-Maus", ebenfalls ein lustiger Zeichen-Trickfilm.

Für die Kinder fällt Nr. 2 und für die Erwachsenen Nr. 3 aus.

Die Funkschau wird die neuesten Radiomodelle der Saison 1936/37 zeigen. Sie ist wie auch der Kindernachmittag eintrittfrei und bleibt bis Sonntag mittag 1 Uhr im kleinen Saale geöffnet. Eintritt wird nur bei dem Rundfunkabend erhoben, da die Eintrittskarte, die allerdings nur 20 Pf. kostet, zugleich ein Los ist, mit dem man einen der Volksempfänger gewinnen kann. Die Eintrittskarten für den Abend sind zu haben: beim Herner Funkhandel, beim Verkehrsverein, in den Geschäftsstellen der WLZ./Rote Erde, des Herner Anzeigers und der Herner Zeitung.

„Adolf-Hitler-Marsch" der westfälischen Hitler-Jugend

Der diesjährige „Adolf-Hitler-Marsch" beginnt für die Marscheinheit Gebiet Westfalen am 7. August 1936. An diesem Marsch nehmen 90 ausgesuchte Hitler-Jungen teil, die ein Alter von mindestens 18 Jahren erreicht haben und nach ärztlicher Untersuchung gesund sind.

Der Abmarsch erfolgt in Dortmund. Es ist eine Strecke von insgesamt 509 Kilometer zurückzulegen. Das Ziel ist Nürnberg—Fürth und muß in 32 Tagen erreicht werden.

Die Marschroute ist wie folgt vorgesehen: Dortmund—Herdecke (7. 8.), Dahl (8. 8.), Brügge (9. 8.), Meinerzhagen (10. 8.), Ruhetag in Meinerzhagen (11. 8.), Olpe (12. 8.), Kreuztal (13. 8.), Lützel (14. 8.), Ruhetag in Lützel (15. 8.), Laasphe (16. 8.), Buchenau (17. 8.), Marburg (18. 8.), Ruhetag in Marburg (19. 8.), Kirtorf (20. 8.), Brauerschwend (21. 8.), Fulda (22. 8.), Ruhetag in Fulda (23. 8.), Heubach (24. 8.), Altengronau (25. 8.), Rieneck (26. 8.), Ruhetag in Rieneck (27. 8.), Karlstadt (28. 8.), Würzburg (29. 8.), Ruhetag in Würzburg (30. 8.), Ochsenfurt (31. 8.), Frauenthal (1. 9.), Rothenburg (2. 9.), Ruhetag in Rothenburg (3. 9.), Wasserzell (4. 9.), Heilsbronn (5. 9.), Stein (6. 9.), Fürth (7. 9.).

Schafft Werkbüchereien!

Eine Aufgabe für die Betriebsgemeinschaften

NSG Nur in einem kleinen Teil unserer deutschen Betriebe ist es bisher durch Unterstützung und Beihilfe des Betriebsführers oder durch Tatkraft und Opferwillen der Gefolgschaft möglich gewesen, für den Betrieb eine Werkbücherei zu schaffen. Dies ist umso bedauerlicher, weil gerade das gute deutsche Buch Förderer und Mittler echt deutscher Geistesart, geschichtlichen und nationalsozialistischen Gedankengutes ist.

Obwohl seit der Machtübernahme die Leserziffern der deutschen Bücher ständig steigen, bleibt dennoch zur Förderung des deutschen Schrifttums eine Menge Arbeit übrig. Stadt-, Volks-, Leih- und Privatbüchereien reichen vielfach noch nicht aus, um dem großen Lese- und Bildungsbedürfnis genügen zu können. Andererseits ist der Gefolgsmann mancher Industriegruppen, vielleicht infolge Kurzarbeit, materiell nicht so gestellt, daß er eine hohe Leihgebühr bezahlen oder gar selbst die notwendigen Bücher erwerben kann.

Auch in diesem Falle hat die Gemeinschaftsarbeit zum Wohle des Ganzen einzusetzen. Es soll keinen Betrieb in Deutschland mehr geben, in dem nicht Betriebsführer und Gefolgschaft gemeinsam an die Schaffung einer guten Werkbücherei herangehen. Ist erst einmal der Anfang gemacht, dann wird es eine stete Freude für jeden einzelnen Angehörigen der Betriebsgemeinschaft sein, zu sehen, wie sich durch gemeinsame Arbeit die Bücherei des Werkes immer mehr vergrößert. Manche Betriebsführung wird wohl von sich aus — ohne Belastung der Gefolgschaftsmitglieder — eine Werkbücherei herstellen können. Wo dieser Weg aus wirtschaftlichen Gründen nicht gangbar ist, soll wenigstens — um einen Grundstock zu haben — ein Teil der Bücher vom Werk beschafft werden. Bei Jahresabschlüssen, Betriebsjubiläen oder sonstigen wichtigen betrieblichen Ereignissen wäre das Schenken oder Stiften von Büchern für die Werkbücherei eine dankenswerte Tat des verantwortlichen Betriebsführers.

Ist erst einmal die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Schaffung einer Werkbücherei jedem Betriebsangehörigen klar, dann wird sich immer ein Weg zur Förderung dieses ideellen Zieles der Allgemein- und Weiterbildung finden.

Durch die Gemeinschaftstat aller Betriebsangehörigen muß sich in den nächsten Jahren erreichen lassen, daß mindestens kein größerer deutscher Betrieb ohne eine gute, reichhaltige Werkbücherei dasteht. Leistung, Kraft und Macht des deutschen Volkes hängen von seinem Können und Wissen ab; und daher wird es eine stete Forderung sein, dieser Erkenntnis durch Einrichtung von Werkbüchereien in den Betrieben Rechnung zu tragen.

„Der Außenseiter"
Lichtburg.

Nach längerer Pause ist Heinz Rühmann wieder einmal zu sehen. Diesmal spielt er einen Wanderburschen, der wider Willen zum Rennjockei wird. Eine eigenartiges Geschick hat ihn auf ein großes Gestüt verschlagen. Hier wird er von den meisten Leuten für dumm verschlissen, in Wirklichkeit aber ist er ein heller Bursche, dem es sogar gelingt, eine gegen den Züchter eingefädelte Intrige zu enthüllen. Natürlich ist auch dieser Film wieder reich an komischen Situationen, in denen Heinz Rühmann die Zuschauer zum Lachen bringt. Aber der Film läßt auch wünschen, daß Rühmann bald wieder einmal eine Aufgabe finden möchte, die seinem Können und seiner Persönlichkeit entspricht.

Der Schal der Sängerin

Die große Sängerin Jarmila Novotna hat in Kairo, als sie dort zu den Aufnahmen für den NDLS-Film „Der Kosak und die Nachtigall" weilte (die natürlich niemand sonst als sie selbst ist), einen Schal verloren. Es war ein hübscher Seidenschal mit einem originellen Muster. Sie hätte sich über den Verlust schließlich hinwegsetzen können; denn trotz seiner Schönheit war der Schal nicht übermäßig kostbar. Nun hatte sie ihn aber in einer Szene getragen, die in Athen spielt, und in der man sie dort zur Oper gehen sieht. Zwischen diesem Gang zur Oper und ihrem Aufenthalt im Innern des Hauses lag immerhin eine Frist von vier Wochen — diese Szenen wurden nämlich nicht mehr in Athen, sondern daheim im Atelier gedreht. Was nun tun? Frau Novotna konnte ja nicht plötzlich ohne den Schal erscheinen: das wäre aufgefallen, und jeder Filmbesucher hätte erstaunt nach dem Verbleib des Schals gefragt. Also mußte er unbedingt herbeigeschafft werden. Aber woher nehmen? Kairo war weit!

Man saß fest; man mußte die Aufnahme unterbrechen. Alles, was Beine hatte, wurde mit Bildern versehen, die Jarmila Novotna im Schmucke dieses Schals zeigen, und es begann eine wilde Jagd durch sämtliche einschlägigen Geschäfte; man fragte in Warenhäusern und Spezialgeschäften nach, immer mit dem Ziele, irgendwo einen mindestens ähnlich gemusterten Schal zu entdecken. Ein ganzes Heer, wie gesagt, war unterwegs und beteiligte sich an dieser Jagd; jeder einzelne war von dem Ehrgeiz besessen, der erste zu sein, der den besten unes passenden Schal herbeibrachte.

Das war leichter gedacht als getan. Ein ganzer Tag ging hin; einen ganzen Tag lang stand das Atelier unbenutzt. Die Dekoration war fertig aufgebaut, und deshalb war es auch nicht möglich, inzwischen eine andere Szene zu drehen. Alles hing von der Auffindung des rechten Schals ab. Er wurde gefunden. Es wurde ein teurer Schal, nicht etwa wegen des Preises, der für seinen Erwerb erlegt werden mußte, sondern wegen des ausgefallenen Drehtages. Mit annähernd fünfhundert Mark mußte dieser Schal in Rechnung gestellt werden.

Schauburg
„Tom Mix räumt auf".

Die Wild-West-Romantik des Stummfilmes hat mit Tom Mix ihren höchsten Triumph gefeiert. Seit dem Beginn der Epoche des Tonfilms hat man aber immer weniger von ihm gesehen. Nun taucht wieder ein Film von ihm auf, der allerdings ins Deutsche synchronisiert worden ist. Tom Mix ist hier ein „Geheimer", der als Cowboy zwei Banden, nämlich einer Bande von Pferdedieben und einer von Banditen, die die Postkutschen zu überfallen pflegen, das Handwerk legen soll. Als ein steckbrieflich Verfolgter findet er die Verbindung mit jenem Gelichter, bei dem der rohe Ton und der locker sitzende Revolver die gebräuchlichste Umgangsweise sind. Der „Chef" der Banden ist ein scheinbar sehr ehrsamer Kaufmann, hinter dessen Schliche nicht einmal die eigene, hübsche Schwester kommen kann. Tom beginnt nun aufzuräumen, wobei er eine Kühnheit und Kaltblütigkeit an den Tag zu legen hat, daß dem Zuschauer die Sprache wegbleibt. Die Verfolgungen sind ja altbekannte Hilfsmittel solcher Filme. Aber auch der Humor kommt hier und da nicht zu kurz. Dafür sorgt Tom selber. Die Banden werden zur Strecke gebracht, die Umgegend kann wieder aufatmen. Das alte Wildwestdorf und eine echt amerikanische Steppe mit ihren Büschen und Felsenriffen sind wirksame Hintergründe der Handlung.

Im Beiprogramm gibt es einen Kulturfilm auf sportlicher Grundlage, der den Weg zu „Gesundheit, Arbeit und Glück" zeigt. Ein Kurzlustspiel mit Erich Kestin in der Hauptrolle ist kurzweiliger Art.

Sport-Rundschau

Was der Sonntag bringt

„Braunes Band" und Großer Preis von Deutschland.

Von zwei Großereignissen wird das sportliche Geschehen des kommenden Sonntags, des letzten vor dem Beginn der Olympischen Spiele in Berlin, beherrscht. In München steigt das größte turfsportliche Ereignis des Jahres, das „Braune Band", während auf dem Nürburgring der Große Preis von Deutschland entschieden wird. — Der

Fußball

will immer noch nicht zur Ruhe kommen. So trägt Schalke 04 anläßlich der Platzeinweihung des Schweinfurter Stadions ein Freundschaftsspiel gegen den FC Scheinfurt 05 aus. Um den Mitropa-Pokal spielen in Budapest Austria-Wien und Ujpest-Budapest und in Prag Sparta-Prag und Ambrosiana-Mailand, während Schweden und Norwegen einen Länderkampf nach Stockholm vereinbart haben, der von dem deutschen Schiedsrichter Weingärtner geleitet wird. — Westfalens Sommerspielmeisterschaften im

Faust- und Schlagball

werden am Samstag und Sonntag in Gelsenkirchen durchgeführt. — Die Tenniskämpfe um den

Davispokal

sind jetzt bis zur Schlußrunde gediehen. Der Schlußakt geht in Wimbledon vor sich, wo sich die Mannschaften von Australien und England in den Tagen vom 25. bis 28. Juli in der Herausforderungsrunde treffen. Die deutschen Titelkämpfe im

Golf,

die bereits am Montag begonnen haben, werden am Samstag in Berlin-Wannsee beendet. — Ueber

5000 Kegler

sind in diesen Tagen in Berlin eingetroffen, um an dem Weltkeglerturnier teilzunehmen, das der Deutsche Keglerbund in der Deutschlandhalle aus Anlaß seines 50jährigen Bestehens durchführt. Vertreter von 13 Nationen haben für die Meisterschaften gemeldet. Neben den Welt- und Europameisterschaften werden auch Länderkämpfe ausgetragen. — Gleichzeitig ist Berlin auch der Schauplatz der Weltmeisterschaften im

Wurftaubenschießen,

bei denen neben Deutschland auch Belgien, Bulgarien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Lettland, Polen, Schweden, die Schweiz, Ungarn und die Tschechoslowakei vertreten sind.

An Regatten

bringt das bevorstehende Wochenende Veranstaltungen in Koblenz, Frankfurt, Velden und Amsterdam. Die Frankfurter Regatta ist den Frauen vorbehalten, während die Regatta in Koblenz international besetzt ist, da die Oxforder Studenten in vier Rennen an den Start gehen. Die Holländer bringen ihre Titelkämpfe in Amsterdam zum Austrag. — Mit einigen kleineren Veranstaltungen wartet der

Schwimmsport

auf. Nationale Schwimmfeste finden in Karlsruhe und Regensburg statt. Im Mittelpunkt der Barmer Schwimmkämpfe steht ein Klubkampf zwischen Hellas Magdeburg und den SSF Barmen. Neben dem traditionellen Schwimmen „Quer durch Berlin" verdient dann noch ein Wasserball-Länderkampf Belgien — Frankreich in Ostende einen Hinweis. — Der

Radsport

steht wieder im Zeichen zahlreicher Bahnrennen. In Paris treffen Metze und Lohmann auf Gegner internationaler Klasse, während sich auf der Bahn in Braunschweig die deutsche Olympia-Kernmannschaft einer letzten Prüfung unterzieht. Kleinere Bahnrennen werden in Münster, Herne, Gladbeck und M.-Gladbach abgehalten, während auf der Strecke Erfurt — Mühlhausen und zurück die deutsche Meisterschaft im Vereins-Mannschaftsfahren auf der Straße entschieden wird. Sonst ist noch die Tour de France zu nennen, deren Teilnehmer am Sonntag einen Ruhetag haben. — Den Höhepunkt der

motorsportlichen

Saison bildet der Große Preis von Deutschland, der am Sonntag auf dem Nürburgring die besten Rennwagen und Fahrer Europas im Kampf sehen wird. Zwischen den italienischen Alfa-Romeo-Wagen und den deutschen Rennwagen von Mercedes-Benz und Auto-Union wird es auch diesmal wieder einen Kampf auf Biegen und Brechen geben. — Gleichzeitig wird auf der Rundstrecke von Floreffe der Große Motorradpreis von Belgien gestartet, ein Wettbewerb, für den Anmeldungen aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, England und Spanien vorliegen. — In München erreicht die große

internationale Rennwoche

mit der Entscheidung des „Braunen Bandes", eines mit 100 000 Mark ausgestatteten Flachrennens über 2400 Meter, ihren Abschluß und Höhepunkt. Deutschlands Elite ist restlos am Start und trifft hier auf die zur ersten internationalen Klasse zählende französische Stute Corrida, die vier Rennen nacheinander gewinnen konnte. Auf das Abschneiden dieser Klassestute, die in München u. a. mit Sturmvogel und der noch ungeschlagenen Nereide zusammentrifft, darf man mit Recht gespannt sein. — Galopprennen werden weiter in Mülheim-Duisburg, Kolberg, Le Tremblay und Maisons-Laffitte abgehalten.

Schwere Strafen

gegen die Führerschaft des Gauligavereins Erle 08

Erle 08 hatte die Vertreter der Presse zu einer Besprechung eingeladen und hierbei sich Verstöße gröblichster Art gegen die Satzungen erlaubt, indem sie unwahre Gerüchte in die Welt setzte über gewisse Vorkommnisse im Gau IX. In einem Teil der Presse ist davon aus Unkenntnis Gebrauch gemacht worden.

Der Gaufachamtsleiter und Fußballwart sind dadurch öffentlich beleidigt worden. Der Vereinsführer Erles wurde darauf bis zum 1. 7. 1940 aus der Fachschaft Fußball ausgeschlossen unter dauernder Aberkennung des Rechts zur Bekleidung eines Amtes in der Fachschaft.

Die Bestätigung der verhängten Strafe für alle Fachschaften des Reichsbundes wird beim Gauführer beantragt.

Drei weiteren Mitarbeitern des Vereinsführers wird die Berechtigung zur Bekleidung eines Amtes in der Fachschaft auf die Dauer von 2 Jahren aberkannt.

Dieses Urteil diene zur besonderen Beachtung für Berüchtemacher.

Gegen wilde Fußballveranstaltungen

Das Fachamt Fußball hat festgestellt, daß während der Sperrzeit sogenannte wilde Fußballmannschaften, die sich bei wirtschaftlichen Unternehmen gebildet haben, Fußballspiele auf Plätzen der Vereine der Fachschaft Fußball austragen.

Das Fachamt Fußball macht darauf aufmerksam, daß derartige Spiele verboten sind. Spieler, die der Fachschaft 11 (Fußball) angehören und an diesen Veranstaltungen teilnehmen, werden gesperrt und der Verein bestraft. Den Vereinen ist es verboten, für derartige Spiele ihre Plätze zur Verfügung zu stellen. Die Kreisfachamtsleiter und Kreisfußballfachwarte sind angewiesen, jeden Fall, der zu ihrer Kenntnis kommt, zu verfolgen und die Sperrung der Spieler wie auch die Bestrafung der Vereine durchzuführen.

Ausschluß aus dem Reichsbund für Leibesübungen

Eine große Anzahl von Vereinen wurde mit sofortiger Wirkung wegen Nichtbezug des Gauverordnungsblattes aus dem gesamten Turn- und Sportbetrieb des Reichsbundes für Leibesübungen ausgeschlossen. Allen Vereinen des Reichsbundes ist der sportliche Verkehr mit diesen Vereinen bzw. deren Mitgliedern bis zur Aufhebung des Ausschlusses untersagt.

Unter den gesperrten Vereinen ist auch der Kreis Bochum mit folgenden Vereinen vertreten: Sportklub Dahlhausen, Sp. u. TV. Harpen, SpV. Herne 16, Hansa Herne, Schwarz-Weiß Herne 19, Jahn Holsterhausen, Rasensp. Wanne, Unser Fritz Wanne.

Schmelings Herausforderung an Braddock überreicht

In einer der letzten Sitzungen der Neuyorker Box-Kommission nahm der Manager Joe Gould von Weltmeister James Braddock die Herausforderung zu dem kommenden Weltmeisterschaftskampf im Schwergewicht, die Max Schmeling telegraphisch offiziell mitgeteilt hat, an. Joe Jakobs hinterlegte als Veranstalter sofort die Garantiesumme von 5000 Dollar für den Kampf. Der Vorsitzende der Neuyorker Kommission, Phelan, erklärte, daß bestimmungsgemäß eine zweiwöchige Frist eingehalten werden müßte, und zwar zur Anerkennung des Beschlusses über den Weltmeisterschaftskampf Braddock—Schmeling. Ein anderer Herausforderer als Schmeling käme nicht in Frage.

Start zum Olympischen Staffellauf



In einem feierlichen Akt wurde am Montag an der heiligen Stätte Olympia mit einem Hohlspiegel das Olympische Feuer entzündet und der erste Läufer startete mit der Fackel. Unser Bild zeigt, wie der erste Läufer, Konstantin Kondylis, mit der Fackel vom Altar läuft, von den Segenswünschen der Menge begleitet. (Scherl-Bilderdienst-M)

Das Ereignis des Nürburgringes

Wer gewinnt den Großen Automobil-Preis von Deutschland?

Mercedes-Benz, Auto-Union oder Alfa Romeo?

Mit dem „Großen Automobil-Preis von Deutschland", der am Sonntag auf der Nordschleife des Nürburgringes zum neunten Male durchgeführt wird, erreicht die europäische Automobil-Rennsaison ihren diesjährigen Höhepunkt. Nach einer vierwöchigen Pause, die vor allem von den beiden deutschen Rennfirmen Auto-Union und Mercedes-Benz zur sorgfältigsten Ueberholung und Vorbereitung ihrer Rennwagen auf diesen „Großen Preis" benutzt wurde, treffen die großen „Asse" der europäischen Rennställe wieder zusammen. 20 der besten Fahrer haben für dieses Rennen gemeldet, und es ist natürlich selbstverständlich, daß gerade die drei in den letzten Jahren erfolgreichsten Autofirmen Mercedes-Benz, Auto-Union und Alfa Romeo mit ihrem stärksten Aufgebot anrücken.

Die Saison 1936 hat bisher sechs große Rennen gebracht, die Mercedes-Benz, Auto-Union und Alfa Romeo je zweimal siegreich sahen. Mercedes-Benz gewann in Monte Carlo und Tunis, die Auto-Union in Tripolis und beim Eifelrennen, während Alfa Romeo in Barcelona und Budapest zum Siege kam. Am Sonntag soll nun auf dem Nürburgring entschieden werden, wer für den weiteren Verlauf der Saison die größten Aussichten hat, als erfolgreichste Firma das Rennjahr zu beschließen. Die Chancen sind völlig verteilt, nachdem Alfa Romeo in diesem Jahre den deutschen Rennwagen gleichwertige Konstruktionen entgegenstellen konnte. Mit umso größerer Spannung sieht man daher dem Rennen entgegen; brachte doch schon das Eifelrennen am 14. Juni einen Kampf von höchster Dramatik.

Mercedes-Benz, 1935 der weitaus erfolgreichste „Rennstall", hatte in diesem Jahre nach dem guten Start in Monte Carlo und Tunis mit viel Pech zu kämpfen. Verschiedene unglückliche Zufälle, Maschinenschäden usw. raubten dem Untertürkheimer Werk eine Anzahl möglicher Siege oder guter Plätze. Die Pause zwischen Budapest und Nürburgring wurde aber von Rennleiter Neubauer und seinen Ingenieuren in unermüdlicher Arbeit dazu benutzt, die Wagen wieder in Schuß zu bringen und die Erfahrungen, die man mit den an der bewährten Konstruktion angebrachten Verbesserungen gemacht hatte, erfolgversprechend zu verwerten. Trainingsfahrten, die in der vergangenen Woche auf dem Nürburgring durchgeführt wurden, brachten gute Ergebnisse, und so kann Mercedes-Benz beruhigt an den Start gehen.

Die Auto-Union war in diesem Jahre erheblich zuverlässiger als Mercedes-Benz, denn die Wagen standen fast ohne Ausfälle alle bestrittenen Rennen durch. Zwei große Siege durch Achille Varzi in Tripolis und durch Bernd Rosemeyer beim Eifelrennen lohnten die Anstrengungen in schönstem Maße. Auch die Auto-Union war vor Mercedes-Benz zu Versuchsfahrten auf dem Nürburgring und auch hier befriedigten die Ergebnisse in jeder Weise.

Alfa Romeo hat endlich nach zwei Jahren den Anschluß an die überragenden deutschen Konstruktionen gefunden. Mit Tazio Nuvolari gelang es der „Scuderia Ferrari" zweimal das Ziel vor den deutschen Wagen zu erreichen. Allerdings waren es in beiden Fällen sogenannte „kurze" Rennen, die von Nuvolari gewonnen wurden. Der neue Zwölf-Zylinder von Alfa Romeo wird nun am Sonntag beweisen müssen, daß er auch die Strecke von 500 Kilometer voll durchstehen kann, denn in Barcelona und Budapest brauchten nur etwas mehr als 200 Kilometer gefahren zu werden.

Der „Große Automobil-Preis von Deutschland" wurde 1926 auf der Berliner Avus zum ersten Male durchgeführt. Aber schon 1927 kam auf dem eben fertig gewordenen Nürburgring zum zweiten Male dieses große Rennen zum Austrag, und hier ist der deutsche „Grand Prix" bis heute verblieben. Zweimal — in den Jahren 1930 u. 1933 — mußte die Durchführung unterbleiben. In den acht bisherigen Rennen war Deutschlands Meisterfahrer Rudolf Caracciola mit vier Siegen (1926, 1928 und 1931 mit Mercedes-Benz, 1932 mit Alfa Romeo) am erfolgreichsten. Mercedes-Benz war noch ein viertes Mal 1927 durch den später zu Tode gestürzten Otto Merz erfolgreich. 1929 siegte der Franzose Louis Chiron auf Bugatti, 1934 Hans Stuck auf Auto-Union und im Vorjahr der Italiener Tazio Nuvolari auf Alfa Romeo.

Das Aufgebot der Rennställe und Privatfahrer umfaßt 20 Namen. Mercedes-Benz, Auto Union und Alfa Romeo sind die großen Favoriten auf den Sieg, sei es durch Rudolf Caracciola, den viermaligen Gewinner des Deutschland-Preises, Luigi Fagioli, Louis Chiron und Manfred von Brauchitsch, sei es durch Hans Stuck, der 1934 hier zum Siege kam, Bernd Rosemeyer und Achille Varzi oder sei es durch Tazio Nuvolari, den vorjährigen Gewinner, und Marchese Brivio. Alle diese Fahrer kommen für den Sieg in Frage. Es wäre aber verfehlt, Maserati oder Bugatti alle Aussichten abzusprechen. Namentlich Maserati mit dem Motorradmeister Tenni und Graf Trossi darf nicht unterschätzt werden.

Die Starterliste hat folgendes Aussehen.

Mercedes-Benz: Rudolf Caracciola, Manfred v. Brauchitsch, Luigi Fagioli, Louis Chiron und Hans Lang.

Auto-Union: Bernd Rosemeyer, Hans Stuck, Achille Varzi und Ernst von Delius.

Alfa Romeo: Tazio Nuvolari, Marchese Antonio Brivio, Dreyfus und Severi.

Maserati: Graf Trossi und Omobono Tenni, Cholmondeley-Tapper, Hans Rüesch und Juan Zanelli (als Privatfahrer).

Bugatti: Jean Pierre Wimille, J. W. Rens (Privatfahrer).

Deutschlands Motorsportgemeinde hofft mit ganzem Herzen auf einen Sieg ihrer Rennwagen und Fahrer, zumal in Deutschlands eigenstem Rennen in der Heimat. Sie wird aber auch — wenn Nuvolari oder ein anderer Fahrer eines ausländischen Wagens siegen sollte — den großen sportlichen Erfolg des Gegners neidlos anerkennen.

*

Rennfahrer Chamboit †

Der 1. Autopreis von Deauville hat nach Marcel Lehoux leider noch ein zweites Todesopfer gefordert. Der französische Rennfahrer Chamboit, der schon bald nach Beginn mit seinem Maserati-Wagen aus der Bahn getragen wurde und sich bei dem Sturz einen Schädelbruch zugezogen hatte, ist im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen. Der Italiener Farina hat hingegen das Krankenhaus zum zweiten Mal in diesem Jahr verlassen und wird am Sonntag auf dem Nürburgring als Zuschauer weilen. Als Ersatzmann für Farina startet sein Landsmann Severi. —

Kegelsport

M. Kubiak Sieger im Jubiläumskampf

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Deutschen Keglerbundes wurden in allen Ortsvereinen Wettkämpfe ausgetragen. Der Verein Herner Kegler führte sie am 20., 21. und 22. Juli durch. Sieger wurde bei den Männern Martin Kubiak, der in bestechender Form 688 Holz auf die Bretter legte. In Klasse B. siegte Janski mit 627 Holz, während bei den Frauen L. Uhtbrock mit 324 Holz Siegerin wurde.

Die Einzelresultate der Sieger:

Klasse A (Männer, 100 Kugeln). 1. Kubiak 688; 2. Breuckmann, 661; 3. Janietz, 658 Holz.

Klasse B (Männer, 100 Kugeln). 1. Janski, 627; 2. Neuhoff, 616; 3. Post, 612 Holz.

Klasse C (Frauen, 50 Kugeln). 1. Uhtbrock, 324; 2. Schade, 303; 3. Meurer, 299 Holz.

Radsport

Wieder ein Deutscher ausgeschieden

Tour de France.

In der 13. Etappe der Tour de France ist mit dem Berliner Hans Weiß ein weiterer deutscher Fahrer ausgeschieden, so daß nur noch Weckerling, Heide u. Handel in dem großen Etappenrennen, leider als letzte in der Gesamtwertung, den deutschen Straßensport vertreten, nachdem auf dieser Etappe auch Majerus und Oblinger die Kontrolle nicht mehr rechtzeitig erreichten. Die Zahl der Teilnehmer ist nunmehr auf 52 zusammengeschrumpft.

Motorsport

Rosemeyer fuhr 135 Kilom./Std.

Rekordrunden beim Nürburgring-Training.

Schon am Mittwoch, also vor Beginn des offiziellen Trainings, herrschte auf dem Nürburg-Ring Hochbetrieb. Die Auto-Union hatte sich die Nordschleife für einige Stunden sperren lassen, um einige Proberunden zu fahren, bei denen fast unglaubliche Geschwindigkeiten herausgeholt wurden. Nachdem die Auto-Union-Wagen sich bisher durch ihre große Zuverlässigkeit auszeichneten, scheint jetzt auch größter Wert auf die Erzielung von Spitzengeschwindigkeiten gelegt zu werden.

Bereits in der Startrunde blieb Bernd Rosemeyer mit 10:32 Minuten für die 22,8 km mehr als eine Sekunde unter dem auf 10:33,3 Minuten stehenden Rundenrekord. Die weiteren Runden drehte er in 10:24, 10:21, 10:14 und 10:12 Minuten und zum Schluß erreichte er die phantastische Zeit von 10:08 Minuten, die einem Stundenmittel von 135 km entspricht, das man auf dem Nürburg-Ring nicht für möglich gehalten hätte. Auch Hans Stuck, der während der Rennpause eifrig Golf spielte, erzielte auf den ersten Anhieb 10:29 Minuten, womit er ebenfalls unter dem bestehenden Rekord blieb.

Pferdesport

Voraussagen für Donnerstag.

Chantilly.

1. R. Puck — Enflammee; April Shower — Lame; 3. R. Miraflore — Canaletto; 4. R. Vesper — Alfredo; 5. R. Smy — 4 en Chiffres; 6. R. Sanglot — Fedor.

- Bildberichte eigener Sonderberichterstatter aus den ausländischen Trainingslagern
- Viele Seiten zeigen die aussichtsreichsten deutschen Olympia-Wettkämpfer
- Die Geschichte aller 100 m-Olympia-Sieger, und was sie heute treiben
- Das „schwache Geschlecht" als Olympia-Kämpfer
- Lückenlose Übersicht aller zur Zeit bestehenden Olympischen Weltrekorde und eine Liste aller ersten, zweiten und dritten Olympischen Leichtathletik-Sieger seit 1896 mit freiem Raum zum Eintragen der neusten Ergebnisse
- Olympia-Größen im Privatleben
- Warum und wie „Ergänzungs-Arbeit"?
- Bildberichte vom Weg des Olympischen Feuers, vom Olympischen Dorf und Lageplan des Reichssportfeldes
- Was ist „Fünfkampf"? Wie unterscheiden sich „Stoßen — Reißen — Drücken"? Wozu sind Schnullerflaschen" gut?

Das und vieles mehr bietet auf 100 Seiten mit rund 350 Bildern das große

OLYMPIA-SONDERHEFT DER Berliner Illustrirten

für 1 MARK zu haben bei

Koethers & Röttsches, Buchhandlung

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.

Zweitausend Laternen — vom König bezahlt

Kleine Bilder aus dem Leben Friedrichs des Großen

Am 17. August sind 150 Jahre seit dem Tode des großen Königs verflossen, und die Olympia-Besucher in dem heute viereinhalb Millionen Einwohner zählenden Berlin mögen sich fragen, wie es zu jener Zeit wohl in der preußischen Residenzstadt ausgesehen hat. Die nachfolgende Schilderung gibt eine Antwort; sie bezieht sich auf die Zeit des Regierungsantritts Friedrichs des Großen (etwa um 1740).

Als Englands König Georg I. Friedrich Wilhelm I., den Vater des Großen Friedrich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seiner Residenz besuchte, soll er es bemängelt haben, daß Berlin so wenige und so schlechte Türme besitze; sonst gefalle ihm die Stadt sehr gut, aber eben die Türme, die Türme. „Sie sind es," so fügte er hinzu; „die hauptsächlich einer Stadt einen Splendeur geben." Nun, der Soldatenkönig ließ sich belehren, wo es sich irgend ermöglichen ließ, wurden Türme angelegt; hauptsächlich natürlich auf den Kirchen. Diese Türme waren so stattlich, daß sie mitunter das Kirchlein selbst erdrückten. Auch vieles Andere war zu jener Zeit noch unfertig. Der ausgedehnte Platz im Zuge der Straße Unter den Linden, auf dem heute das Opernhaus, die Bibliothek, die Universität und viele andere Gebäude stehen, lag noch gänzlich unbebaut da. Den Mittelpunkt bildete das gewaltige Schloß. Auch das Zeughaus wurde viel bewundert, ebenso die Lange Brücke mit dem Reiterstandbild des Großen Kurfürsten, das noch Schlüter gegossen, von dem ein Chronist behauptete: „man muß bekennen, daß die heutigen Künstlers wohl nichts zum Vorschein gebracht, so diese ausbündig schöne Statüe zu Pferde übertrifft."

Die Fremden rühmten besonders Berlin wegen der breiten und langen Straßen, die der Stadt einen „ganz ausnehmenden Vorzug" gaben. Auch hob man hervor, daß die Luft weit gesünder sei als die in Paris und daß die Straßen auch in den Vorstädten gepflastert und weit reinlicher wären. Besonders erfreulich aber war Berlin bei Nacht; denn es gab in Berlin nicht weniger als „2000 publique Laternen", die der König alle bezahlt hatte — je Lampe und Pfahl 3 Taler 10 Groschen. Ein Chronist rühmt ganz besonders, daß die Laternen schon angezündet wurden, „sobald es finster wird und der Mond nicht mehr scheinet". Auch bestand die strenge Anweisung, die Laternen nicht eher auszulöschen, „bis der Mond würklich aufgegangen". Es scheint aber, daß viele Einwohner der Stadt damals diese Laternenherrlichkeit noch nicht zu würdigen gewußt haben; denn Bosheit und Uebermut verstiegen sich so weit, daß gelegentlich „eine ganze Anzahl Laternen, in Sonderheit die auf der Langen Brücke, ganz und gar abgebrochen und mit den darinnen befindlichen Lampen und Zubehör gestohlen und weggetragen wurden". Würde solch ein Laternendieb betroffen, so mußte er sofort 200 Reichstaler Strafe zahlen, konnte er das Geld nicht erlegen, so wurde gegen ihn „mit scharfen Staupenschlägen und Brandmal auf der Stirn verfahren und er dazu des Landes verwiesen."

Kurz, schon zu jener Zeit war die Stadt Berlin stets wohl gerüstet, Gäste zu empfangen. Die Straßen mußten gekehrt werden „bis auf die Mitte des Steindammes zu" bei trockener Zeit im Sommer mußten sie vorher mit Wasser besprengt werden. Etwa 69 000 Einwohner hatte Berlin zu jener Zeit, aber rechnete man die Garnison, die Soldaten mit ihren Frauen und Kindern hinzu, so war es schon eine Stadt von 80 000 bis 90 000 Bewohnern. Dazu kam noch ein starker Fremdenzustrom, der die Hauptstraßen füllte; denn vieles galt schon als eine Sehenswürdigkeit, wie das Schloß, das Zeughaus und das Schlößchen Monbijou mit seinen Gartenanlagen...

Der König auf dem großen Schimmel.

In seinen letzten Lebensjahren, nachdem er seine Kriege beendet und sein Land geordnet hatte, weilte der Große Friedrich viel in Potsdam und Berlin. Alle schildern ihn bei den Paraden und Revuen auf einem großen weißen Pferde reitend, dem alten „Conde", der den König noch zwanzig Jahre überlebte. Fontane berichtet, wie Friedrich von der Marwitz, der Sohn eines Kammerherrn, den König sah: „Sein Anzug war derselbe wie früher . . . nur daß der Hut ein wenig besser im Stande, ordentlich aufgeschlagen und, mit der Spitze nach vorn, echt militärisch aufgesetzt war. Hinter ihm waren eine Menge Generale, dann die Adjutanten, endlich die Reitknechte. Das ganze Rondell (jetzt Belle-Alliance-Platz) und die Wilhelmstraße waren gedrückt voll Menschen, alle Fenster voll, alle Häupter entblößt, überall das tiefste Schweigen und auf allen Gesichtern ein Ausdruck von Ehrfurcht und Vertrauen wie zu dem großen Lenker aller Schicksale . . . Der König ritt ganz allein vorn und grüßte, indem er fortwährend den Hut abnahm. Durch das ehrfurchtsvolle Schweigen tönte nur der Hufschlag der Pferde und das Geschrei der Berlinischen Gassenjungen, die vor ihm tanzten, jauchzten, die Mützen in die Luft warfen oder neben ihm hersprangen und ihm den Staub von den Stiefeln abwischten. Bei dem Palais der Prinzessin Amalie (der Schwester des Königs) angekommen, war die Menge noch dichter geworden. Er lenkte in den Hof hinein, die Flügeltüren gingen auf und die alte, lahme Prinzessin Amalie . . . wankte die flachen Stiegen hinab, ihm entgegen. Sowie der König sie gewahr wurde, setzte er sich in Galopp, hielt, sprang rasch vom Pferde, zog den Hut, umarmte sie, bot ihr den Arm und führte sie die Treppe wieder hinauf . . . Noch lange stand die Menge entblößten Hauptes schweigend, alle Augen auf den Fleck gerichtet, wo der König verschwunden war . . ."

Das war im Sommer 1785, ein Jahr vor dem Tode des Königs.

Die „Weiße Frau" im Berliner Schloß.

Im Frühsommer des Jahre 1786 hatte Friedrich der Große wegen seines sich von Tag zu Tag verschlechternden Gesundheitszustandes das Schloß Sanssouci kaum mehr verlassen. Im Juli dieses Jahres machte — wie die Prinzessin Luise in ihren Lebenserinnerungen erzählt — in Berlin eine Geistergeschichte viel von sich reden. Nach der seit Jahrhunderten bekannten Sage zeigte sich die „Weiße Frau" im Berliner Schloß stets vor dem Tode eines Monarchen oder eines Mitgliedes des königlichen Hauses, und jetzt hieß es, daß sie mehreren Personen erschienen sei. Die Königin hatte eines Abends während der Teestunde in ihrem Zimmer am Fenster gesessen. Plötzlich, was war das?, sie zuckte zusammen. Es erschien im Fenster eines Türmchens ihr gegenüber ein vorgebeugtes Gesicht. Ein Gesicht, dessen Ausdruck sie nicht kannte, dafür aber unverwandt anblickte. Die Königin ließ ihre Damen, ihre Kammerherren und sogar ihre Diener kommen und alle meinten, denselben Kopf zu sehen. Als letzte kam die Prinzessin Friedrike gelaufen. „Was sieht du an jenem Türmchen?" fragte die Königin, und die Prinzessin und ihre Gouvernante versicherten erschüttert, sie sähen die „Weiße Frau". Aller Augen hingen unverwandt an jenem Fenster, während die Diener hinliefen, um das Gemach zu öffnen. Doch bevor sie es erreichten, war die Erscheinung verschwunden.

In ganz Berlin erregte man sich über dieses Vorkommnis. Man wußte, wie schlecht es mit dem König stand und nichts lag näher, als die „Weiße Frau" mit seinem anscheinend bevorstehenden Ableben in Verbindung zu bringen. Am frühen Morgen des 17. August füllte eine erregte Menschenmenge die Straßen. Man hatte gehört, daß die Tore geschlossen worden waren, was nach der Sitte immer geschah, wenn ein Mönarch sich zum Sterben hinlegte. Die Todesnachricht war kurz vorher eingetroffen. Friedrich der Große war um drei Uhr morgens verschieden. — — —

Heimatliebe – in Akten gebündelt

Ein bedeutsames Archiv für das Auslandsdeutschtum. Dauerwellen in Manitoba.

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) hat in Berlin ein Archiv errichtet, das alle Zuschriften, Unterlagen und Dokumente sammelt, die über das Leben der im Ausland weilenden Deutschen Aufschluß geben.

40 Millionen Deutsche leben fern ihrer Heimat in fremden Ländern. Sie roden in Paraguay den Urwald, bewohnen die Haziendas Argentiniens, bestellen in Australien das Land, gehen im Schatten der nordamerikanischen Wolkenkratzer ihren Geschäften nach und schlagen sich in Südafrika, in Chile und Brasilien, an den Küsten des Schwarzen Meeres, in der Bergwelt der Karpathen oder im Kaukasus durchs Leben. Es ist eine andere Sonne, die sie bescheint, heißer, unbarmherziger, ohne Gnade. Keine deutschen Tannen, keine blauen Seen, keine Lieder, die das Herz erwärmen, keine schmucken Dörfer! Rauh und hart ist draußen der Alltag, fremd die Welt, die die Auslandsdeutschen umgibt, unerbitterlich das Schicksal, wenn es zupackt. Millionen träumen von ihrer fernen Heimat, Millionen tragen die ewige Sehnsucht nach den Wäldern ihres Vaterlandes im Herzen . . .

Deutsche Schicksale in fernen Zonen.

Wollen wir Welt und Leben der Auslandsdeutschen studieren, das Pochen ihres Daseinsrhythmus fühlen, hören, was unsere Brüder tun und denken und wie sie ihren Alltag auf fremder Erde gestalten, müssen wir das „Volksdeutsche Pressearchiv" aufsuchen, das der VDA in Berlin erst kürzlich geschaffen hat. In großen Kästen, in riesigen Regalen, Karteien und Schränken ist hier in nüchternen Dokumenten alles gesammelt, was uns einen tiefen Blick in die Herzen der Auslandsdeutschen tun läßt. Zehntausende von Presseausschnitten aus deutschsprachigen Zeitungen, Programmzettel, Liederbücher, bunte Ansichtskarten, Aufrufe, Einladungen, kleine Anzeigen und viele andere kleine Lebensäußerungen von „drüben" enthüllen uns ein Bild voller Eindringlichkeit vom Deutschtum jenseits unserer Grenzen.

„Solche Einblicke sind unendlich wichtig für unsere volkskundliche Arbeit," sagt uns der Leiter des Archivs. „Natürlich wäre es am einfachsten, durch eine Schiffskarte sich Zugang zu der eigenen Welt der Auslandsdeutschen zu verschaffen, sie in den deutschen Siedlungen von Kentucky, in den Farmen von Toronto und Saskatchewan in Kanada oder im australischen Toowoomba, in dessen Umgebung es über 50 deutsche Gemeinden gibt, aufzustöbern, ihre Verhältnisse zu erleben, zu studieren, und vielleicht zu helfen. Aber solche Wege der Ermittlung sind kostspielig und zeitraubend, und erst recht nicht allumfassend und beständig. Also mußten wir uns um andere Quellen umsehen, die uns volksdeutsche Fragen klären lassen. Sie haben wir nun durch unser Archiv gefunden, das ständig erweitert und vervollkommt wird und an dem alle mitarbeiten können, die am deutschen Volkstum im Ausland interessiert sind."

Es ist ein wahres Spiegelbild der deutschen Seele, das uns dieses Archiv vermittelt. Da wird jedes Photo sorgsam aufbewahrt, das den Kegelklub des deutschen Dorfes Tovar (Venezuela) während eines Vereinsfestes zeigt, da werden die Geschäftsanzeigen der deutschen Siedler in Chile oder Uruguay nach einem bestimmten System geordnet und man mag sich zunächst wundern, warum solche scheinbar bedeutungslose Ankündigungen in deutschsprachigen Auslandszeitungen aufbewahrt werden, wie jene eines „Barbiers", der „der hochwohllöblichen Einwohnerschaft von Manitoba (Kanada) zu kund und wissen gibt, daß er ein echt deutsches Barbiergeschäft eröffnet habe, in dem auch ‚Permanent Waves' (Dauerwellen) behandelt werden können." Aber es hat schon seine Gründe, spricht doch auch daraus ein Stück deutschen Lebens und Schicksals.

Ein tapferer Schwabe ändert sich nicht.

Ein anderer Deutscher kündigt in Klemzig (Südaustralien) eine Niederlage von deutschen Bieren an, was im Volksdeutschen Pressearchiv besonders vermerkt wird. Denn es handelt sich hier um die Ansiedlung des Pastors Kawel aus der brandenburgischen Gemeinde Klemzig, der sich der preußischen Union nicht anschließen wollte und deshalb 1838 mit 200 Mitgliedern seiner Gemeinde auswanderte und bei Adelaide in Südaustralien ein neues Klemzig gründete. Er wurde so zum Begründer des Deutschtums in Australien, wo heute, nach fast einem Jahrhundert, über 100 000 Deutsche leben. Daß in dieser australischen Siedlung das Deutschtum einen festen Boden hat, ist sehr erfreulich, denn die Brandenburger sind dafür bekannt, daß sie sich unter Umständen sehr rasch in neue Verhältnisse eingewöhnen und sich ihrer ursprünglichen Lebensformen entäußern, während andererseits der Schwabe von allen Auslandsdeutschen seine Eigentümlichkeiten am längsten behält.

Im Berliner Archiv des VDA werden die Vereinskalender, Vereinsberichte, Lokalnotizen aus den deutschen Ansiedlungen in Ueberfee ebenso sorgsam behandelt, wie die Geburts- und Todesanzeigen, die Eheankündigungen und die geschäftlichen Veränderungen. Aus solchen kleinen Aeußerungen läßt sich ohne Mühe ablesen, wie weit die deutschen Volksgenossen im Ausland ihre heimatlichen Sitten und Gebräuche noch beibehalten oder sich schon in all ihrem Tun den Gewohnheiten der fremden Umgebung angepaßt haben.

Ab und zu bekommt man einen Zeitungsausschnitt in die Hand, aus dem man ob des kuriosen Kauderwelsches aus Hochdeutsch, Dialektdeutsch, Englisch oder einer anderen fremden Sprache nicht recht klug werden kann. Man ist sich hier jedoch über den Ernst, der aus solchen Aeußerungen spricht, die, was grundsätzlich ungemein wichtig ist, meist aus kleinen und kleinsten deutschen Zeitungen des Auslandes stammen, vollständig im klaren. Solchen Gefahren, wie sie als Folgezustand etwa einer fortschreitenden Isolierung vom Volkskern entstehen können, zu begegnen, ist eine der Hauptaufgaben des VDA.

Jedes einzelne Stück, ob kleiner Zeitungsausschnitt oder ein wichtiges Dokument, ist erfrischender Beweis, daß die Heimattreue, hier in Akten gebündelt, wach ist, solange deutsche Herzen in der Ferne schlagen. Sie formen ein Bild vom Leben des „kleinen deutschen Mannes" jenseits der Grenze, das, wenn es auch noch kein vollständiges ist, doch ein Band zwischen der Heimat und der Fremde knüpft.

Die Olympia-Flagge ist da

Bei herrlichstem Wetter traf am Donnerstagvormittag der Schnelldampfer „Bremen" mit Olympiagästen vollgeladen in Bremerhaven ein. Vom Topp des Riesenschiffes wehte die Fahne mit den fünf Ringen im Winde. An Bord befand sich auch Colonel Garland, der offizielle Ueberbringer der Olympiaflagge von Los Angeles, die während der Zeit vom 1. bis 16. August in Berlin über dem Reichssportfeld flattern wird. Die Fahne ist in einem Zinkkasten eingelötet und mit dem Sternenbanner umschlungen. Der Kasten trug die Aufschrift, daß es sich hier um die offizielle Olympiaflagge handelt, die während der Spiele in Los Angeles weilte und in der vierjährigen Zwischenpause in Los Angeles treu behütet wurde.

Oberst Garland ist einziges Mitglied Amerikas des Internationalen Olympischen Komitees und hat 1932 bei dem Kongreß in Los Angeles für die Vergebung der Olympischen Spiele 1936 an Deutschland gestimmt. Im Jahre 1930 war er vom Reichspräsidenten von Hindenburg in Berlin empfangen worden, Reichspräsident von Hindenburg hat ihn damals, für Deutschland zu stimmen.

Pferdesport

Rennen zu Karlshorst.

1. Rennen: 1. Sto (Michaels), 2. Mio, 3. Moldau. Tot.: Sieg 33:10, Platz 18, 16:10. Ferner: Steifi. Lg. 1—7—H. Einlaufwette: 128:10.

2. Rennen: 1. Dalfin (W. Wolff), 2. Osram, 3. Attila. Tot.: Sieg 14:10, Platz 11, 17:10. Ferner: Rigoletto. Lg. 8—Weile. Einlaufwette: 84:10.

3. Rennen: 1. Teechen (Dolff), 2. Winifred, 3. Grog. Tot.: Sieg 30:10, Platz 14, 13, 12:10. Ferner: Glücksgöttin, Granikos, Dauerlauf, Reichsbahn. Lg. 5/4—6—3. Einlaufwette: 176:10.

4. Rennen: 1. Pontifex (H. Sch. Günther), 2. Laredo, 3. Matador, 4. Rheinfels. Tot.: Sieg 16:10. Platz 11, 14, 19, 18:10. Ferner: Harald, Harmonie, Lova, Fürst Casimir, Urfehde, Immerzu. Lg. H—2½—1. Einlaufwette 100:10.

5. Rennen: 1. Meine Freundin (Ostermann), 2. Lufthauch, 3. Horrido. Tot.: Sieg 171:10, Platz 23, 17, 25:10. Ferner: Creolin, Steinbruch, Lorenz, Eisack. Lg. 6—¾—2. Einlaufwette: 952:10.

6. Rennen: 1. Erwin von Steinbach (Peters), 2. Komm voran, 3. Venusfadel. Tot.: Sieg 71:10, Platz 20, 34, 18:10. Ferner: Rolanda, Rückwechsel, Augenstern, Hans Thoma, Perkeo, Wildente. Lg. ¾—5/4—5/4. Einlaufwette: 508:10.

7. Rennen: 1. Friedberg (Narr), 2. Tilla, 3. Marquis Posa. Tot.: Sieg 56:10, Platz 20, 17, 31:10. Ferner: Ausschreibung, Eigenart, Marsch-Marsch, Moorhexe, Frankfurtia, Meisterflöte. Lg. K—4—1. Einlaufwette: 236:10.

8. Rennen: 1. Olive (Murphy), 2. Mattiacum, 3. Titurel, 4. Der Prämierte. Tot.: Sieg 143:10, Platz 28, 18, 15, 17:10. Ferner: Fiametta, Milliardär, Gräfentonna, Xenia, Ancona, Grisolda, Pamela. Lg. K—H—½. Einlaufwette: 2996:10.

Rennen zu Saint-Cloud.

1. Rennen: 1. Inspecteur (Magnier), 2. Capree, 3. Egle. Tot.: Sieg 190:10, Platz 33, 14, 13:10. Lg. ¾—½—1.

2. Rennen: 1. Bol d'Or (Duforez), 2. Finestar, 3. Alternance. Tot.: Sieg 151:10, Platz 54, 35:10. Lg. 3—2½—4.

3. Rennen: 1. Landari (Bridgland), 2. Parsifal, 3. Hades. Tot.: Sieg 28:10, Platz 13, 20, 17:10. Lg. ¾—½—KK.

4. Rennen: 1. Athena (Rochette), 2. Le Titien 3, 3. Timbale. Tot.: Sieg 155:10, Platz 43, 22, 60:10. Lg. K—1½—KK.

5. Rennen: 1. Xylander (Brethes), 2. Capstand, 3. Ambush. Tot.: Sieg 21:10, Platz 11, 13, 26:10. Lg. 2—¾—½.

6. Rennen: 1. Dixie Kid (Rabbe), 2. Frisquet, 3. Kalodal. Tot.: Sieg 69:10, Platz 20, 14:10. Lg. KK—2½—KK.



Sonderstempel des „Hindenburg" für die Olympiafahrt

Am Tage der Eröffnung der Olympischen Spiele unternimmt das Luftschiff „Hindenburg" eine Huldigungsfahrt über Berlin. Die an diesem Tage mit dem Luftschiff beförderten Briefe und Postkarten erhalten den obenstehenden Sonderstempel

(Scherl-Bilderdienst-M)

Handel • Gewerbe • Industrie

Berliner Börse: Uneinheitlich

Berlin, 23. Juli.

Die im gestrigen Verlauf zu beobachtende eindeutige Aufwärtsbewegung an den Aktienmärkten erfuhr heute nur noch auf Teilgebieten eine Fortsetzung. Im allgemeinen war namentlich der berufsmäßige Börsenhandel bestrebt, Glattstellungen und Gewinnrealisationen vorzunehmen. Diese stets nach einer festen Börse zu beobachtende Entwicklung änderte jedoch nichts an der nach wie vor freundlichen Grundstimmung. Mit Befriedigung wurden die Ausführungen Dr. Schachts einem ausländischen Pressevertreter gegenüber aufgenommen, in denen der deutsche Standpunkt in den internationalen Handelsbeziehungen und die für deren Bereinigung erforderlichen Maßnahmen in klarer Form herausgestellt wurden. Eine Sonderbewegung vollzog sich heute am Markt der Kunstseidenwerte in Aku, die 3¾ Prozent höher eröffneten. Die Anregung ging von der kräftigen Befestigung des Papiers an der Amsterdamer Börse aus. Bei der Suche nach „zurückgebliebenen" Papieren mußte man zweifellos auch auf dieses Papier stoßen, das in der letzten Zeit eine gewisse Vernachlässigung erfahren hat. Weiter sehr fest lagen auch heute wieder Stolberger Zink, die unter Hinweis auf die Bestrebungen zur Bildung eines internationalen Zinkkartells zunächst 2¼ Prozent gewannen, dann allerdings wieder um ½ Prozent zurückgingen. Sonst waren am Montanmarkt meist rückläufige Kursbewegungen zu beobachten. So ermäßigten sich Rheinstahl um 1¾, Harpener um 1¼ und Mannesmann um 1¼ Prozent. Kaum verändert eröffneten Braunkohlen-Aktien. Kaliwerte waren bei kleinem Angebot durchschnittlich 1½ Prozent schwächer. Am chemischen Markt setzten Farben ½ Prozent niedriger ein und gaben dann sogleich nochmals um ¾ Prozent auf 170¾ nach. Am Rentenmarkt eröffneten Altbesitz mit unverändert 112¾. Die Umschuldungsanleihe notierte wieder 88¼. Zinsvergütungsscheine wurden ca. 10 Pfg. höher bewertet.

Blankotagesgeld stellte sich auf 2¼—2¾ Prozent.

Von Valuten errechnete sich das Pfund mit 12,48, der Dollar mit 2,484.

Zu Beginn der zweiten Börsenstunde setzte an den Aktienmärkten eine allgemeine Abschwächung ein, die von der Kulisse damit motiviert wurde, daß in der Presse Warnungen vor Kursübertreibungen erfolgt sind. So nahm Holzmann gegen den ersten Kurs um 2¼, Daimler um 1¾, Stolberger Zink um 1½, Hoesch und Siemens um je 1, Vereinigte Stahlwerke und Gesfürel um je ¾ Prozent nach. Farben ermäßigten sich bis auf 169¾.

Am Kassarentenmarkt wurden Hypotheken-Pfandbriefe teilweise ¼ Prozent höher bewertet, so die Papiere der Preußischen Hypothekenbank und die der Preußischen Pfandbriefbank. Von Liquidationspfandbriefen fielen nur noch Westboden mit plus ¾ Prozent auf. In Stadtanleihen erfolgten nach der anhaltenden Steigerung der letzten Zeit Realisationen, denen zufolge leichte Kurseinbußen die Regel waren.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 2¾ **Prozent belassen.**

Gegen Schluß der Börse zeigte sich fast auf der ganzen Linie Rückkaufbedürfnis, sodaß die niedrigsten Tageskurse um etwa ¼—½ Prozent überschritten wurden. Gedrückt blieben lediglich Lahmeyer, die nochmals 1¾ Prozent verloren.

Nachbörslich war es still.

Bei der amtlichen

Berliner Devisennotierung

wurde das engl. Pfund mit 12,49 (12,48), der Dollar mit 2,486 (2,483) festgesetzt. Von den Goldvaluten vermochte sich der holl. Gulden leicht zu befestigen.

Am Markt der zu Einheitskursen gehandelten Aktien erlitten Bankaktien allgemein einen Rückschlag. DD-Bank und Dresdner Bank ermäßigten sich um je 1¼, Commerzbank um 1¼ Prozent. Deutsch-Asiatische gaben um 27 RM. nach. Deutsche Ueberseebank um 2½ Prozent. Hypothekenbanken waren kaum verändert.

Steuergutscheine wurden unverändert festgesetzt.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 23. Juli.

An der Rheinisch-Westfälischen Börse erfolgten heute Glattstellungen, sodaß fast allgemein Kursabschwächungen von 1—2 Prozent eintraten.

Von den fortlaufend notierten Werten gingen Farbenindustrie zunächst ¾ Prozent und dann ¾ Prozent niedriger um. Auf dem Montanmarkt kam es teilweise zu Rückgängen von über 1 Prozent. So gaben Rheinstahl 2¼ Prozent, Mannesmann 1½, Klöckner 1¾, Hoesch und Buderus je 1 Prozent nach. Erdöl büßten ¾ und Ver. Stahl nach den ersten Umsätzen ½ Prozent ein. Lediglich Dahlbusch konnten sich um ¾ Prozent bessern. Von Maschinenwerten wurden Muag auf ¾ Prozent niedrigerer Basis mehrfach gehandelt. Auf dem Elektromarkt mußten sich Schuckert einen Rückgang von 1¾ Prozent gefallen lassen. Kabelwerte leichter. Felten lagen mit minus ¾ Prozent im Markt. Von Versorgungsaktien waren RWE über 1 Prozent gedrückt.

Im Gegensatz zu den anderen Märkten zeigte der Kuxenmarkt eine feste Grundstimmung, bei ziemlich lebhaften Umsätzen. Am Steinkohlenkuxenmarkt mußten Carolus Magnus bei einigen Umsätzen sich einen Kursabschlag von 100 RM. gefallen lassen. Deutschland waren auf ziemlich unveränderter Basis im Handel. Diergardt wurden mehrfach 100 RM. höher aus dem Markt genommen. Am Braunkohlenmarkt waren Gute Hoffnung zu **letzten Preisen** im Verkehr. Die übrigen Werte kamen nahezu unverändert zur Notiz. Der Kalimarkt lag fest. Beienrode gewannen unter Schwankungen rd. 40 RM. Wintershall setzten ihre starke Kurssteigerung der letzten Zeit auch heute fort und wurden zunächst 600 RM. höher bewertet, konnten diesen Höchstkurs jedoch nicht behaupten und büßten hierauf bei einem weiteren Umsatz ca. 200 RM. ein. Gute Nachfrage zeigte sich auch heute für die Elsässerwerte, die gegen ihren gestrigen Höchstkurs von 100 RM. rund 100 RM. hinzugewinnen konnten. Die Werte des Salzdetfurth-Aschersleben-Konzerns gelangten unverändert zur Notiz.

Am Kaliaktienmarkt wurden Burbach 1¾ Prozent billiger abgegeben. Auf dem Kohlenaktienmarkt waren Bergbau Lothringen etwas leichter im Handel, während Ewald behauptete Kurse erzielten.

Auf Abgaben büßten Farbenindustrie 1 Prozent und Muag 2 Prozent ein. RWE und Ver. Stahl ebenfalls eine Kleinigkeit leichter. Lebhafter wurde das Geschäft in Westdeutsche Kaufhof, die bei einem Umsatz von ca. 80 Mille gegenüber dem Anfang ¾ Prozent anzogen.

Kassamarkt nicht einheitlich. Mit größeren Kursgewinnen sind Gerresheimer Glas plus 2¾ Prozent, Bonner Berg plus 1½ Prozent und Manning plus 1 Prozent zu erwähnen. Schieß Defries, Rumpus und Krefft konnten je ½ Prozent gewinnen. Kabel Rheydt gaben 2 Prozent nach.

Warenmärkte

Großmarkt für Getreide und Futtermittel e. V. Dortmund.

Erzeugerpreis für die Festpreisgebiete der Provinz Westfalen.

Weizen, 76/77 Klg., W 18: 218, W 16: 216, W 13: 213, W 12: 212, W 9: 209.

Roggen, 71/73 Klg., R 18: 163, R 16: 161, R 15: 159, R 13: 157, R 11: 155.

Futterhafer, 48/49 Klg., H 19: 181, H 18: 180, H 16: 178, H 15: 177, H 14: 176, H 13: 174.

Futtergerste, 59/60 Klg., G 14: 170, G 13: 168, G 12: 167, G 11: 165, G 10: 164.

Mehl. Grundpreis für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bzw. Handelsspannen errechnen sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

Weizenmehl, Type 790, W 18: 28,75, W 16: 28,75, W 13: 28,25, W 12: 28,25, W 9: 28,25.

Roggenmehl, Type 997, R 18: 23,15, R 16: 23, R 15: 22,95, R 13: 22,75, R 11: 22,55.

Weizenkleie: W 18: 12,05, W 16: 11,95, W 13: 11,75, W 12: 11,70, W 9: 11,55.

Roggenkleie: R 18: 10,80, R 16: 10,70, R 15: 10,55, R 13: 10,45, R 11: 10,30.

Weizenfuttermehl W 18 ab Mühle. Roggenfuttermehl R 16 ab Mühle.

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Die fernöstlichen Roh-Reismärkte boten weiterhin ein unverändertes Bild. Am Platze ging das Geschäft über den bisherigen Rahmen nicht hinaus. Forderungen wie zuletzt.

Baumwolle: Stetig. Superfine 9,95, Fine Oomra 5,95 Pence per lbs.

Kaffee: Nach dem Inlande entwickelte sich regelmäßiges Bedarfsgeschäft bei unveränderten Preisen.

Schmalz: Stetig, unverändert. — Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Für Chile-Linsen, extra large, bestand Kaufneigung. Sonst war von Umsätzen wenig zu hören. Es wurden folgende Preise genannt: Schmalzbohnen, neue Ernte 36, Langbohnen, neue Ernte 33 RM. per 100 Klg., gelbe Viktoriaerbsen 19, grüne Erbsen, geschält 24, grüne Splitterbsen 19, Chile-Linsen, extra large, neue Ernte 22 RM. per 50 Klg. Alles Uebrige unverändert.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 7 15/16, Aug.-Sept. 8, Okt.-Dez. 8 1/16 Pence per lbs.

Zucker: Bei ruhig-abwartender Haltung blieb der Effektivmarkt unverändert. Auch der Terminmarkt hatte ruhige Grundstimmung.

Oele und Fette: In der Marktlage trat keine Veränderung ein. Kokosöl bröckelte international in den Preisen eine Kleinigkeit ab. Für holl. Leinöl lauteten die Forderungen dagegen wie zuletzt. Kokosöl Ceylon, Juli-Aug. 23,5 — Pfd. Sterling per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Markt- und Preislage unverändert.

Rohkakao: Markt- und Preislage unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Unveränderte Markt- und Preislage.

Rauhfutter: Ruhig, unverändert.

ICH NICHT!

EINE RUSSISCHE GESCHICHTE VON HANS FRANCK

Einhundertneunundsechzig Menschen, vierundzwanzig davon Deutsche, lagen seit einer Woche im Gefängnis des Bezirks Wolowo hinter derselben Tür: Männer, Frauen, Kinder, alle mit Lumpen angetan, manche fast nackt. Obwohl draußen Kälte die Gesichter zerschnitt, wurde die Zelle während der Woche nicht ein einziges Mal geheizt. Dennoch war es darin so heiß, so dumpf und druckend, daß jemand mehrere Scheiben des eisenrippigen Fensters mit der Faust einschlug. Wenn auch niemand ihm dankte — es widersprach auch keiner.

Was sie verbrochen hatten, die einhundertneunundsechzig Menschen? Sie waren nicht in die Kollektive gegangen! Durch jahrzehntelange eigene und jahrhundertelange Arbeit der Vorväter ihrer Gesinnung, ihrem Wesen nach Bauern, hatten Saat und Ernte, Acker und Vieh, Wind und Wetter für sie größere Bedeutung gehabt als Wahlen und Fünfjahresplan, als Trotzki und Stalin. Das Zentralkomitee der Partei aber hatte zur Stärkung der proletarischen Diktatur, zur Festigung der Sowjetunion die Entkulakisierung des flachen Landes auf das strengste befohlen! Hatte genaue Richtlinien ergehen lassen, wer den Kulaken zuzuzählen sei! Also waren auch achtzehn Dorfsowjets des Bezirks Wolowo beflissen gewesen, ihre Umgebung von diesen staatbedrohenden, sowjetfeindlichen Elementen zu säubern. Sie hatten sechsundsechzig Bauernwirtschaften für kulakisch erklärt. Dabei blieben keineswegs nur die Richtlinien des Zentralkomitees maßgebend. Willkür, Mißgunst, Roheit trugen zu dem Schicksalsspruch der fanatischen Exekutoren bei. Aber Moskau war weit! Die Betroffenen hatten durch den Spruch der Dorfsowjets als ausgesiedelt zu gelten, waren ihres Stimmrechts und damit ihres Eigentums verlustig.

Bei 25 Grad Kälte wurden die einhundertneunundsechzig Menschen aus ihren Häusern gejagt. Brot? Wozu? — Kulaken! Geld? Wofür? — Kulaken! Am besten, man trieb das Gesindel nackt zum Bezirksgefängnis. Immerhin, ihre Blöße mußten sie doch wohl bedecken. Aber das genügte. Runter mit den guten, den bourgeoisen Kleidern!

Einem Bauern zu Tetersk wurde das saubere Zeug vom Leibe gerissen; als einziges Kleidungsstück bekam er eine geflickte, dreckige alte Hose zurück. Ein weißhaariger Mann im selben Dorf behielt nichts als sein Hemd. Einer Bäuerin zu Meschewaja, die ein buntes Kopftuch trug, warf man ein schmutziges Staubtuch ins Gesicht



Der Bauer / Holzschnitt von Willi Geißler (Deike-M)

und zwang sie, es über ihr glänzendes schwarzes Haar zu binden. Vorwärts! Nicht aufhalten! Vorwärts! Nichts mitnehmen. Vorwärts! Nicht umsehen. Vorwärts!

Als der Jüngste des Bauern Koberski, ein schmächtiger, blasser Einundzwanziger namens Adolf Abramowitsch, der es mit den Büchern hatte und trotz anstrengender Feldarbeit viele Stunden des Nachts hinter der Lampe saß, nach neun Werst nicht mehr weiterkonnte, schlug ihm ein Konvoi mit dem Säbel auf das Rückgrat. Er fiel ohne Aufschrei um, und seine beiden Brüder mußten ihn unter die Arme nehmen, daß er das Bezirksgefängnis lebend erreichte.

Dort lagen dann die einhundertneunhundsechzig Menschen, vierundzwanzig davon Deutsche, eine Woche lang hinter derselben Tür. Ihre Herzen beteten nicht um Rückgabe der verlorengegangenen Güter. Sie waren einer gleich dem anderen bereit, alles, was sie ihr Eigentum genannt hatten, für immer hinter sich zu lassen. Nur: leben! Auf den Knien an die Grenze kriechen? Niemand hätte „nein" geantwortet, wenn es um einen Preis von ihnen verlangt wäre: leben!

Am achten Morgen stampfte vor dem Gefängniswärter ein Rotgardist in die Zelle, grätschte die Beine und las zehn Namen von einer Liste ab. Die Zehn wurden auf dem Korridor durch Gewehre in Empfang genommen. Befehle, Schüsse, Gepolter vom Gefängnishof herauf ließen in den zurückgebliebenen Einhundertneunundfünfzig keinen Zweifel, was mit den Aufgerufenen geschehen war.

Am neunten Morgen das gleiche: Schlüsselrasseln, Stiefelgestampf, Vorlesen von zehn Namen oben in der Zelle — Befehle, Schüsse, Gepolter unten auf dem Gefängnishof.

Auch am zehnten Morgen stand der Gardist mit gegrätschten Beinen vor eingesperrten, des Kulakentums beschuldigten, bäuerischen Menschen, einhundertneunundvierzig an der Zahl: Er las: Nikolai Jakowlewitsch Marschlewski."

Ein fünfzigjähriger Mann trat vor. Stumpf, langsam, ergeben. Wenn man nicht mehr hinter seinem Pflug hergehen konnte, nicht mehr ernten durfte, was man mit eigner Hand gesät hatte, wenn die Kollektive einem doch alles wegfraß, dann schon lieber: Schluß!

„Alexandra Lwowna Woroschilowa!"

Eine dreißigjährige Bäuerin küßte ihren fünfjährigen Jungen, legte seine Hand in eine der vielen Hände, die sich gelobend nach ihr ausstreckten, und wankte nach vorn. Bleich, verhärmt. Aber ohne Tränen, die ihre leergeweinten Augen nicht mehr hergaben.

Wieder, nachdem das Kreuz hinter dem Namen der Vorgetretenen in der Liste angebracht war, die Stimme des Gardisten: „Adolf Abramowitsch Koberski."

Ein schmächtiger blasser Jüngling aus dem Menschenhaufen heraus: „Ist gestern schon aufgerufen — mein Bruder!"

„Nach vorn! Daß man hört, wer redet!"

Der Angeschriene gehorchte.

„Wladimir Abramowitsch Koberski war gestern dran!" widersprach der Gardist fauchend. „Nicht Adolf Abramowitsch."

„Stimmt auch nicht! Wladimir Abramowitsch, mein ältester Bruder, ist vorgestern aufgerufen und gestern mein zweitältester Bruder Adolf Abramowitsch."

„Und wie heißt du?"

„Pawel Abramowitsch."

„Unsinn! Der ist vorgestern erschossen. Oder gestern. Gleichgültig, ob gestern oder vorgestern. Jedenfalls: erschossen! Nicht Adolf Abramowitsch. Sondern Pawel Abramowitsch. Da stehts. Kreuz hinter dem Namen: tot. Strich dahinter: ausgerufen."

„Irrtum! Adolf Abramowitsch ist tot. Ich bin Pawel Abramowitsch."

„Stimmt das?"

„Ja."

„Du bist nicht gefragt. Sondern die — da! Hab ich mich geirrt beim Kreuzmachen? Ist das hier Pawel Abramowitsch? Antwort!!"

„Ja!!" antworteten einhundertneunundvierzig Menschen — Männer, Frauen, Kinder.

„Man wird die Sache untersuchen. Im übrigen — gleichgültig! Ruf ich eben Pawel Abramowitsch Koberski morgen auf. Oder übermorgen. Kommt alle dran, ihr Lumpenhunde, ans Aufgerufenwerden. Und ans andere, ihr — pfui Teufel! — Kulaken. Verlaßt euch drauf: Alle ohne Ausnahme! Weiter!"

Und der Gardist mit den gegrätschten Beinen las wieder Namen nach Namen; machte, wenn der Aufgerufene vortrat — als ob nichts von Belang bevorstünde — wieder Kreuz nach Kreuz in seine Liste. Einziger Unterschied gegen die beiden anderen Tage: Draußen auf dem Korridor wurden neun Menschen von Gewehren in Empfang genommen. Neun, statt zehn.

Am nächsten Morgen stand der Gardist nicht mit gegrätschten sondern mit zusammengerissenen Beinen in der Zelle der Einhundertvierzig. Ein nächster Vorgesetzter war als erster eingetreten: Knebelbärtig, schmal, betreßt. Er verkündigte — vom Zentralkomitee der Partei war inzwischen die revidierte Verordnung der ursprünglichen Richtlinien über die Entkulakisierung eingegangen, welche dem wüstesten Uebereifer und der sinnlosen Ueberstürzung fanatischer Dorfsowjets zu wahren suchte — verkündigte den einhundertvierzig Todgeweihten, daß sie begnadigt seien und in ihre Dörfer zurückkehren dürften.

Da — war es Ekel über die Leichtfertigkeit, mit der man Menschenleben im Buch der Zeit ausstrich, stehen ließ?, war es ein Versagen der gemarterten Nerven?, war es Augenblicksirrsinn?, war es all das zugleich? — da sprang Adolf Abramowitsch nach vorn und schrie — man wußte nicht ob heulend, ob lachend —: „Ich hab gestern gelogen! Ich bin nicht Pawel Abramowitsch! Der ist erschossen! Ich bin Adolf Abramowitsch. Jawohl — alle können bezeugen — Adolf Abramowitsch Koberski."

Der Gardist stürzte mit gezücktem Säbel auf den Schreienden zu. Befehle des Betreßten, Arme der Leidensgenossen verhindern, daß der Schädel eines Einundzwanzigjährigen durch die Säbelhiebe des wutgrimmigen Gardisten zerspalten wird.

Schneidende Vorgesetztenstimme: „Der da bleibt hier. Als Einziger. Man wird den Fall untersuchen!"

Ein Gardist grinst.

Drei Uniformierte gehen.

Die Tür der Zelle bleibt offen.

Und einhundertneunundzreißig Menschen geben einem Jüngling, aus dem der Schrei seines Namens das Sprechenkönnen fortgerissen hat, die Hand zum Abschied: verlegen, kopfschüttelnd, bedauernd, weinend, tröstend. Sobald der Letzte gegangen ist, schließt sich die Tür. Vor dem Einhundertvierzigsten.

Als man am andern Morgen Adolf Abramowitsch Koberski auf den Gefängnishof hinunterführen wollte, daß ihm geschehe gleich den neunundzwanzig, von denen zwei Wladimir Abramowitsch Koberski und Pawel Abramowitsch Koberski geheißen hatten, war die Zelle leer.

Wie der Schwächling das Unmögliche vermochte, die Eisenrippen des Fensters zu zerbiegen — niemand hat Antwort auf diese Frage gewußt.

Ebenfalls ist nicht offenbar geworden, ob Adolf Abramowitsch die Grenze erreicht, ob Mütterchen Rußland auch sein Geopfertwerden verschleierten Auges geduldet oder ihn erbarmend angesehen und in ihre Arme genommen hat.



Familienglück Holzschnitt von W. Johannse (Deike-M)

BISMARCKHERING UND FLIEDERSEIFE

Heiteres aus dem Anekdotenschrein

Aus der Frankfurter Zeit Bismarcks in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erzählt man sich, welche Mittel der damalige preußische Gesandte anwandte, um seine wichtigen Depeschen der Kenntnisnahme unbefugter Augen zu entziehen. Den Vertreter Hannovers nahm er einst zu einem Spaziergang mit und führte ihn in eine entlegene Gasse, in der sich eine ganze Anzahl kleiner Geschäfte befand. Dort trat der Herr von Bismarck in einen Laden, verlangte einen Hering, zwei Stück Fliederseife und einen ordentlichen Tabak im Paket. Alles das kaufte er und steckte es in eine seiner unergründlichen Taschen. Dann fragte er nach Briefumschlägen, kaufte einen der gewöhnlichsten, nahm die bereitgehaltene Depesche aus der Rocktasche, steckte sie in den Umschlag, verschloß ihn sorglich, forderte Feder und Tinte und begann in Handschuhen zu schreiben. Da das scheinbar nicht gut ging, ersuchte er den Verkäufer, es für ihn zu tun. Als dies geschehen, steckte er die Depesche zu Hering, Fliederseife und Tabak und sagte auf der Gasse zu seinem Begleiter: „So, unter dieser Aufschrift und diesem kombinierten Parfume sollen sie nur meine Depesche herausschnüffeln."

*

Der Großherzog von Mecklenburg Friedrich Franz I. liebte es zuweilen, allein spazieren zu gehen. So auch einmal, als ihn die Lust anwandelte, eine Pfeife Tabak zu rauchen und redete deshalb ein gerade des Weges kommendes Bäuerlein an: „Olling, kann he mi woll'n beten Füer maken?" — „Jawoll" sagte Olling, „dat kenn'k sach dahn." Der Alte bohrte also seinen Stock in den Sand und holte bedächtig sein Feuerzeug hervor, den Stein aus der Hosentasche, den Zunder aus der Westentasche, und den Stahl grub er aus einer Hintertasche seines langen Rockes hervor. — „Na, Olling", sagte der Großherzog, „warum dregt he sin Füergeschirr nicht all in een Tasch?" — „Ja, Herr", antwortete der Bauer, und ein Lächeln ging über sein Gesicht, „Dann künn jo Füerschaden geben!" — Dann fing er an, kräftig und bedächtig Feuer zu schlagen. Der Großherzog, dem diese Ruhe imponierte, fragte weiter: „Olling, weit he ok, wer ik bün?" — „Nee!" antwortete Olling. — „Also ik bün sin Landesherr, ik bün de Großherzog!" Inzwischen hatte der Zunder Feuer gefaßt, der Alte blies ihn kunstgerecht an und reichte ihn dem Fürsten mit den Worten: „Füer sälen se abers trotzdem hebben!"

FARSCHIEDENES

Anekdoten aus dem lustigen Berlin

Daher der Name.

Die Pioniere hatten ein besonders langes Seitengewehr, das Faschinenmesser, das ehedem dazu diente, Strauchwerk zu Faschinen zurecht zu hauen.

„Wie wird das Seitengewehr der Pioniere genannt?" fragte Unteroffizier Briezke in der Rekruten-Instruktion.

„Das Farschinenmesser, Herr Unteroffizier."

„Und warum heißt es so?"

„Weil es zu Farschiedenem gebraucht wird.

Mir oder mich.

Es dürfte wohl allgemein als bekannt vorauszusetzen sein, daß der Berliner fortwährend „mir" und „mich" verwechselt. Das soll aber auch hin und wieder einem Nichtberliner passieren, und er setzt dann ein „mich", wohin eigentlich ein „mir" gehört.

Damit nun ein für allemal Klarheit in die Geschichte kommt und jedermann dann weiß, wann er „mir" und wann er „mich" zu sagen hat, erteilen wir nun das Wort dem Fusilier Schulze 5, gebürtig Mulackstr., Berlin j. d.

„Wenn ick for mir alleene spreche, denn sage ick imma „mich" — zum Beispiel: „Jib mich mal dein Seitenjewehr" —, wenn ick aber for uns alle zusammen spreche, dann sag ick „mir" — zum Beispiel:

„Mir ham heit nachmittag Exerzieren."

Wer den Schaden hat ...

Eiskalt fegt der scharfe Ost durch die kahlen Zweige der Lindenbäume, die in vierfacher Reihe die nach ihr benannte Via triumphalis Berlins umsäumen.

Die Straße ist fast menschenleer, nur ein Schusterjunge — es existierten noch seinerzeit einige Exemplare dieser nunmehr gänzlich ausgestorbenen Rasse — bevölkerte den Damm.

Grad wie er bei der Kommandantur vorbeiströmte, kam eine baumlange Ordonnanz von den Garde-Kürassieren aus dem Torweg heraus, schwenkte links, nahm Marschrichtung auf das Denkmal des Ollen Fritzen und — sitt! — bums! — rutschte auf dem Glatteis aus und segelte der Länge nach hin auf die — verzeihen Sie das harte Wort — Schnauze.

Dem Schusterjungen, der grad daneben stand, wäre die Lunge geplatzt, wenn er in und zu diesem Falle keine Bemerkung gemacht hätte:

„Noch zweemal so, Sie Lulatsch —," sagte er zu der seine endlosen Gliedmaßen auffammelnden Ordonnanz, „un Se sinn am Brandenburjer Tor!"

Der Berliner Kniff.

Willem Boomlöper aus dem Oderbruch — „ein guter Junge, aber dümmer, als die Polizei erlaubt", wie der Feldwebel zu sagen pflegt — sitzt in der Kantine. Auf der Bank neben ihm hockt Ede Piesecke aus der Mulackstraße, Berlin NO.

Boomlöper hat mal was in seinem Leben vom „Berliner Kniff" gehört und fragt nun seinen Freund Ede danach.

„Hm," meint Ede bedenklich, „eejentlich sollen wir Berliner dat keen Ausländer verraten, aber ich will mal nich so sind, weil du mein Freund bist — un ein Seidel muß dabei nadierlich herausspringen."

Willem läßt ein Glas Bier bringen, das Ede auch sofort hinterkippt.

„Also dann paß auf."

Ede legt seine Hand auf die Tischplatte und fährt fort: „Nun schlag mal da mit de Faust druff, aber feste!"

Willem holt aus, als ob er einen Pfahl in die Erde rammen wolle, aber als seine Faust niedersaust, zieht Ede blitzschnell die Hand weg ...

„Donnerwetter!" schreit Willem.

„Nu aber nicht verraten," sagt Ede, trinkt den Rest des Bieres aus und verschwindet.

Eine Zeitlang reibt sich Willem noch die Hand, dann stürzt er davon, sein schmerzlich erworbenes Wissen bald an den Mann zu bringen.

Auf dem Kasernenhof begegnet ihm sein geistesverwandter Freund Fritze Dämlow aus der Priegnitz.

„Nu hab ich aber een Berliner Kniff gelernt," verkündet Willem Boomlöper stolz, „den will ich dir mal vorführen. Eigentlich müßte ich 'n Tisch dazu haben — aber warte man, et jeht auch so."

Damit legt Willem die linke Hand auf die Backe. „So, nun schlag mal mit de Faust druff, aber feste!"

Fritze, nicht faul, haut mit aller Wucht zu, und Willem zieht blitzschnell die Hand weg.

Seitdem will er von den Berliner Kniffen nichts mehr wissen

Sonntagsreiterfreuden.



„Da haben sie mir wieder den Zirkusgaul gegeben. Immer wenn er einen Kerl mit Zylinder sieht, macht er seine Kunststücke ..."

*

Wie du mir ...

„Was tatest du denn, Fritzchen, als dich im Zoo das Lama bespuckte?"

„Na, ich habe einfach zurückgespuckt!"

*

Naiv.

Chef: „Haben Sie den Brief in den Kasten gesteckt?"

Stift: „Jawohl."

Chef: „Sie Dämelack! Haben Sie denn nicht gesehen, daß keine Adresse drauf stand?"

Stift: „Doch, aber ich dachte, das wäre Absicht, damit ich nicht sähe, an wen Sie geschrieben!"

*

Poesie und Prosa.

„Liebste, du, möchtest du nicht auf silbernem Mondstrahl fortsegeln mit mir den funkelnden Sternen entgegen, dorthin, wo die Unendlichkeit thront, wo alles ohne Ende ist, auch die Liebe? Wo wir wohnen konnten in ewiger Glückseligkeit, weit von ..."

„Ausgeschlossen, Theo, geht nicht, ich muß morgen um 4 Uhr zu meiner Schneiderin!"

Zwiegespräch.

Sie: „Ich würde auch den allerbesten Mann nicht heiraten."

Er: „Na ja, ich hab' Sie aber auch gar nicht darum gebeten."

*

Der Mann seiner Frau

„Wie, Sie haben sich wirklich das Rauchen abgewöhnt? Dazu gehört aber eine außerordentliche Willensstärke."

„Und die hat meine Frau!"

*

Der gute Freund.

Sie: „Wer war denn das Mädel, von dem du dich soeben verabschiedet hast?"

Er: „Hm — die Schwester eines alten Freundes von mir."

Sie: „Ist das denn ein Grund, daß du ihr einen Kuß geben mußtest?"

Er: „Ja, ich hab ihn so schrecklich gern gehabt."

(Pearson's)

*

So siehste aus!



„Hurra, Otto, da wird der dritte zum Skat bei sein!"

Blicke in deutsches Filmschaffen!



Lil Dagover. Photo Tobis-Rota (Deike-M)

Wie mein Schlageter-Film entstand

Von Sepp Allgeier.

Vor 13 Jahren, fand auf dem hellen Sandboden der Golzheimer Heide bei Düsseldorf Albert Leo Schlageter den Heldentod. Sein Leben, Streben und Sterben ist zum Symbol aufopfernder Vaterlandsliebe geworden. So dürfte der schlichte Bericht Sepp Allgeiers über die dokumentarischen Filmaufnahmen von Schlageters Begräbnis besondere Beachtung finden.

Es war im Jahre 1923 — einem jener Schand- und Notjahre Deutschlands tiefster Erniedrigung.

Wir waren damals eine Berg- und Sportfilmgesellschaft, die aus lauter Sportleuten bestand, an ihrer Spitze Dr. Franck, der Regisseur der bekannten Schnee- und Bergfilme. Der Film „Das Wunder des Schneeschuhs" lief gerade über die Leinwand der Lichtspieltheater der Welt. Unsere Werkstatt war in Freiburg i. Br., weil wir alle an anderer Heimat hingen. Da kam in den damaligen Tagen die Schreckenskunde von der Erschießung Albert Leo Schlageters auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf in unseren Schwarzwald. Die Trauerbotschaft traf uns tief. Wir erfuhren, daß Albert Leo Schlageter nach seiner Heimat Schönau im Wiesental überführt werden sollte und wir beschlossen, auf dem Bahnhof Freiburg die Trauerfeier zu filmen.

Ich übernahm die Aufnahmen. In Freiburg marschierten die Korporationen mit ihren Fahnen auf. Auf dem Bahnsteig sah man Offiziere des Freiburger Artillerie-Regimentes, bei welchem Schlageter im Felde gefochten hatte. Kriegskameraden standen in ihrer Felduniform bei einer Gruppe ernster schwarzgekleideter Menschen. Auf der Straße überall schweigende Gestalten — unter ihnen Kommunisten und Spartakisten mit finsteren Gesichtern. Uns verschlug fast der Atem, als der Zug mit der Bahre Albert Leo Schlageters einlief. Totenstille herrschte. Die Fahnen senkten sich, Kränze wurden auf den blumengeschmückten Sarg gelegt, der in einem bekränzten Packwagen stand. Monoton surrte in dies Schweigen hinein meine Aufnahmekamera. Fast war es mir unangenehm zu drehen. Vom alten Münster her klang die große Sulanna-Glocke dumpf und schwer, als der Trauerzug den Bahnhof verließ. Schnell warf ich meinen Apparat herum, um einen Blick auf den Sarg aufzunehmen.

Wenige Tage später wurde Albert Leo Schlageter in seiner Heimat beigesetzt. Im Postauto fuhren wir hinauf in das herrliche Schwarzwaldtal. Sorge und Not lag auf den Gesichtern der verbitterten Städter und Bauern, die herbeigeeilt waren, dem toten Helden die letzte Ehre zu erweisen. Dr. Villinger, derselbe, der mit Wilkins im „Nautilus" unterm Polareis später Tauchversuche machte, und Benitz, mein Lehrling, der Trenkers „Verlorener Sohn" als Kameramann drehte, halfen damals bei den Aufnahmen mit. Die eigentliche Kameraarbeit jedoch mußte ich allein bewältigen. Ich war der einzige Operateur, der die Beisetzungsfeierlichkeiten in ihrer ganzen tiefen Dramatik aufnahm.

Schlageters Kameraden aus dem Kampf an der Ruhr trugen den Sarg. Ernst und gefaßt folgten die Eltern, Regiments- und Kriegskameraden, eine Gruppe der Brigade Ehrhardt und eine Abordnung der ersten nationalsozialistischen Kämpfer befanden sich im Trauerzug. Nach der Gedenkrede eines Offiziers am Grabe erklang ein Kinderchor und eine Schwarzwälder Bauernkapelle spielte das Lied vom „guten Kameraden". All' dies griff ans Herz und über manches verhärmte Gesicht rannen die Tränen. Eine Gruppe Schwarzwälder schoß eine Ehrensalve in die Luft, deren Echo in den von Albert Leo Schlageter so heiß geliebten Bergen widerhallte.

Alles mit einer Kamera festzuhalten, die nicht einmal einwandfrei arbeitete und wobei sich der Film alle Augenblicke verwickelte, war weiß Gott nicht leicht. Material durfte auch nicht verschwendet werden, denn dazu war damals das Geld zu knapp. Am Grabe konnte ich im Gedränge nur mit senkrecht gestellten Stativbeinen mit schwankender Kamera von Villingers Schulter aus kurbeln.

*

Ein Jahrzehnt war vergangen, als 1933 eine große Bewegung Deutschland wieder aufgerichtet, der Führer die Herzen der Deutschen zuversichtlich gestimmt und zur einigen Volksgemeinschaft zusammengeschlossen hatte. Am 10. Todestage von Albert Leo Schlageter fand die erste große Gedenkfeier in Schönau statt. Ich war damals gerade in Freiburg i. Br. Mit Trenkers Freiheitsfilm „Der Rebell" hatte ich meine letzte große Kameraarbeit hinter mir.

Ich betrachtete es als Schwarzwälder als meine besondere Pflicht, auch diese Trauerfeier als filmisches Dokument aufzunehmen. Ich nahm mir vor, allein und ohne jede Hilfe mit eigenen Mitteln einen Schlageter-Dokumentfilm so gut ich konnte zu schaffen.

Mit einem alten geliehenen ausrangierten Wagen fuhren wir den Bergen entgegen. Beim Bergabfahren mußten wir immer absprungbereit sein, da die Wagenbremse nicht in Ordnung war. Aber immerhin war es besser und schneller als zu Fuß. Die Feier fand an einem heißen Pfingsttage statt. Mit 2 Apparaten, darunter die unentbehrliche Handkamera, hatte ich mit meinem Assistenten die Dreharbeit zu bewältigen. Es war eine gute Vorarbeit für den „Sieg des Glaubens" in Nürnberg. Immer mußten schnell die Einstellungen gefunden und erfaßt werden, die sich aus der augenblicklichen Situation ergaben. Anschließend nahm ich die engere Heimat Albert Leo Schlageters auf, auch den Berghang über seinem Heimatort, sein Lieblingsplatz, an welchem er oft in seiner Jugend geweilt und das Vieh gehütet hatte. Noch ein paarmal fuhren wir hinauf ins Wiesental; aber da stand unser alter treuer Wagen schon auf dem Autofriedhof und als Ersatz mußten uns die Fahrräder dienen, die allerhand auszuhalten hatten, denn die mitgeschleppten Rucksäcke wogen allein bis zu 25 Kilogramm. Mit einem Bild, wie ein Schwarzwaldmädchen einen Feldblumenstrauß am Grabe Albert Leo Schlageters niederlegt, beschlossen wir die Aufnahmen in Schönau.

Nun hatte ich wieder neues Material zum Einschneiden. Aber die Hauptsache fehlte — das Negativ der Beisetzung vom Jahre 1923. Durch Zufall wurden mir die Filmrestbestände der damaligen Berg- und Sportfilmgesellschaft angeboten, die ich unbesehen kaufte. Da ging ich gleich ans Sortieren und Prüfen und fand darunter zu meiner großen Freude das vermißte Negativ, das verstaubt in einem Keller lagerte —.

„Lockenköpfchen"

Das Kinderherz ist ein Stückchen Paradies — nicht jeder hat den Schlüssel dazu.

„Ich wollte nur spielen . . ." — verteidigt sich die kleine Elisabeth Blair, genannt „Lockenköpfchen", als sie im Waisenhaus dabei erwischt wird, wie sie angetan mit Mantel, Hut und Stock des gestrengen Aufsichtsherrn, diesen äußerst drollig kopiert, mit all' seinem Schimpfen, seinem Husteln, seinem Krächzen, — zum Gaudium der anderen Waisenkinder. Diese Spielfreude um jeden Preis, diese Spielfreude an allem, was ihr in die Hand fällt, ist die einzige Freude des armen Waisenkindes, das seine Eltern durch Unfall auf einmal verlor. Viel Verständnis hatte man für diese Spielfreude, für diese Spielphantasie nicht in dem amerikanischen Waisenhaus. Doch der Schutzengel, den jedes Kind besitzt, brachte auch dem „Lockenköpfchen", später Licht und Sonne, Heiterkeit und Glück.

„Ich wollte nur spielen . . ." — kein Satz könnte charakteristischer sein für Shirley Temple, das Lockenköpfchen", das sechsjährige, entzückende, kleine Filmkind mit dem großen Weltruhm. Sie will spielen, sie will wirklich immer nur spielen . . . Ihr angeborener, naturhafter Spieltrieb ist die Quelle all' der Freuden, die jeder ihrer Filme bietet. Und hier, in ihrer kindlichen, unbewußten Verspieltheit liegt auch wohl das Geheimnis ihrer ungeheuren Popularität. Jedenfalls hat, seitdem es einen Film gibt, kein Filmstar in so kurzer Zeit und in solchem Maße wie die kleine Shirley das Publikum bezwungen und erobert. Ein kleiner Beweis ist die Zahl der Briefe, die das Kind täglich bekommt. Rund 7000 Zuschriften wöchentlich sammelt das Hollywooder Fox-Büro und schickt sie dann sozusagen fuhrenweise an den kleinen Liebling der Welt; eine Fülle, die sie auch dann nicht bewältigen könnte, wenn sie schon weiter in die Anfangsgründe des Abc eingedrungen wäre, als es tatsächlich der Fall ist.

In diesem neuen Fox-Film „Lockenköpfchen" ist Shirley also ein Waisenkind, Töchterchen von Schauspielern. Und niemals, niemals werden die „Großen" begreifen, daß sie immer spielen muß, immer spielen, um über die Tristheit ihrer Kindertage hinwegzukommen. Und so spielt sie eines Tages auch — wie gesagt — mit den Ueberkleidern eines der Aufsichtsherren, die zur Besichtigung des Waisenhauses gekommen sind. Und das wird ihr Glück! Einer der Kuratoren, ein feinsinniger, reicher, etwas einsamer Mann, — er allein unter den „Großen" hat den Schlüssel zu dem Stückchen Paradies im Kinderherzen — er versteht auch „Lockenköpfchen" sofort und nimmt die Kleine zu sich. Aber sie will natürlich nicht ohne ihre größere Schwester gehen, die im Waisenhaus schweren Dienst auf sich genommen hat, um sich nicht vom Schwesterchen trennen zu müssen.

Sie ziehen also in das schöne Haus ihres Gönners . . . und es kommt alles, wie es kommen muß, wenn auch nicht ganz ohne Zutun der kleinen Shirley, den kleinen Amor in dieser romantischen Liebesgeschichte mit viel, viel Musik.

Den sympatischen Anwalt verkörpert John Boles, auch bei uns gern und oft gesehen, dessen angenehme Gesangstimme den einstigen Mediziner schon frühzeitig in die Bühnenkarriere lenkte. Lockenköpfchens Schwester ist Rochelle Hudson, jenseits des Ozeans in steilem Aufstieg begriffen. (Vor kurzem spielte sie drüben eine sehr berühmte Rolle der Lilian Gish im Tonfilm.)



Foto: 20th Century Fox

Shirley Temple
in dem neuen 20th Century Fox Film „Lockenköpfchen".

In dem musikalischen Spiel „Lockenköpfchen" haben alle drei viel zu singen; am meisten die kleine Shirley, die außerdem noch einige Tanznummern mit ihrer unvergleichlichen Grazie, mit ihrem ei[illegible]lichen Rhythmusgefühl, mit ihrer bezwingenden Dr[illegible] dahinwirbelt.

Kleiner Amor Shirley, du bist uns immer willkommen!

Erholung am Kleistertopf

Von Käthe von Nagy.

Die bekannte Filmdarstellerin, die wir demnächst als Partnerin Giglis nach langer Zeit wieder einmal in einem deutschen Film sehen, erzählt uns hier, auf welch seltsame Art sie sich neuerdings von der anstrengenden Filmarbeit erholt.

Zwischen meiner Heimat Ungarn und Wien, Berlin und Paris, den Schauplätzen meiner Arbeit, liegt ein ansehnliches Stück Weges, und überall gibt es eine Menge Dinge, die gerade die Frauen besonders interessieren. Ich kann mir vorstellen, daß manche von ihnen beispielsweise gern etwas von mir über die Moden in diesen Städten hören möchten. Man hat mich schon oft danach gefragt. Aber da komme ich immer in eine schreckliche Verlegenheit. Sicher gibt es hüben wie drüben nette Sachen, die mir gefallen, aber letzten Endes bin ich immer mein eigener Modediktator gewesen und werde es auch wohl immer bleiben. Und ich hoffe, man wird mir diese Einstellung nicht übelnehmen. Es liegt mir nun einmal nicht, mich in etwas hineinzuzwängen, was mir nicht paßt, nur weil es vielleicht diese oder jene modische Richtung vorschreibt. Hier lasse ich genau wie in meinen Rollen mein Gefühl sprechen und das besteht mir: Einfachheit. So wie ich in meinen Rollen allen Extravaganzen im Grunde meines Herzens abgeneigt bin, so ist mir auch in allen äußeren Dingen alles Auffallende verhaßt.



Fritz Kampers
spielt eine Hauptrolle in dem Bavaria-Film „Die Drei um Christine".

Doch jetzt ein Wort von meiner Lieblingsbeschäftigung nach der Arbeit. Aber bitte nicht lachen, denn es ist wirklich wahr: Ich lerne Bücher binden. Das mag vielleicht im ersten Augenblick etwas komisch klingen. Eine Filmdarstellerin und Bücher binden? — Dazu will ich sagen, daß es in Paris, wo ich jetzt ständig lebe, wie auch im anderen Ausland lange nicht so viele fertig gebundene Bücher gibt, wie hier in Deutschland. Selbst die dicksten Wälzer werden dort nur geheftet verkauft, und wem etwas daran liegt, gebundene Bücher zu besitzen, der muß schon selbst für das Binden sorgen. Da ich Bücher über alles liebe und das Lesen meine allerschönste Beschäftigung ist, hat sich mit der Zeit eine große Zahl dieser geheften Bände angesammelt.

Und so bin ich vor kurzem selbst an die Arbeit gegangen, habe mir eine kleine Buchbinderpresse und einen großen Kleistertopf gekauft und bin jetzt glücklich, meinen Gästen das erste selbstgebundene Buch zeigen zu können. Boshafterweise fragt man mich dann immer, ob ich das Buch auch selbst geschrieben habe und da muß ich dann schamhaft beteuern: Nein. Zwar hat man ja von mir schon vor einiger Zeit berichtet, ich hätte ein Bühnenstück geschrieben, es wäre sogar schon zur Aufführung mit mir in der Hauptrolle vorgesehen, aber das alles entspricht gar nicht den Tatsachen. Wenn ich auch die Idee zu einem Lustspiel im Kopfe habe, so bin ich doch nicht davon überzeugt, daß es jemals zu Papier kommen, geschweige denn aufgeführt werden wird. Ich lege auch gar keinen Wert darauf.

Aber ich hoffe bestimmt, das zweite Buch schon wesentlich schneller einbinden zu können, denn meine ersten schüchternen handwerklichen Versuche haben reichlich viel Zeit in Anspruch genommen, wenn sie auch ihren Zweck erreichten, mir von den Anstrengungen der Atelierarbeit Entspannung zu geben.

Einstweilen freue ich mich aber wirklich, wieder in Deutschland filmen zu können, noch dazu in einer so dankbaren Rolle des Films „Ave Maria" an der Seite Benjamino Giglis. Denn die erste Forderung, die ich an eine Rolle stelle, wird hier erfüllt: Sie läßt mich als Frau nicht teilnahmslos. Und das bedeutet für mich höchstes Glück, selbst in dem Schicksal des zu verkörpernden Menschen aufzugehen.

Der Film im Olympischen Dorf

Von Hauptmann Fürstner, Platzmajor des Olympischen Dorfes.

Inmitten des von der Wehrmacht bei Döberitz erbauten Olympischen Dorfes, in dem während der Olympischen Spiele fast 5000 Sportler aus aller Welt wohnen und sich auf die Wettkämpfe vorbereiten bzw. erholen und ausruhen sollen, liegt das große Gemeinschaftshaus, das den Namen des Generalfeldmarschalls „Hindenburg" trägt. In diesem „Hindenburg-Haus" werden sich die Sportler jeden Tag zusammenfinden, um nach den ereignisreichen Stunden des Tages Entspannung und Unterhaltung zu finden. Man hat einen großen Versammlungsraum geschaffen, um hier durch Theatervorstellungen, Konzerte und sonstige Veranstaltungen beste und schönste Unterhaltung zu bieten. Es ist im sportlichen Leben eine Binsenwahrheit, daß nach der Konzentration aller Kräfte in einem sportlich entscheidenden Wettkampf der Sportler nicht nur Ruhe, sondern auch Entspannung und leichte Unterhaltung notwendig hat, um sich so indirekt für neue Kämpfe mitvorbereiten zu können. Daß das Unterhaltungsprogramm im Olympischen Dorf besonders sorgsam zusammengestellt ist, bedarf keines weiteren Wortes. Es erscheint auch unnötig, in diesem Zusammenhang zu betonen, daß im Rahmen dieses Unterhaltungsprogramms gerade der Film einen hervorragenden Platz einnehmen wird, und so ist auch im „Hindenburg-Haus" des Olympischen Dorfes eine großzügige Filmwiedergabeeinrichtung eingebaut worden, die es ermöglichen läßt, je nach der Programmgestaltung, die schönsten und besten deutschen Filme den Sportlern aus der ganzen Welt zu vermitteln. Man denkt aber auch daran, die im Laufe des Tages bei den verschiedenen Kampfplätzen aufgenommenen Wochenschauberichte sofort nach ihrer Fertigstellung hier vorzuzeigen, damit die Sportler in Bild und Ton die verschiedenen Phasen ihrer eigenen Kämpfe aber auch die ihrer Kameraden beobachten und verfolgen können. Gerade die filmische Wiedergabe der Sportereignisse ist für den einzelnen Kämpfer von größtem Wert.

Mit besonderer Sorgfalt wird in enger Zusammenarbeit zwischen der Leitung des Olympischen Dorfes und der Reichsfilmkammer sowie ihren Fachgruppen Filmverleih und Filmtheater die Auswahl der zur Vorführung kommenden Filme schon jetzt getroffen. Es ist selbstverständlich daß nur die schönsten und besten deutschen Spitzenfilme zum „Dorf des Friedens" geschickt werden. Man denkt aber auch daran, erlesene Kulturfilme, die die deutsche Landschaft, deutsche Arbeit, deutsche Sitten und Bräuche, darstellen, gleichfalls mit in die verschiedenen Veranstaltungen einzugruppieren.

Die deutschen Filmschaffenden, die wie der Sport ihre Aufgabe darin sehen, zur Verständigung der Völker beizutragen, begrüßen es außerordentlich, daß Gelegenheit geboten ist, im Olympischen Dorf den Sportlern aller Welt die schönsten Werke des deutschen Films zu zeigen und sie mit Spitzenleistungen ihrer Arbeit bekannt zu machen. Die Leitung des Olympischen Dorfes verfolgt die schon jetzt eingesetzten Vorarbeiten zur filmischen Programmgestaltung mit großem Interesse, weil sie überzeugt ist, daß gerade der deutsche Film den Sportlern beste Unterhaltung bieten wird.



Walther Rilla und Karin Hardt in dem FDF-Film der Terra. Mater Terra-Film.

Oberst Lindbergh in Berlin

Empfang im Reichsluftfahrtministerium / Lindbergh: „Deutschland kann auf seine Luftfahrt stolz sein"

Berlin, 23. Juli.

Im Auftrage des Reichsministers der Luftfahrt Generaloberst Göring empfing am Donnerstagvormittag der Staatssekretär der Luftfahrt General der Flieger Milch im Reichsluftfahrtministerium Oberst Charles Lindbergh. Bei diesem Empfang wurde das Programm der Besichtigungen festgelegt, die Oberst Lindbergh während seines Aufenthaltes in Deutschland bei der deutschen Luftwaffe und Luftfahrt durchführen wird.

Im Anschluß an den Besuch des Reichsluftfahrtministeriums fand im Haus der Flieger ein kameradschaftliches Zusammensein statt, an dem der amerikanische Geschäftsträger in Berlin, die Militär-, Marine- und Luftattachees der amerikanischen Botschaft und von deutscher Seite die Staatssekretäre Milch und Körner, Ministerialdirektor Dickhoff vom Auswärtigen Amt, das Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Vertreter des Propagandaministeriums, der Präsident des Aeroklubs von Deutschland Wolfgang von Gronau, Vertreter der Deutschen Lufthansa und der zufällig in Berlin anwesende Schweizer Flieger Mittelholzer teilnahmen.

In herzlichen Worten hieß Staatssekretär Milch im Namen von Generaloberst Göring den amerikanischen Gast und seine Gattin willkommen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gäste schöne Tage in Deutschland verleben und reiche Eindrücke aus der deutschen Luftfahrt mitnehmen mögen.

Seinen Dankesworten schloß Oberst Lindbergh ein glühendes Bekenntnis zur Luftfahrt und eine eindrucksvolle Darlegung seiner Gedanken über die zukünftige Entwicklung und über die wesentlichsten Aufgaben der Luftfahrt an. Es war eine Rede, die weit über den sonst üblichen Rahmen hinausging und stärksten Eindruck hinterließ.

Das neue Deutschland zu besuchen, so erklärte Oberst Lindbergh ist besonders für denjenigen ein Vorzug, der an den Fragen der Luftfahrt interessiert ist. Der Name Deutschland tritt immer wieder in der Geschichte der Luftfahrt hervor. In der Planung, im Einsatz der Flugzeuge und im Erkennen dessen, was für das Führen der Luftfahrzeuge notwendig ist, hat Deutschland viele Beispiele gegeben, welche die übrige Welt beeinflußt haben. Ich sehe selten eines unserer modernen Verkehrsflugzeuge, ohne an Junkers zu denken; in Bewunderung der Fähigkeit und Voraussicht, die diesen Mann schon vor so vielen Jahren Metall-Tiefdecker bauen ließ. Sein Geist lebte schon in der Jetztzeit, während die meisten Konstrukteure sich noch über die baulichen Vorteile von Doppeldeckern und die Verwendung von Holz, Stoff und Draht stritten.

Man kann volles Vertrauen in die Zukunft der Flugzeuge haben, ohne daß dabei die Bewunderung für die Begabung, die Deutschland in der Entwicklung der Luftschiffe gezeigt hat, vermindert wird. Es muß für jeden Deutschen ein stolzes Gefühl sein, den „Hindenburg" und den „Graf Zeppelin" zu sehen und zu wissen, daß sein Land überlegen und ohne Rivalen auf dem Gebiete „Leichter-als-Luft" ist.

Ich fühle manchmal, daß diejenigen von uns, die in der Luftfahrt aufgewachsen sind, mehr als ein durchschnittliches Leben gelebt haben. Es scheint fast so, als sei es uns gegeben, in die Zukunft zu leben und unser Werk mit den Augen einer anderen Generation zu sehen.

Wissenschaftler reden heute von unserer Zeit in Ausdrücken der Astronomie, Physiologie und Psychologie. Unsere Begriffe von der Zeit wechseln, und das ist nirgens so deutlich wie in der Luftfahrt. Unsere Ideen von Zeit und Entfernung sind ganz verschieden von denen unserer Väter und im Gegensatz zu dem Erbauer des ersten Bootes haben wir es erlebt, wie sich die Stoffflügel der ersten Flugzeuge zu den Tragflächen der Bombenflugzeuge, die noch gefährlicher sind als die Kanonen der Kriegsschiffe, entwickelten. Wir haben gelebt, um auf unseren Schultern die schwere Verantwortung für die Ergebnisse unserer Versuche zu tragen, die auf unseren Gebieten den folgenden Generationen vererbt werden. Denn während wir für Zeiten des Friedens die Welt enger verbinden, nehmen wir im Kriegsfalle jeder Nation ihren Panzer. **Es ist heute nicht mehr möglich, das Innere eines Landes mit der Armee zu schützen.** Die Armee kann ebenso wenig einen Luftangriff abwehren wie ein Panzerhemd eine Gewehrkugel.

Die Luftfahrt hat die grundlegendste Aenderung, die je für einen Krieg entstanden ist, hervorgerufen. Sie hat das zerstört, was wir defensive Kriegführung nennen. Sie hat Verteidigung in Angriff verwandelt. Wir könen nicht mehr unsere Nächsten mit einem Heer schützen. Unsere Kulturgüter, überhaupt jede für uns wertvolle Einrichtung, liegen einem Luftangriff offen.

Auf meiner Reise in Europa bin ich mehr als je beeindruckt von dem Ernst der Situation, die uns gegenübersteht. Wenn ich sehe, daß in 1 bis 2 Tagen ein Schaden angerichtet werden kann, den keine Zeit je wieder ersetzen kann, verstehe ich, daß wir für eine neue Sicherheitsorgen müssen, eine Sicherheit, die dynamisch und nicht statisch ist, eine Sicherheit, die in dem Verstand und nicht in der Kraft beruht. Aber in der Tatsache, daß Verstand mit der Luftfahrt verbunden sein muß, finde ich wieder Hoffnung. Es bedarf mehr Vernunft, ein Flugzeug zu steuern, als einen Schützengraben zu bauen oder mit einem Gewehr zu schießen. Die Erziehung, die in der Luftfahrt nötig ist, muß also auch den Wert der zivilisierten Einrichtungen lehren. Unsere Verantwortung beim Schaffen einer starken zerstörenden Kraft wird uns erleichtert durch das Wissen, daß wir diese Kraft mit Verstand und Erziehung verbunden und daß wir die Macht von der Unwissenheit weiter entfernt haben. Ich finde Hoffnung in dem Glauben, daß Macht, die mit Wissen verbunden ist, der Zivilisation nicht gefährlich werden wird. Die Verbindung von Kraft und Verstand, das ist die Verantwortung und die Aufgabe der Luftfahrt.

Oberst Lindbergh folgte nach der Veranstaltung einer Einladung der Stadt Berlin, bei der er sich in das Goldene Buch der Reichshauptstadt eintrug.

Das Libori-Fest in Paderborn

Empfang französischer Gäste durch den Erzbischof

Paderborn, 23. Juli.

Bei schönstem Wetter erlebte Paderborn den feierlichen Beginn des Libori-Festes. Nachdem am Montag die Gäste aus dem Soester, dem Lippstädter und dem Bielefelder Land, am Dienstag das Paderborner Land in der Libori-Stadt geweilt hatten, sah man am Mittwoch hauptsächlich Besucher aus dem Sauerland. Alltäglich kommen viele Sonderzüge und ungezählte Omnibusse, Kraftwagen und andere Fahrzeuge, welche den Besucherstrom in die Feststadt bringen. Donnerstag werden die Gäste aus dem Industriegebiet und zwei weitere Sonderzüge aus dem Sauerland erwartet.

Die französischen Gäste und Vertreter der Diözese Lemans, die an den ersten Feierlichkeiten des Libori-Jubiläums teilnahmen, sind wieder in die Heimat abgereist. Am Mittwoch nahmen sie an dem altem Brauch entsprechenden Libori-Empfang des Metropolitankapitels im erzbischöflichen Palais teil. Der Erzbischof Dr. Caspar Klein begrüßte die Gäste in lateinischer Ansprache und gab seiner Freude über ihre Anwesenheit Ausdruck. Als Vertreter des Bischofs von Lemans nahm dann der Generalvikar Coulon das Wort und überbrachte die Grüße und Wünsche der französischen Libori-Stadt an Paderborn. Er habe mit Freude den Auftrag seines Bischofs angenommen, der Einladung nach Paderborn Folge zu leisten. Er sei tief erfreut von der Verehrung, die der Schutzpatron in der Diözese Paderborn stets gefunden habe und wünsche, daß Liborius weiterhin ein einigendes Band zwischen den beiden Nationen schlinge, wie überhaupt die brüderlichen Bande, welche die Diözesen Paderborn und Lemans einigen, ein Beispiel seien, das Nachahmung verdiene. In diesem Geiste faßte der französische Gast alle seine Wünsche für Paderborn, seinen Erzbischof und das deutsche Volk zusammen und gab seiner besonderen Bewunderung über die glanzvollen Feierlichkeiten Ausdruck, welche man zur 1100-Jahr-Feier hier bereitet habe. Zum Schluß überbrachte er im Namen des Kapitels von Lemans eine herzliche Einladung an den Paderborner Erzbischof.

Der Freiluftschulkongreß

Bielefeld, 23. Juli.

Die Beratungen des 3. Internationalen Freiluftschulkongresses nahmen Dienstag ihren Fortgang. Es berichteten u. a. Präsident Dr. Mola über die Freiluftschulen in Montevideo, Miß Malton über den Handarbeitsunterricht in der Freiluftschule, Dr. Delaria über die Anwendung der Sonnentherapie in der Freiluftschule. Starke Beachtung fand der Vortrag von Dr. Karl Behm, dem leitenden Arzt der Kinderheilanstalt und des Spezialsanatoriums in Bad Orb, der vom Standpunkt des Arztes zur Freiluftschule als Sonderschule und der Durchführung des Freiluftschulgedankens im Gesamtunterricht Stellung nahm. Der Arzt sehe heute seine Aufgabe nicht mehr allein darin, zu heilen, sondern er wolle vorbeugen, betreuen, helfen, die Jugend zur Gesundheit und zur größtmöglichsten Leistungsfähigkeit zu führen. Damit trete der Arzt in ein besonders enges Verhältnis zur Lehrerschaft und gliedere sich ein in die Front der Erzieher. Unter großem Beifall der westfälischen Erzieher führte Dr. Behm aus, daß nach seiner Auffassung keine Klassengemeinschaft mehr als 12 bis 15 Schüler haben dürfe. Kein Lehrer sei fähig, mehr als 12 bis 15 Schüler geistig und körperlich zu betreuen, wie es im Interesse der Kinder und des Volkes notwendig sei.

Der Empfang beim Führer am 1. August findet in der Reichskanzlei statt

Wiederinbetriebnahme eines Zementwerkes in Geseke

Geseke, 23. Juli.

Der Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft hat auch in Geseke beredten Ausdruck gefunden. Das in den Jahren 1925/26 errichtete frühere Zementwerk Dr. Hannack & Co., das vor einigen Jahren in den Besitz des Westdeutschen Zementverbandes übergegangen ist, wird in etwa vier bis sechs Wochen unter dem Namen „Westfälische Portland-Zementwerke GmbH" wieder in Betrieb genommen. Mit den Vorarbeiten für die Inbetriebnahme hat man bereits begonnen. Während vorerst etwa 40 bis 50 Arbeiter wieder beschäftigt werden, soll die Belegschaft nach erfolgter Inbetriebnahme auf etwa 100 Köpfe erhöht werden. — Des weiteren ist man im Augenblick darum bemüht, auch das Zementwerk „Merkur" wieder in den Arbeitsprozeß einzuschalten.

Der Kaiserkettendieb muß wieder ins Zuchthaus

Köln, 23. Juli.

In nahezu 14stündiger Verhandlung befaßte sich die Große Strafkammer mit 14 Angeklagten, denen Diebstahl, schwerer Einbruch und Hehlerei vorgeworfen wurde. Im Mittelpunkt dieses Prozesses stand der 50 Jahre alte Jakob K., der in der Vorkriegszeit die Kaiserkette des Kölner Männergesangvereins aus dem „Eigelsteiner Tor" in Gemeinschaft mit anderen stahl und später dafür sieben Jahre Zuchthaus erhielt. Jakob K. stand jetzt mit 13 weiteren Angeklagten wegen Einbruchsdiebstahls vor [illegible] verurteilte den Kaiserkettendieb zu [illegible]thaus und drei Jahren Ehrverlust, den [illegible]n zu drei Jahren sechs Monaten Zuchtweitere Einbrecher zu zwei Jahren Zucht[illegible]t Monaten Gefängnis. Von den Hehlern fünf Monate Gefängnis, während die freigesprochen, teils amnestiert wurden.

[illegible] zwischen Greiser und dem Vertreter Polens

Danzig, 23. Juli.

[illegible]estelle des Danziger Senats teilt mit: [illegible]ammenhang mit den Kundgebungen in [illegible] anderen polnischen Städten, die in ihrer [illegible] die Freie Stadt Danzig richten, hatte der [illegible]Präsident des Senats den diplomatischen Vertreter der Republik Danzig, Minister Papee, zu sich gebeten. Am Vormittag fand beim Präsidenten eine Unterredung mit Minister Papee statt, bei der Präsident Greiser Danziger Besorgnisse zum Ausdruck brachte und gegen solche Veranstaltungen Einspruch erhob. Auf Grund Aeußerungen des Ministers Papee gab Präsident Greiser die Erklärung ab, daß Danzig bereit sei, die stattgefundenen, in ihrem ganzen Charakter unbestritten an Danzig geübten Demonstrationen der Darstellung des diplomatischen Vertreters der Republik Polen entsprechend nicht als Störung der guten amtlichen Danzig-polnischen Beziehungen aufzufassen."

Ungeklärte Lage in Nordspanien

Hendaye, 23. Juli.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB)

Die Lage an der Pyrenäenfront hat sich im Laufe des Mittwochs äußerlich wenig verändert. Diejenigen Truppen des Generals Mola, die an der französischen Grenze nach dem Meer hin operieren, gehen in drei Kolonnen vor. Die erste Kolonne bewegt sich entlang des Grenzflusses Bidassoa. Die Spitze befand sich am Mittwoch bei Andarlaza. Dort ist die Brücke von den Militärgruppen gesprengt worden. Die zweite Militärgruppe marschiert von Hernanie aus etwas weiter nach einwärts und die dritte Kolonne nimmt Richtung auf Leica.

Diese drei Kolonnen bestehen aus sogenannten Carlisten, monarchistisch eingestellten Rechtsleuten. Bei der Nordarmee der Militärgruppe ist die Zahl der bewaffneten Zivilisten etwa ebenso groß wie die der regulären Soldaten.

Im Gebiete von Navarra und Pamplona sind in vielen Dörfern nur ganz junge Leute und Greise zurückgeblieben. Alle Wehrfähigen haben sich zu der Militärgruppe geschlagen. Nördlich von Andarlaza ist die Lage genau entgegengesetzt; dort ist die Bevölkerung durchweg volksfrontfreundlich eingestellt und unterstützt die Truppen der Linksregierung.

In Hendaye ist der Grenzverkehr auch am Mittwoch so gut wie völlig lahmgelegt. Züge und Autobusse verkehren nicht über die Grenze. Der Süderpreß aus Paris brachte am Mittwoch nur fünf Reisende nach Hendaye. Ausländer werden auch mit spanischen Visen nicht auf spanisches Gebiet gelassen. Ausnahmen werden nur für solche Ausländer gemacht, die einen Sonderausweis der Volksfront vorzuzeigen in der Lage sind.

Ueber die Lage in dem nur wenige Kilometer entfernten San Sebastian sind sichere Informationen nicht zu erhalten. Die Meldungen vom Dienstag, daß San Sebastian von der Militärgruppe genommen worden sei, schienen dadurch ihre Bestätigung gefunden zu haben, daß der Gouverneur von San Sebastian am Dienstag die Stadt verlassen hatte. Es verlautet jetzt jedoch, daß der Gouverneur am Mittwoch mit starken Gruppen bewaffneter Bergleute aus den Gebieten südwestlich von San Sebastian zurückgekehrt sei.

Badajoz in den Händen der Armee

Luftkampf über La Linea

Paris, 23. Juli.

Die Stadt Badajoz an der portugiesischen Grenze soll, wie Havas aus Casablanca meldet, auf Grund eines Funkspruches der Militärgruppe, ohne Widerstand zu leisten, in die Hände der Bewegung des Generals Franco gefallen sein. Nach bisher noch nicht bestätigten Gerüchten sei auch ein Torpedobootszerstörer der Madrider Regierung von einem Schiff der Aufständischen in der Meerenge von Gibraltar versenkt worden.

Wie Havas aus La Linea meldet, ist diese Stadt am Mittwochnachmittag von Wasserflugzeugen der Linksregierung heftig bombardiert worden. Daraufhin seien Wasserflugzeuge der nationalen Truppen aufgestiegen. Es habe sich ein Luftkampf entwickelt, bei dem es jedoch keine Verluste gegeben habe.

Vor Madrid

Paris, 23. Juli.

Nach einer Havas-Meldung aus Ceuta habe General Franco mit Hilfe eines Radiosenders der Zivilgarde angekündigt, daß die unmittelbare Einnahme von Madrid bevorstehe.

Der ständige Sitz des Führers der Militärgruppe bleibe vorläufig Tetuan. Weiter habe General Franco in einer Kundgebung an die Zivilgarde von ganz Spanien den Einheiten der Garde gedankt für die Hilfe, die sie der Armee bei dem Befreiungswerk Spaniens leisteten. Er hat die Zivilgarde für ihre Aufopferung und Vaterlandsliebe beglückwünscht und wörtlich hinzugefügt: „Unsere Bewegung ist nicht gegen die Arbeiterklasse gerichtet, wie es die Regierung glauben machen möchte. Unsere Bewegung ist nur einfach spanisch und will das Wohl des Vaterlandes und der Familie."

Bei den vorrückenden Truppen

Paris, 23. Juli.

Der Sonderberichterstatter des „Jour" hat den Vormarsch der Kolonne von Oberst Rado am Mittwoch nach Soria mitgemacht.

Diesem Bericht zufolge sei die Kolonne, bestehend aus 3000 Mann regulärer Truppen und 100 Kraftwagen, am Mittwochmittag in Soria eingerückt. Während General Mola mit der Artillerie und zwei weiteren Kolonnen etwas langsamer vorrücke und für die bevorstehende Einnahme der spanischen Hauptstadt alle Sicherheitsmaßnahmen treffe, seien neben der Kolonne Rado noch die Kolonnen von Oberst Escanez, von Alfaro und von Oberst Peral, von Najera kommend, in Soria eingetroffen. Die Bevölkerung habe, wie der Berichterstatter weiter meldet, die Truppen stürmisch begrüßt. Gegen 12 Uhr sei ein Flugzeug der Regierung erschienen und habe Bomben abgeworfen. Nach kurzem Kampf sei es jedoch von einem Flugzeug der Militärgruppe abgeschossen worden und verbrannt.

Wie Oberst Rado erklärt habe, sehe die Angriffstaktik der Militärerhebung von Norden und Süden einen konzentrischen Angriff auf Madrid vor. Zwischen den zum Siege entschlossenen Angriffstruppen von General Franco und General Mola befinde sich die Volksfront in Madrid.

Siegesberichte der Linksregierung

Madrid

Der Finanzminister hat in den frühen [illegible] des Donnerstag eine Erklärung über den Stand [illegible] militärischen Operationen abgegeben. Dann [illegible] Heeressäule der Madrider Regierung von [illegible] über Almansa, welches bereits gestern gefallen sei, auf Albacete vor, wo sich der Gegner verschanzt habe. Drei andere Heeressäulen rückten von Murcia, Cartagena, Valencia ebenfalls auf Albacete vor. Die aus Sozialdemokraten, Kommunisten, Anarchosyndikalisten bestehende Volksfrontmiliz habe sich bewährt. Die Abteilungen, welche gestern bei Guadalajara erfolgreich gekämpft hätten, seien von Madrid durch 11 000 Mann verstärkt worden und seien zur Rückeroberung von Burgos und Segovia in Marsch gesetzt. Im Norden seien Volksfrontabteilungen in Bilbao einmarschiert, die bereits die Provinz Burgos erreicht haben. Noch am Donnerstagmorgen wurden Ceuta und Melilla von Flugzeugen und Kriegsschiffen bombardiert.

Der Finanzminister erklärte ferner, daß die gestrigen Kämpfe in Guadalajara und Toledo die schwersten des ganzen Feldzuges gewesen seien. Die Zahl der Toten und Verwundeten sei sehr groß, die Artillerie und Flugwaffe voll eingesetzt worden.

„Brüderliche Grüße"

Solidaritätskundgebung der französischen Volksfront.

Paris, 23. Juli.

Der Spitzenausschuß der französischen Volksfront hat eine Botschaft an das spanische Volk erlassen, in der er dem „vornehmen spanischen Volk, das so grausame Prüfungen erleidet, seinen brüderlichen Gruß entbietet".

Es folgen dann die üblichen Schlagworte von „faschistischer Reaktion", „Staatsstreichgeneralen" und die Erklärung, die französische Volksfront hege die stille Hoffnung, daß es dem „spanischen Volk" gelingen werde, den Sieg davonzutragen. Dann werde „auf dem vom Bürgerkrieg verwüsteten Boden die soziale Demokratie blühen". Indem sie die Truppen der spanischen Volksfront herzlich grüßen, versichern die Brüder der französischen Volksfront sie ihrer engen Solidarität.

Leichen auf den Straßen Barcelonas

Ueber die Lag in San Sebastian werden die widersprechendsten Nachrichten verbreitet. Der Vormarsch des Generals Mola im Pyrenäengebiet sollen zum Stillstand gekommen sein. Eine seiner Truppenabteilungen soll aber bereits bis 65 Kilometer nördlich Madrid vorgedrungen sein. Die Madrider Regierung meldet ein **siegreiches Gefecht nördlich von Madrid**, wobei zahlreiches Kriegsgerät erbeutet worden sei. Aus Barcelona ist Rote Miliz an die Front gegangen. **Die Zahl der Toten** bei den bisherigen Kämpfen wird nach amtlichen Mitteilungen auf **mehr als 20 000** geschätzt.

Ein furchtbares Bild soll Barcelona bieten. **Es lägen noch Leichen auf den Straßen**, die nicht fortgeschafft werden könnten. Man sehe verbrannte italienische und deutsche Kraftwagen.

In Madrid, wo am Donnerstag im allgemeinen Ruhe herrschte, sind die Volksfront-Organisationen dazu übergegangen, verschiedene Parteiheime, Klubgebäude und sonstigen Hausbesitz der rechtsstehenden Kreise zu beschlagnahmen. Die kommunistische Zeitung „Mundo Obrero" und die linksrepublikanische „Politica" verlegen ihre Schriftleitung und Druckerei am Freitag in den von der Regierung beschlagnahmten Betrieb der katholischen Zeitungen „El Debate" und „Ya".

Die Rundfunkbesitzer Madrids wurden öffentlich aufgefordert, ihre Apparate auf höchste Lautstärke zu stellen, wenn amtliche Nachrichten durchgegeben werden. Eine Weigerung führt zu sofortiger Verhaftung. Die Madrider Künstlerin Maria Caballo und ihr Sohn wurden erschossen, als sie der Aufforderung der Volksfrontmiliz, von ihrem Balkon zurückzutreten, nicht sofort Folge leisteten.

Büro der DAF und die deutsche Schule in Barcelona geplündert

Barcelona, 23. Juli.

Die Militärgruppe ist in Barcelona durch bewaffnete Bolschewisten zurückgeschlagen worden. Die Regierungstruppen sind nach Saragossa abtransportiert worden, um dort eingesetzt zu werden. Die Polizei und die Guardia civil, durch tagelange Beanspruchung abgekämpft, sind nicht mehr völlig in der Lage, die Ordnung aufrechtzuerhalten, sodaß sich die Verhältnisse zugespitzt haben. So ist es zu Plünderungen und Bränden in Kirchen, mit Ausnahme der deutschen sowie der Kathedrale, gekommen, auch sind Banden in das Büro der Deutschen Arbeitsfront und in die deutsche Schule eingedrungen, haben diese zum Teil ausgeräumt, zum Teil die Einrichtungen zerstört.

Ueber Verluste an Menschenleben innerhalb der reichsdeutschen Kolonie liegen jedoch keine Nachrichten vor.

Die deutsche Kolonie in Tanger wohlauf

Berlin, 23. Juli.

Wie wir erfahren, hat das deutsche Konsulat in Tanger Mittwochabend nach Berlin berichtet, daß in Tanger Ruhe herrscht und die deutsche Kolonie sich wohlauf befindet.

Kammeranfrage in Paris

Paris, 23. Juli.

Der rechtsstehende Abgeordnete Dommange hat in der Kammer angekündigt, daß er die Regierung zu befragen wünsche, ob sie der spanischen Regierung Waffen und Kriegsmaterial zur Verfügung gestellt habe und wenn ja, auf Grund welcher Unterstützungsabkommen.

Spanischer Auslandsdiplomat sagt sich von der Linksregierung los

Haag, 23. Juli.

Der spanische Gesandte in den Niederlanden, Doufinaque y Teridor, hat seinen Abschied eingereicht und wird am Donnerstag Holland verlassen, um sich nach Frankreich zu begeben. Der Gesandte begründet seinen Beschluß damit, daß es ihm unmöglich sei, die Politik der spanischen Linksregierung weiter mitzumachen.

Wohnhaus in Budapest eingestürzt

Die Hausbewohner unter den Trümmern begraben.

Budapest, 23. Juli.

Auf der Rakoczi-Straße in unmittelbarer Nähe des Ostbahnhofes stürzte am Donnerstagnachmittag ein vierstöckiges Wohnhaus ein. Auf der Unglücksstelle konnten bisher vier Todesopfer geborgen werden. Es handelt sich um drei Bewohner des eingestürzten Hauses und um einen Fußgänger. In den Trümmern wurde ferner ein weiterer Toter festgestellt. Seine Bergung war jedoch noch nicht möglich. Weiter sind bis jetzt zehn Verwundete ins Krankenhaus gebracht worden.

Das Unglück ereignete sich kurz vor 15 Uhr. Ein Polizist, der in der Nähe des Hauses auf Posten stand, beobachtete plötzlich, wie die Mauern ins Schwanken gerieten. Sein Warnungsruf kam zu spät. Schon im nächsten Augenblick stürzte die vierstöckige Gebäude mit Donnergetöse zusammen. Sämtliche Stockwerke des Hauses waren bewohnt.

Die Freilassung der Häftlinge in Oesterreich

Begrüßungsszenen vor Gefängnistoren.

Wien, 23. Juli.

Mit der Durchführung der Amnestie der politischen Häftlinge wurde bereits heute morgen begonnen. In allen Strafanstalten Oesterreichs waren schon um 8 Uhr morgens die ersten Häftlinge in Freiheit gesetzt worden.

Vor dem Wiener Landesgericht hatten sich bereits in den frühen Morgenstunden viele Menschen, hauptsächlich Angehörige der politischen Häftlinge, eingefunden. Sie verfolgten mit sichtlicher Spannung und innerer Bewegung den Fortschritt der Entlassungsaktion. Immer wieder ereignen sich rührende Begrüßungs- und Wiedersehensszenen. Ein größeres Wachaufgebot sorgt für die Ordnung, doch haben sich nirgends die geringsten Zwischenfälle ereignet.

Aehnliche Nachrichten laufen auch aus den Bundesländern ein. So sind z. B. aus der Grazer Strafanstalt Karlau allein 400 Nationalsozialisten, die wegen ihrer parteipolitischen Betätigung verurteilt worden waren und zum größten Teil langjährige Kerkerstrafen vor sich hatten, freigelassen worden.

In gerichtlicher Haft bleiben noch 224 politische Gefangene.



Voraussage für Freitag: Bei zeitweise stark böigen bis frischen Winden aus Südwest anfangs meist geschlossene Bewölkung mit Niederschlägen, dann leichtes Aufbrechen der Bewölkung und einzelne Schauer. Wieder etwas kühler.

Für Samstag: Bei mäßigen, zeitweise auffrischenden Winden aus Südwest wechselnd bewölkt und vereinzelt leichte Niederschläge, meistenteils Schauer. Temperaturen um 20 Grad.

Weiterentwicklung: Unbeständig bei wechselnden Temperaturen.

Höchstpreise nicht überschreiten

Warnung des Regierungspräsidenten – Die Ordnungsstrafverfügung wegen Verstoßes gegen die Preisfestsetzungs- und Preisaushangbestimmungen

Die Pressestelle der Regierung Arnsberg teilt mit: Im vergangenen Vierteljahr April—Juni sind von der Preisüberwachungsstelle der Regierung Arnsberg gegen Geschäftsleute wegen Verstoßes gegen die Preisaushang- bzw. Preisfestsetzungsbestimmungen und gegen Bauern, bzw. Landwirte wegen Verstoßes gegen die Preisfestsetzungsbestimmungen insgesamt 189 Ordnungsstrafen verhängt worden, die sich auf die einzelnen Monate wie folgt verteilen:

	April	Mai	Juni
Verstöße gegen die Preisfestsetzungs- u. Preisaushangsbestimmungen	65	39	42
Ordnungsstrafverfügungen gegen Selbsterzeuger	41	—	2
Gesamtzahl	106	39	44

Dieser kurze Ueberblick mag der Bevölkerung zeigen, daß allen Versuchen, ungerechtfertigte Preissteigerungen vorzunehmen, energisch entgegengetreten wird.

An die Geschäftsleute wird bei dieser Gelegenheit das dringende Ersuchen gerichtet, sich jeder fahrlässigen oder absichtlichen Zuwiderhandlung gegen die Preisfestsetzungs- und Preisaushangsvorschriften zu enthalten, da auch weiterhin mit aller Schärfe gegen jeden eingeschritten wird, der glaubt, aus der staatlich geförderten Wirtschaftsbelebung einen ungerechtfertigten Sondervorteil ziehen zu können.

Die gleiche Mahnung ergeht an die Bauern und Landwirte, sich jeden Verstoßes gegen die erlassenen Höchstpreisanordnungen, insbesondere gegen die Höchstpreisanordnungen für Schlachtschweine und Schlachtrinder, zu enthalten. Es gilt für den einzelnen um des größeren Zieles willen, sich einzufügen und durch genaue Befolgung der bestehenden Vorschriften seinen Gemeinschaftsgeist durch die Tat zu beweisen.

Höchstpreise für Fleisch überschritten

Die Pressestelle der Regierung gibt noch bekannt: Der Metzgermeister L. R. in Hagen ist wegen Verstoßes gegen die Anordnung über die Festsetzung von Höchstpreisen für Rind- und Schweinefleisch sowie für Wurst im Regierungsbezirk Arnsberg vom 14. 4. 1936 mit einer Ordnungsstrafe von 300 RM. und der Viehgroßhändler R. R. in Hagen wegen Ueberschreitung durch die Anordnung Nr. 8 des Schlachtviehverwertungsverbandes Westfalen vom 24. 4. 1936 festgesetzten Höchstpreise für Rinderhälften mit einer Ordnungsstrafe von 500 RM. bestraft worden.

Der Regierungspräsident weist darauf hin, daß von den Metzgern bisher in anerkennenswerter Weise die Anordnung betreffend Verbraucherhöchstpreise für Frischfleisch vom 14. 4. 1936 und Gefrierfleisch vom 22. 1. 1936 eingehalten und beachtet worden ist. In der letzten Zeit mußten jedoch mehrmals Ordnungsstrafen wegen Verstoßes gegen die Frischfleisch-Höchstpreis-Anordnung verhängt werden. An die Metzger wird daher bei dieser Gelegenheit das dringende Ersuchen gerichtet, sich jeder fahrlässigen oder absichtlichen Zuwiderhandlung gegen obige Höchstpreisanordnung zu enthalten, da auch weiterhin mit allem Nachdruck rücksichtslos gegen jeden Metzger eingeschritten wird, der sich einen Verstoß gegen diese Anordnung zuschulden kommen läßt.

Fahrplan für den KdF-Urlauberzug

vom 24. 7. bis 9. 8. nach Fischen Allgäu

Hinfahrt ab Bochum-Nord um 16.32 Uhr, ab Langendreer 16.45, Hagen 17.20, Hohenlimburg 17.38, Letmathe 17.46, Altena 17.59, Werdohl 18.13, Ohle 18.23, Plettenberg 18.29, Finnentrop 18.46, Altenhundem 19.05, Krombach 19.37, Kreuztal 19.46, Siegen 20.24 Uhr. An Ulm 4.53, ab Ulm 6.37. An Immenstadt 8.56 Uhr. Teilung des Zuges. 1. Teil an Blaichach 9.14, Sonthofen 9.23, Altstätten 9.39, Fischen 9.52 Uhr. 2. Teil an Talkirchdorf 9.24, Oberstaufen 9.34 Uhr.

Rückfahrt am 9. 8. 1. Teil ab Fischen 5.47, Altstätten 5.57, Sonthofen 6.11, Blaichach 6.20 Uhr. 2. Teil ab Oberstaufen 6.10, ab Immenstadt 6.40 Uhr. An Siegen 17.42, an Kreuztal 18 Uhr, Krombach 18.10, Altenhundem 18.38, Finnentrop 18.54, Plettenberg 19.11, Ohle 19.17, Werdohl 19.27, Altena 19.39, Letmathe 19.52, Hohenlimburg 20.02, Hagen 20.25, Witten 20.47, Langendreer 21.01, Bochum-Nord 21.13 Uhr.

Neues Bett für die Saar

Die Arbeiten zur Begradigung der Saar zwischen Saarfels und Rehlingen sind seit einiger Zeit im Gange. Der Bogen, den die Saar unterhalb Rehlingens macht, wird durch eine Sehne abgeschnitten, die fast einen Kilometer lang sein wird. Dadurch werden die sauren Wiesen auf dem rechten Ufer der landwirtschaftlichen Erzeugung nutzbar gemacht. Diese Arbeiten hofft man bis Ende des Jahres zu beenden, um im nächsten Jahre das alte Bett zuzuschütten und die Straße Rehlingen—Beckingen, die durch das regelmäßige Hochwasser in jedem Jahr gefährdet ist, durch einen breiten Damm für die Zukunft zu sichern. Die bei diesen Arbeiten beschäftigten Volksgenossen sollen allmählich auf die Zahl von 300 gebracht werden.

Sonderzug vom 26. bis 30. 7. nach Hamburg für 28.60 RM.

Der Fahrpreis versteht sich einschließlich Fahrt, Verpflegung und Unterkunft. Abstechermöglichkeit nach Helgoland 6.60 RM. Anmeldungen sind sofort an alle Dienststellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu tätigen.

Dortmunder Pferdemarkt

Dortmund, 23. Juli. Auftrieb: 457 Pferde und 17 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 1000—1300 RM., zweite Arbeitspferde 800—1000 RM., dritte Arbeitspferde 400—700 RM., zweijährige Pferde 625—850 RM., einjährige Pferde 400—600 RM.; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 950—1150 RM., zweite Arbeitspferde 600—800 RM., dritte Arbeitspferde 300—500 RM., c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 825—1050 RM., zweite Arbeitspferde 500—750 RM., dritte Arbeitspferde 275 bis 500 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 6. August statt.

Briefkasten

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztgültige Quittung beigefügt sein, dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

T. 8. Der Ehemann ist zum Verkauf des Fahrrades seiner Frau nicht berechtigt. Die Ehegatten leben, wie Sie schreiben, im Stande der Gütertrennung. Der Ehemann ist also in keiner Weise befugt, auf das Vermögen seiner Ehefrau einzuwirken.

SCHAUBURG

Täglich bis einschl. Sonntag:
Das große Sensationsprogramm!

Tom Mix räumt auf

Tom Mix, noch nie so spannend wie gerade in seinem neuesten Sensationsfilm
in deutscher Sprache.

Hierzu:
Ferner liefen
Ein tolles Lustspiel
Gesundheit, Arbeit, Glücklich sein
Kulturfilm
und die neueste Ufa-Wochenschau

Zur gefl. Beachtung! Dieses Programm zeigen wir nur bis einschl. Sonntag, den 26. Juli. Von Montag bis Donnerstag bleibt unser Theater wegen Renovierung geschlossen. Wiedereröffnung: Freitag, den 31. Juli mit dem Film der tausend Wunder:
Broadway-Melodie

GLORIA-PALAST

Ab heute:
Einen der schönsten und spannendsten Filme.



Mit Pola Negri, Albrecht Schoenhals, Paul Hartmann, Ingeborg Theek, Friedrich Kayssler u. a.
Ein Film, dessen Spannung so wunderbar ist, daß er ein bleibendes Erlebnis für jeden ist, der dieses Filmwerk sah.

Im großen Beiprogramm:
Der kleine Schornsteinfeger.
Wochenschau — Kulturfilm: Schleswig an der Schlei.
Sonntag, 2.30 Uhr: Grosse Jugend- und Familien-Vorstellung.

Alhambra
-Theater Sodingen

Nur **Freitag,** den 24. und **Samstag,** den 25. Juli, **abends 10.30 Uhr:**
2 grosse Nacht-Vorstellungen
des mit grösstem Interesse überall aufgenommenen, durch seine Lebensnähe erschütternden Grossfilms:



„Kreuzweg einer Liebe"
Ein unerhörter Film, der eines der ernstesten Probleme zu lebensvoller Darstellung bringt.
Preise: Saal 40 Pf., Sperrsitz 60 Pf., Erwerbslose 30 Pf.

Ab Freitag (24. 7.) bis Donnerstag (30. 7.) im Hauptprogramm
„Die letzten Vier von Santa Cruz".
mit grossem Ufa-Beiprogramm

LICHTBURG

Heute 3 Uhr „Premiere"
des großen Sängerfilms:



mit Jarmila Novotna, Ivan Petrovich, Fritz Imhoff, Rudolf Carl, Gerda Maurus, Alexa von Porembsky.
Eine zarte Liebesgeschichte und das ränkevolle Spiel eines verbrecherischen Spekulanten bilden den spannenden Inhalt dieses neuen Films mit der berühmten Sopranistin Jarmila Novotna.

Jarmila Novotna
die Nachtigall von Wien, in ihrem neuesten Film.
Ivan Petrovich
besiegt durch seine Ausdauer als Liebhaber die Eifersucht der Sängerin Vera Starschenska, die von Jarmila Novotna gespielt und gesungen wird.

Dazu ein großes Beiprogramm:
Internationales Varieté — Ausgewähltes Variete im Film.
Das gestohlene Herz — Ein Scherenschnitt Lustspiel
Die neue Ufa-Wochenschau

Mod. Haar- u. Schönheitspflege
Salon H. Ringler
Telefon 51702. Bahnhofstrasse 6b.
Erstklassige Fachbedienung.
Dauerwellen / Blondieren / Färben.
Elizabeth Arden Schönheitspräparate.
Alle Parfümerien.

Beeren-Ansatz
ist magenstärkend, appetitanregend mit
DEFUS Klaren . . . . . Ltr. 2,00
Münsterländer . . Ltr. 2,00
Nord-Alten . . . . Ltr. 2,20
Weingeist . . ¼ Ltr. 1,45
Husemann, Fachdrogerie, Von-der-Heydt-Str. Ecke Poststr.

Einige 2630a
Gärten
à 25 Ruten, südlich Herne gelegen, in schöner Lage, zu verkaufen, pro Platz 900,— Mark. Zu erfragen
Heinrich Güthaus,
Bahnhofstrasse 12.

Alle Kleinanzeigen
sind wohlfeil u. wirksam im Herner Anzeiger! — Urteilen Sie selbst!

Ungeziefer
-mittel für Garten, Stall u. Haus garantiert sicher in der Fachdrogerie **Husemann**
Von-der-Heydtstr.. Ecke Poststr.

Handel in
Holz-, Bau- Brenn- und Düngestoffen
Dux Wilhelm **Schlenkhoff**
Fernr. 506 31, Friedrichstr. 2.

1900 Stück blaue Mützen
in Flieger- und Jagd-Club-Form
stellen wir zum Verkauf.
Bei uns finden Sie stets die grösste Auswahl und unsere Preise sind niedrig, so daß sich jeder diese schöne Mütze kaufen kann.
Besuchen Sie uns bitte.
Carl
Schluckebier
Herne, Bahnhofstr. 49
„Haus der Mützen"

Leeres Zimmer
zu mieten gef. Off. u. C 3 344 an d. H. Anzeig.

Lest Bücher!

5. Ferientip:
Reisen kostet Geld! An verkehrter Stelle aber sparen Sie, wenn Sie ohne Kamera gehen! Sie brauchen kein Tagebuch zu **schreiben,** Sie können es **knipsen!**
Für **jeden** Anspruch und **jeden** Geldbeutel finden Sie die richtige Kamera bei
Photo-Schlüter
Teilzahlung Bahnhofstrasse 77 Anleitung
Box 4,- M. Box-Tengor 12,75 M. Agfa-Billy 30,- M.
verchromt.

Die
„Ritterschänke"
E. Biermann, Herne, Bahnhofstr. 136,
bildet jetzt das Tagesgespräch von Herne, denn dort gastiert Tag und Nacht bis 27. Juli 1936 der Düsseldorfer
Weltmeister im Klavierdauerspiel Heinz Arntz
Er spielte bereits in Berlin, Wien, Amsterdam, Antwerpen, Luxemburg und Mailand mit dem größten Erfolg. Glänzende Pressestimmen des In- und Auslandes. — Täglich verlängerte Polizeistunde.
Sensation! Kommen! Sehen! Hören! Staunen!

Aelt. Fräulein, in all. Hausarb. durchaus erfahr.
sucht Stellung
für halbe Tage. Off. u. H K an d. H. Anzeig.

Suche z. 1. 8. tüchtiges, älter **Mädchen** f. d. Landwirtsch. (4 bis 5 Kühe müssen gemolken werden, kein Feldarbeit). Zu erfragen bei Frau Th. Gol... H.-Holthausen Blankenhorster Str. 10

Suche z. 1. 8. ei... kräft. ordentl. **Mädchen** für alle Küchen- u. Hausarbeiten. Wirtschaft Löns-Mühle Wanne-Eickel Dorstener Straße 574.

Dauernde Inserion erhöht den Umsatz

Kraftfahrzeug-Versicherungen
jed. Art u. sachgemäße Bearbeitung, sofortige Deckungszusage.
Agrippina-Konzern
General-Agentur Herne
Heinrich Gedk, Bahnhofstr. 43
Ruf 523 64
Spez.-Abt. Auto-Finanzierungen

Plaßverteilung

für die große historische Cranger Kirmes, verbunden mit Pferde- und Jahrmarkt, vom 7.—11. August 1936

Die Platzverteilung zu der obigen Kirmes, und zwar für Fahr-, Belustigungs-, Schau- und größere Spielgeschäfte, sowie Schießhallen findet am Montag, dem 3. August 1936, für alle übrigen Geschäfte am Mittwoch, dem 5. August 1936, ab 13 Uhr, im Lokal Sassenhoff (Adenhardt), Hindenburgstraße 42, statt.

Diejenigen Schausteller, die die Bedingungen bisher nicht anerkannt haben, werden an umgehende Erledigung erinnert, da sonst eine Platzzuweisung nicht erfolgen kann. 2632a

Wanne-Eickel, den 21. Juli 1936.

Der Oberbürgermeister.

Das Rückgrat der Presse
ist der Inseratenteil. Wollen auch Sie mitwirken am Aufbau Ihres Blattes, dann kaufen Sie bei den Inserenten des Herner Anzeigers!

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten D. A. VI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttiches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.



heißt es: „Es ist eine selbstverständliche staatsbürgerliche Pflicht eines jeden Bauern und Landwirts, auch im Sommer trotz der erhöhten Arbeitslast seine Zeitung regelmäßig zu lesen."

Wie wichtig das Lesen der Tageszeitung ist, beweist folgender Fall:

Verurteilt wegen Ueberschreitung des Butterhöchstpreises wurde ein Landwirt. Er gab an, er lese keine Zeitung und sei deshalb über die Butterhöchstpreise nicht orientiert. Das war aber für den Richter keine Entschuldigung.

Eine bessere und schnellere Bekanntmachung als durch die Tageszeitung ist kaum möglich. Beziehern des Herner Anzeigers kann es also nicht wie obigem Landwirt ergehen, da sie immer über alles Wichtige orientiert sind. Bestellen Sie heute noch den Herner Anzeiger!



Ida und Karin Hardt in dem FDF-Film Mater Terra-Film.